Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige " 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 195. — Breslau, Donnerstag, den 22. August 1912. — 23. Jahrgang.

Der Liberalismus und die Preußenwahlen.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Fortschrittliche Volkspartei veröffentlicht jetzt in ihren Organen genauere Mitteilungen über die Verhandlungen, die sie in Schleswig-Holstein mit den Nationalliberalen wegen eines gemeinsamen Vorgehens bei den Landtagswahlen geführt hat, und deren Scheitern bereits gemeldet worden ist. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß zwischen den Vertrauensmännern beider Parteien lange Verhandlungen geführt worden waren, die zu einem positiven Ergebnis geführt hatten. Am 10. August hat jedoch der nationalliberale Provinzialausschuß ein generelles Abkommen mit dem Fortschritt abgelehnt und beschlossen, „daß den einzelnen Wahlkreisen Selbständigkeit bei der Aufstellung der Kandidaten und der Verständigung mit den anderen Parteien zuzusprechen ist."

Als Vorzeichen für die Entwickelung des allgemeinen Aufmarsches der Parteien zu den nächstjährigen Landtagswahlen ist der Beschluß der Schleswig-Holstein'schen Nationalliberalen überaus bedeutungsvoll. Drastischer als durch ihn kann die Unfähigkeit des Gesamtliberalismus, etwas Ernstliches zur Bekämpfung der preußischen Zustände zu tun, nicht illustriert werden. Bisher ist es bei den preußischen Wahlen immer noch so gewesen, daß alles, was nicht zum Zentrum gehört, im großen ganzen konservative Domäne war, in der einige Nationalliberale und Fortschrittler als Unterpächter zugelassen worden. Statt mit den Konservativen zu kämpfen, handelte man mit ihnen, wobei einmal die Nationalliberalen den linken Bruder übers Ohr hauten, das andere Mal sogar die Fortschrittler mit den Junkern den rechten Bruder prellten. Die Folge davon war, daß ganze Landesteile im Abgeordnetenhause konservativ vertreten waren, ohne daß die Rechte dort einen auch nur irgendwie beträchtlichen Anhang besaß.

Ein Musterbeispiel für diese Zustände bietet gerade Schleswig-Holstein. Die siebzehn deutschen Mandate dieser Provinz wurden durch die Wahlen von 1908 so verteilt, daß elf an die Konservativen und Freikonservativen fielen, drei an die Nationalliberalen, drei an die Fortschrittler, an die Sozialdemokratie natürlich keines. Dabei hatte bei den Reichstagswahlen des vorangegangenen Jahres von 291,2 Tausend abgegebenen Stimmen erhalten: Konservative und Reichspartei 26,6 Tausend, Nationalliberale 45,2 Tausend, Fortschritt 92,7 Tausend, Sozialdemokraten 113,4 Tausend. Mit weniger als einem Zehntel der abgegebenen Stimmen errang die Rechte ungefähr zwei Drittel aller Mandate, die Sozialdemokratie mit fünfmal soviel Stimmen, als die Rechte aufgebracht hatte, bekam kein Mandat — und der Liberalismus? Mit einer sechsfachen Uebermacht an Stimmen brachte er es den Konservativen und Freikonservativen gegenüber auf sechs Mandate, nicht viel mehr als die Hälfte der konservativen Mandatszahl.

Ein kläglicheres Versagen läßt sich kaum vorstellen. Ein Liberalismus, der wirklich liberal ist, müßte bei den Wahlen sein Möglichstes tun, um ein Ergebnis zustande zu bringen, das dem Willen der Wähler entspricht, er müßte also auch der Sozialdemokratie behilflich sein, eine ihrem tatsächlichen Anhang entsprechende Zahl von Sitzen zu erringen. Aber, weit entfernt, dieses zu tun, hat der Liberalismus nicht einmal sich selber durchzusetzen verstanden. Das gilt wie für Schleswig-Holstein für ganz Preußen. Sieht man von der Sozialdemokratie vollständig ab, und vergleicht man nur die liberalen Reichstagsstimmen und Landtagsmandate in ihrem Verhältnis zu den konservativen Reichstagsstimmen und Landtagsmandaten, so kommt man zu einem Ergebnis, das für den bürgerlichen Gesamtliberalismus geradezu beschämend ist. Die Liberalen bekamen bei den Reichstagswahlen in Preußen 1907 1655,4 Tausend Stimmen, die Rechte 1559,7 Stimmen. Dabei kamen die Liberalen im Landtag nur auf 100 Mandate, die Konservativen und Freikonservativen aber auf 211. Bei einem Stimmenvorsprung von 100.000 brachten es die Liberalen noch nicht auf die Hälfte der konservativen Mandate!

Bei den Wahlen von 1912 hat sich das Stimmenverhältnis weiter zu ungunsten der Rechten verschoben. Der Nationalliberalismus à la Schleswig-Holstein wird aber schon dafür sorgen, daß sich der bei den Reichstagswahlen zutage getretene „Ruck nach links" bei den Landtagswahlen nicht bemerkbar macht: nicht für die Sozialdemokratie — aber auch nicht einmal für den Liberalismus!

Gewiß ist die Sozialdemokratie unter dem Dreiklassenwahlsystem noch ärger dran, dafür wendet sie aber auch alle Energie auf, um dieses System zu bekämpfen. Der Liberalismus aber, als bürgerliche Parteigruppierung nicht wie die Sozialdemokratie „außerhalb der Verfassung stehend", hat sich gleichfalls im preußischen Staat noch nicht die Gleichberechtigung erobert und er macht auch gar keine ernsteren Anstrengungen dazu. Die Nationalliberalen, die bei den letzten Wahlen fast ebensoviel Stimmen bekamen wie Konservative und Reichspartei, werden schon zufrieden sein, wenn sie bei den nächsten Landtagswahlen wieder 64 Mandate erhalten gegen mehr als dreimal soviele konservative und freikonservative!

So handelt der Liberalismus, wenigstens der des rechten Flügels, in seinem Verhältnis zum Junkertum im Sinne wahrhaft frommer Ergebenheit. Bekommt er einen Streich auf die linke Backe, so reicht er auch noch die rechte hin, und nimmt man ihm den Rock, so gibt er auch das Hemd. Er könnte sich durch offene Stellung gegen die Rechte und entschiedenes Eintreten für das Reichswahlrecht in Preußen eine ausschlaggebende Machtposition schaffen, er zieht es aber vor, bei den Wahlen von den Abfällen der konservativen Tafel zu leben und im Landtag die Rolle einer konservativen Schwanzpartei zu spielen! Und der Wahlrechtsbewegung, die doch mit in seinem eigenen Interesse liegt, sofern er noch darauf Anspruch erhebt, als selbständige Partei zu gelten, begegnet er mit Intriguen und Quertreibereien, wie mit der unsinnigen Forderung des Pluralwahlrechts. Selbst das kranke Dreiklassenwahlrecht will er durch Abschaffung der Drittelung der Urwahlbezirke noch kränker kurieren, und wenn er zur namentlichen Abstimmung über das geheime, direkte Wahlverfahren kommt, macht sich ein Drittel der nationalliberalen Fraktion eiligst aus dem Staube.

Das Verhalten der Nationalliberalen von Schleswig-Holstein ist nur ein Steinchen aus diesem anmutigen Mosaikbild. Der Zustand, in dem der „Gesamtliberalismus" den preußischen Wahlen entgegengeht, ist wahrhaft bemitleidenswert. Er geht in den Kampf, ohne den Sieg zu erhoffen, ja selbst ohne ihn zu wünschen!

Burzew hat mit Azew gesprochen.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 18. August über den schon erwähnten geheimnisvollen Besuch:

Burzew, der Azew entlarvte, hat sich vergangene Woche in Frankfurt am Main mit Azew vier Stunden lang unterhalten. Während das Grand Café Bristol am Schillerplatz wie gewöhnlich zwischen ein und sechs Uhr mittags überfüllt war, saßen an einem kleinen runden Tisch im Hintergrund des Saales zwei Männer, von denen der eine schwieg und der andere redete, redete . . . Burzew und Azew. In der heutigen Nummer des „Matin" erzählt Burzew die überraschende Geschichte, wie er dazu kam, nach drei Jahren mit Azew zusammenzukommen und was ihm Azew sagte. Er habe nie aufgehört, den Spuren Azews nachzugehen, und nie die Hoffnung verloren, daß eines schönen Tages Azew selbst sich ihm offenbaren würde. (!)

Vor einiger Zeit habe er genaue Nachrichten erhalten über den Aufenthalt Azews. Er schrieb darauf einen Brief an ihn, in dem er sagte, daß er es vorziehe, von Azew selbst die Wahrheit zu hören, als das, was er über ihn jetzt wisse, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Lediglich in seiner Eigenschaft als Historiker und Publizist wolle er ihn sprechen, ganz allein, ohne ihm eine Falle zu stellen. . . . Und Azew antwortete: „. . . Ihr Vorschlag ist angenommen. Er stimmt mit meinem eigenen Wunsch überein, den ich seit langem habe, meinen Fall klarzustellen. Ich gebe Ihnen für den 15. August ein Rendezvous in Frankfurt am Main. Ich stelle Ihnen natürlich auch keine Falle. Was den Ort unserer Zusammenkunft betrifft, so werde ich ihn in einem nach Frankfurt am Main postlagernd gerichteten Brief bestimmen" . . . . In einem versiegelten Brief ließ Burzew einem Pariser Freund diesen Brief zurück, ehe er nach Frankfurt abreiste, wo er eine postlagernde Karte, deren Faksimile der „Matin" heute gibt, vorfand, auf der das Café Bristol angegeben war. Burzew erzählt wörtlich: „Als ich ankam, war das Café überfüllt, meine Augen suchten umsonst denjenigen, den ich als meinen unversöhnlichsten Feind ansehen konnte, der mich tötlich hassen mußte, um meiner Enthüllungen willen über ihn. Aber da hat sich im Hintergrund des Saales, hinter einem Tisch, ein großer, robuster Mann erhoben, der mich fixiert. Ich habe Azew erkannt, trotz gewissen Veränderungen in seiner Physiognomie. Als ich mich ihm näherte, hielt er sich mit den Händen auf den Tisch gestützt, den Kopf geneigt, tief gebückt, als wollte er sich kleiner machen, als ob er sich unter wer weiß welcher Last erdrückt fühlte. Nach einem Augenblick verständlicher Verlegenheit — habe ich nötig zu sagen, was ich empfand während der ganzen Unterredung — begann das Gespräch . . . Niemand weiß etwas von meiner Reise. Ich bin ganz allein gekommen, sagte ich ihm, das was ich ihm geschrieben hatte, wiederholend, um ihn zu beruhigen. — „Ich auch," erwiderte er, „bin ganz allein." — Unsere Blicke begegneten sich; der seine war flüchtig, wie der eines verfolgten Tieres.

„Uebrigens," fuhr Azew fort, „konnte ich nur allein kommen. Seit der Nacht, in der ich aus Paris floh, habe ich niemand gesehen, weder von der Okhrana, noch von der Partei. Ich habe oft in den Zeitungen gelesen, daß man mich verdächtigte, noch im Dienst der Okhrana zu sein. Das ist falsch. Ich bin nie nach Rußland zurückgekehrt. Sie sind der erste, mit dem ich zusammenkomme, ohne meine Person zu verhüllen . . . . in allem, was man über mich geschrieben hat, ist meine Person und meine Aktion in einem falschen Licht dargestellt worden. Ich will nicht sterben, ehe die Wahrheit zu Tag kommt. Ich muß es um meiner Kinder willen tun. Sie sollen wissen, wer ihr Vater ist . . ."

Als er diese Worte sagte „meine Kinder", veränderte sich sein Gesicht, seine Stimme wurde weicher, zärtlicher. Oft kam er im Lauf unseres Gesprächs auf die Frage seiner Kinder zurück. Und jedes Mal glaubte ich durch seine Worte zurückgehaltene, erstickte Tränen zu hören. Ich verstand, daß dieser furchtbare Mensch nur noch an seine Kinder dachte und nur sie in der ganzen Welt sah.

„Ich will, daß meine Genossen . . (und er unterbrach sich, verbesserte sich) meine ehemaligen Genossen über mich urteilen. Ich werde Ihnen Beweise für alles was ich sage, bringen. Ich war niemals ein okhrannik (politische Polizeibrigade) und ich habe die von der Okhrana stets verachtet und gehaßt. Alles was ich tat, habe ich für die Revolution getan. Ich habe die Dummheit begangen aus Paris zu entfliehen. Eine Auseinandersetzung mit meinen Genossen hätte genügt, um alles klarzustellen. Aber ich konnte nicht . . ich schämte mich, hatte Reue . . Denn ich wußte, daß Blut an meinen Händen war . ."

„Das heißt?" . . unterbrach ich ihn.

„Nun, das . . 1908 nannte ich dem General Guerrassimow ohne es zu wollen und ohne ihm große Bedeutung beizulegen, den Namen der Raspoutina. Eine gegen sie gerichtete Spitzelei hat das Komplott entdecken lassen und sie wurde gehängt . ."

Hat er vergessen, daß fünf andere Revolutionäre mit ihr an den Galgen gehängt wurden? Er sagt nichts davon, als ob er sich nur den Tod der Raspoutina vorzuwerfen hätte, die Mutter von zwei Kindern war. Er fährt indessen fort mit seiner Erzählung oder besser gesagt mit seiner Beichte, der ich voller Angst zuhöre: er erzählt sein ganzes Leben von den fernsten Tagen an, wo er, ganz jung noch, an der Universität studierend, der Polizei seine Dienste als Informator anbot zum Lohn von 50 Rubel (133 Franken) monatlich. Und seine Erzählung selbst führt ihn dazu mir andere zahlreiche und entsetzliche Verrätereien zu gestehen. Er erklärt mir, daß er die einen verraten mußte, um die andern zu retten, daß es galt, gewisse Komplotte zum Scheitern zu bringen, besonders diejenigen, die außerhalb seiner Partei unternommen wurden, um die andern, die von ihm selbst geführt und organisiert wurden, zum Gelingen zu bringen, wie die Attentate gegen Plehwe, gegen den Großfürsten Sergius, gegen den Admiral Doubassow. „Die Polizei, sagt er, hatte einen blinden Glauben an mich. Und ich benutzte das, indem ich meistens ihrer spottete, und ihr nur opferte, was nicht mehr zu verschweigen und zu verbergen war." Unsere Unterredung dauerte vier Stunden. Ich konnte nicht mehr, schreibt Burzew. Wir haben sie unterbrochen und ein zweites Mal wieder aufgenommen, und dann noch ein drittes Mal am folgenden Tag. Er hat mir sein ganzes Leben erzählt, in seiner Art natürlich, aber indem er mir versprach, wenn es notwendig würde, Beweise zu erbringen. Und um zu beginnen, zeigte er mir zum Beweise dafür, daß er seit dem Tag, an dem er entlarvt wurde, der Polizei nicht mehr angehörte, Briefe von Rateff, dem ehemaligen Direktor der russischen Polizei in Paris, von Guerrassimow, dem ehemaligen Direktor der politischen Polizei in St. Petersburg, usw.

„Ich will, daß über mich geurteilt wird, wiederholte er. Ich will es um meiner Kinder willen. Und ich beuge mich im Voraus vor dem Spruch, wie er auch ausfallen mag. Wenn es eine Verurteilung zum Tod ist, werde ich ihn mir selbst geben."

Ehe er mich verläßt, gesteht er mir, daß er es für vorsichtig gehalten hätte, ohne jedoch irgendwie Furcht zu haben, sein Testament zu machen, als er sich entschloß mich zu sehen. Er zeigt es mir. . . . Burzew kommt noch auf den Lohn zu sprechen, den Azew erhielt: 50 Rubel zuerst monatlich, dann 100,200 und schließlich 1000. „Aber während er davon spricht, hat er den Kopf geneigt, die Augen versteckt. Er bringt die Worte nur mühsam heraus und die Ziffern ersticken ihn. Er hat große Mühe die Bewegung, die ihn schüttelt, zu beherrschen und die Tränen zurückzuhalten."

Also lautet der etwas sentimentale Bericht Burzews, dem wohl noch andere Artikel folgen werden. Sachlich am interessantesten ist wohl die Erklärung Azews, sich einem revolutionären Gericht unterstellen zu wollen. Im übrigen wird man Burzews weitere Artikel abwarten müssen, um über vieles, was vorläufig an dieser Zusammenkunft unklar bleibt, urteilen zu können.

Politische Uebersicht.

Nicht Grubenkontrolle, sondern Zuchthausgesetz.

Das Unglück auf Zeche „Lothringen" hat aufs neue den Ruf nach besserer Grubenkontrolle geweckt. Das Berliner Organ der Grubengewaltigen bekämpft in einer Zuschrift aus interessierten Kreisen diese Forderung in einer Weise, die den Geist jener Herren deutlich widerspiegelt. Zunächst wird eine Statistik aufgemacht, die beweisen soll, wie sehr die Grubenverwaltungen jetzt schon durch die staatliche Aufsicht überlastet sind, dann wird versichert, daß die Kontrolle recht überflüssig sei, da die Verwaltungen schon in ihrem eigenen Interesse Unfälle zu verhindern suchten, und schließlich wird erklärt:

> Der ewige Ruf nach dem staatlichen Einschreiten dagegen kann sicherlich nicht dazu beitragen, die Grubenverwaltungen, die bereits so viele und mancherlei freiwillige soziale Pflichten auf sich genommen haben, den Forderungen der Arbeiter günstiger zu stimmen; auf der einen Seite der Schrei nach immer weitergehender staatlicher Kontrolle der einzelnen gewerblichen Betriebe, auf der anderen Seite die beharrliche Verneinung jeden Schutzes dieser Betriebe gegen Streikterrorismus und andere schöne Dinge. — Das ist ein Vorgehen, auf das sich die Betroffenen mit Recht keinen Vers zu machen vermögen.

Drohung mit der Entziehung sozialer „Wohltaten" und Forderung eines neuen Zuchthausgesetzes, das ist die Antwort der Unternehmer auf den Wunsch der Arbeiter, ihr Leben besser geschützt zu sehen!

Der Katholikentag gegen den Papst.

In seiner Zeitschrift „Wahrheit und Klarheit" setzt der aus der Leitung des Katholikentags hinausgewählte Graf v. Oppersdorff den Kampf gegen das Zentrum fort, das er beschuldigt, den Weisungen des Papstes zuwiderzuhandeln. Er veröffentlicht u. a. auch einen Brief des Bischofs von Chur, Schmid von Grüneck, worin dieser in höflichen, aber nicht mißzuverstehenden Worten die Teilnahme an dem Aachener Katholikentag ablehnt. Graf Oppersdorff erklärt den Standpunkt des Bischofs auch für den seinigen und fährt fort:

> Wer uns deshalb angreift, daß wir mit dem Papst und den mit ihm vereinigten Bischöfen den Grundsatz verteidigen, „daß es für einen wahren Katholiken kein ethisches Wirken gibt, weder in der Politik, noch in der Sozialpolitik noch in der Kunst und Literatur, welches nicht dem von Gott gesetzten kirchlichen Lehramte unterworfen wäre", macht logischerweise den erhabenen Träger des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes zum Ersten aller Quertreiber. Ein wahnwitziger Gedanke, dessen Verwegenheit nur deshalb von den breiten Massen des katholischen Volkes nicht erkannt wird, weil dieses die

bachemitische Presse weder über die päpstlichen Weisungen noch über die wahren Bestrebungen der sogenannten Eigenbrödler sachgemäß unterrichtet. Der festgefügte Turm der katholischen Eintracht wird lediglich von jenen unterwühlt, die ihre Angriffe gegen das vom Churer Bischof formulierte Prinzip und damit letzten Endes gegen den Apostolischen Stuhl selbst, den einigenden Mittelpunkt der Katholiken auch im öffentlichen Leben, richten. Mögen sie auch durch Majoritätsbeschlüsse unbequeme Mahner vergewaltigen und so den Schein der äußeren Einheit in den Augen Unkundiger aufrecht erhalten, in Wirklichkeit haben sie durch die Preisgabe jenes Grundsatzes das Prinzip ihrer Einigkeit bereits verloren.

In einem anderen Artikel, der die Ueberschrift trägt „Wege, die nicht nach Rom führen", wird die bekannte Aeußerung des Präsidenten Dr. Schmitt ironisiert, daß alle Wege nach Rom führten, die von Köln und M.-Gladbach ebensogut wie die von Berlin und Trier. Hier wird besonders der Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine von Köln, Dr. Ottomar Müller, vorgenommen, dessen Rede in der Arbeiterversammlung zur Eröffnung des Katholikentages zum Gegenstand schärfster Kritik gemacht wird. Unter Erinnerungen, die bekannten päpstlichen Kundgebungen, wird da ausgeführt:

Die Rede, die der Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln auf der Katholikenversammlung zu Aachen gehalten hat, steht im schroffsten Widerspruch mit diesen päpstlichen Kundgebungen. Wenn er am Sonntag die Worte des Kardinals Fischer aus dem Jahre 1905 zitierte:

„Ich freue mich, daß die christlichen Gewerkschaften hier in der Erzdiözese immer mehr sich ausbreiten und gedeihen. Ich wünsche auch von ihnen wie von den Arbeitervereinen, daß sie noch mehr sich ausdehnen und gedeihen, viel mehr Mitglieder mögen sie zählen, damit sie den großen Aufgaben gewachsen sind."

Ohne der jüngsten amtlichen Verlautbarungen des Heiligen Vaters auch nur die geringste Erwähnung zu tun, so mißbrauchte er die 69. Generalversammlung der deutschen Katholiken, um den heimgegangenen Kirchenfürsten gegen den lebenden Papst auszuspielen. Diese München-Gladbacher Wege führen wahrlich nicht nach Rom. Ein solches Gebaren ist mit dem feierlichen Gelöbnis des Gehorsams, das Präsident Justizrat Schmitt in der ersten öffentlichen Versammlung des Katholikentages dem Heiligen Vater zu Füßen legte, schlechterdings unvereinbar.

Nach dem Grafen Oppersdorff wäre also der Katholikentag im Grunde genommen eine Kundgebung gegen den Papst gewesen. Wenn man sich in Rom, wo man auf den streitbaren Grafen große Stücke hält, dieser Auffassung anschließt, kann das für die Kölner ja ganz angenehme Konsequenzen haben.

Klerikale Geistesknechtung.

Die Zentrumspresse liebt es, sich über den Terrorismus der Sozialdemokratie zu ereifern. Sobald irgendein Mitglied der Sozialdemokratie in schwerer Weise gegen das sozialdemokratische Programm verstößt und deswegen aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wird, erhebt die katholische Presse ein Zetergeschrei über den angeblichen Terrorismus und die sogenannte Unfreiheit im sozialdemokratischen Lager. Dabei ist niemand unfreier als ein gläubiger Zentrumsmann. Er hat nach der katholischen Kirchenlehre überhaupt nicht das Recht, in moralischen, politischen, künstlerischen und literarischen Dingen seine eigene Meinung zu haben, sondern hat unbedingt dem Gebot und der Auffassung zu folgen, die ihm von Rom als die allein richtige verkündet wird. Er muß sich sogar vorschreiben lassen, was er lesen und denken darf. Und der Klerus wacht dort, wo er die Macht hat, streng darüber, daß der einzelne seinen Anweisungen folgt und innerhalb des ihm gesteckten Rahmens denkt und handelt.

Mit welchen Mitteln die katholische Geistlichkeit ihre Herde beherrscht und sie im Gewissenszwang hält, zeigt folgende Karte, die der Vorstand des Duisburger katholischen Arbeitervereins an ein Mitglied dieses Vereins gerichtet hat, und die dem Duisburger „General-Anzeiger" auf den Redaktionstisch geflogen ist:

P. P.

Laut Beschluß des letzten Delegiertentages ist es den Mitgliedern der katholischen Knappen- und Arbeitervereine bei Strafe des Ausschlusses aus dem Verein verboten, andere als katholische Zeitungen und Zeitschriften zu halten. Da Sie nun trotz mehrmaliger Verwarnung eine nicht-katholische Zeitung halten, ist der Vorstand gezwungen, Sie aus dem Verein auszuschließen. Beschwerde hiergegen können Sie beim Präses erheben.

Dsbg. i. W., 24. 7. 12.

Der Vorstand
J. A.: (Name unleserlich.)

Das betreffende Mitglied des katholischen Arbeitervereins wird also nicht deswegen ausgestoßen, weil es gegen Programm und Organisation gefrevelt hat, sondern nur, weil es eine nicht vom Klerus offiziell anerkannte, sonst aber sehr gemäßigte Zeitung liest — nämlich den Duisburger „General-Anzeiger". Es soll nicht nur eine katholische Zeitung lesen, es darf daneben auch kein Blatt einer anderen Konfession und Parteirichtung halten, damit es das, was vorgeht in der Welt, nur in dem vom Klerus für passend erachteten und genehmigten Lichte sieht und nicht zu eigenem Denken angeregt wird. Sicherlich die gemeinste Geistesknechtung und doch schreit die Presse dieser selben Partei über sozialistischen und liberalen Terrorismus!

Nochmals die sächsischen Saalinhaber und der sogenannte „Landesherr".

Der sächsische König hat bekanntlich das Begrüßungstelegramm des Landesverbandes sächsischer Saalinhaber nicht beantwortet, weil er sich über einen Artikel des Verbandsorgans der königstreuen Saalbesitzer geärgert hat. Wir sehen keinen Grund zum Aerger. Der Artikel, der sich gegen die behördliche Schikanierung derjenigen Wirte richtet, die allen Parteien, auch den Sozialdemokraten, ihre Säle zur Verfügung stellten, enthält folgende durchaus zutreffende Stellen:

„Das deutsche Volk mag politisch im höchsten Grade rückständig sein, einen so hohen Grad der politischen Verlimpelung und Vertroddelung hat es denn doch noch nicht erreicht, um solchen Kindermärchen, wie sie bezüglich des angeblichen Terrorismus der Sozialdemokraten verbreitet werden, Glauben zu schenken. In Gegenteil, es kommt ihm immer mehr zum Bewußtsein, und zwar in recht fühlbarer Weise, daß es vielmehr von den herrschenden Klassen, die sich auf seine Kosten bereichern und die Taschen füllen, terrorisiert wird. Gibt es jemand im Volke, der nicht zu den Bevorrechtigten gehört, der nicht schon eigene Erfahrungen in Bezug auf die Willkür von Einzelbeamten und Behörden gemacht hat? Mit Recht kann man hier von einer Schreckensherrschaft sprechen.

Die deutschen — besonders aber die preußischen Beamten — sind in ihrer Mehrzahl noch felsenfest davon überzeugt, daß das Volk in einer Art Untertanenverhältnis zu ihnen stehe, während sie doch in Wirklichkeit nichts weiter sind, als Diener der Allgemeinheit und nicht etwa Diener des Staatsoberhauptes — des sogenannten Landesherrn — als die sie sich betrachten. Diese Staatsdiener, die auch von dem Volke bezahlt werden, also von diesem leben müssen, schikanieren und drangsalieren aber sehr häufig ihre eigenen Dienstherren — „das Volk" — auf unverschämte Art und schauen hochnäsig und geringschätzend auf dasselbe herab, während man einst von dem Untergebenen seinem Dienstherrn gegenüber „Bescheidenheit" und „Höflichkeit" erwartet. Der Dienstherr „Volk" ist aber selbst daran schuld, daß sich sein Untergebener soviel herausnimmt, weil er wenig „beschränkt" und — es mag uns dieser harte Ausdruck verziehen werden — auch etwas „feige" ist. . ."

Die konservative Presse meint, sofern die Saalbesitzer mit diesen Ausführungen einverstanden gewesen, sei es unverfroren, dem König ein Huldigungstelegramm zu senden. Wir wollen uns die Grobheit der konservativen Redakteure nicht zu eigen machen, aber zuzugeben ist, daß die Haltung der Saalbesitzer nicht ganz konsequent ist. Der König, der sogenannte Landesherr, steht zum Volke in einem ähnlichen Verhältnis wie andere Staatsbeamte. Und Beamten hätten die Saalbesitzer doch sicher nicht telegraphisch gehuldigt. Künftig werden sie vorsichtiger sein, dann braucht weder der König noch sie selbst sich zu ärgern.

Ein amtlich gelobter, sozialdemokratischer Bürgermeister.

Aus der Pfalz wird den „Münch. N. N." gemeldet. In einer Zuschrift des Ersten Staatsanwaltes dem sozialdemokratischen Bürgermeister Horlacher Rheingönnheim (Pfalz) aus Anlaß der Standesamtsaktenprüfung wegen besonders zufriedenstellender Dienstleistung eine Belobigung ausgesprochen worden.

In diesen Zeiten, da der bayerische Minister des Innern, einer programmatischen Erklärung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling entsprechend, als Grundsatz proklamiert hat, daß Sozialdemokraten als Gemeindevorstände nicht bestätigt werden können, ist diese Belobigung immerhin bemerkenswert.

Man stelle sich z. B. einen preußischen Staatsanwalt vor, der einen Sozialdemokraten belobigt.

Die Aerztekonflikte.

Die Kämpfe, welche die Aerzte gegen die Krankenkassen führen, haben in der letzten Zeit eine Abnahme erfahren. Das vom Verband der Aerzte Deutschlands herausgegebene Verzeichnis, „Cavete collegae", das die Namen der Orte enthält, gegen die der „Zuzug" vermieden werden soll, führt nur noch 96 Orte auf. Vor einigen Jahren waren es 300 bis 400. Es finden sich zwar noch eine Reihe großer Städte verzeichnet wie Aachen, Bremen, Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Köln a. Rh., Wiesbaden, in der übergroßen Mehrzahl aber sind kleine Orte und Dörfer angegeben. Bei diesen handelt es sich meist darum, dem oder den eingesessenen Aerzten unangenehme Konkurrenz fernzuhalten. Es scheint sich auch nicht mehr vorwiegend um Ortskrankenkassen zu handeln, gegen die sich der Kampf richtet. Zum großen Teil sind, so weit zu ersehen, Gemeindekrankenversicherungen und Betriebskrankenkassen angegeben. Ist doch der ganze Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen mit dem Sitze in Essen a. d. Ruhr gesperrt.

Man darf aus den angeführten ziffernmäßigen Angaben aber noch nicht auf verminderte Kampfeslust der Aerzte schließen. Der gegenwärtige Zustand dürfte die Ruhe vor dem Sturm sein, der losbrechen soll, wenn der Teil der Reichsversicherungsordnung, welcher die Krankenversicherung betrifft, in Kraft tritt. Im ganzen deutschen Reiche ist man jetzt eifrigst dabei, entsprechend den Direktiven des Geschäftsausschusses des deutschen Aerztevereinsbundes die Gründung rechtsfähiger kassenärztlicher Vereine zu betreiben. Dieser Zusammenschluß aller an der Kassenpraxis beteiligten Aerzte ohne Rücksicht auf die gerade jetzt geltenden kassenärztlichen Systeme soll zwar, wie versichert wird, keine Feindseligkeit gegenüber den Krankenkassen bedeuten, vielmehr den Frieden zwischen den Aerzten und den Kassen fördern, aber nur unter der Voraussetzung, „daß den Aerzten eine würdige Stellung gewährleistet wird."

Es sei daran erinnert, daß die Aerzte ja schon mit dem Generalstreik gedroht haben, um die allgemeine freie Arztwahl einzuführen, die ihnen das Gesetz nicht brachte.

Das Bauernlegen

wird von der „Deutschen Tageszeitung" verurteilt. Oertel und die Leiter des Bundes der Landwirte sind schlau genug, sich wegen ihrer vielen Mitglieder aus bäuerlichen Kreisen dem Zorn der nicht allzu zahlreichen bauernlegenden Junker auszusetzen. In einem Artikel über Bauernlegen und innere Kolonisation sagt das agrarische Blatt:

„So notwendig auch nach unserer Ueberzeugung ein Großgrundbesitz ist, der sich den Pflichten, die ihm seine Stellung auferlegt, nicht entzieht, so schädlich ist heute wie zu allen Zeiten die Latifundienbildung."

Daß das Bauernlegen heute noch, und zwar in nicht geringem Maße geübt wird, muß die „Deutsche Tageszeitung" zugestehen, aber sie behauptet, das geschähe weniger von junkerlicher Seite,

---

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

63

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Erst nachdem Anton einige Stunden allein geblieben, wurde es ihm weh ums Herz, daß die Jartour ihn verlassen. Er rief sich das Benehmen dieses eigentümlichen Mädchens vom ersten Tage seines Antrittes bei Guillaume bis heute ins Gedächtnis und fand durch aufmerksames Vergleichen und Erwägen aller einzelnen Umstände die auffallendste Bestätigung ihrer zuletzt an ihn gerichteten Bekenntnisse. Nur zwischen dieser unerwartet hastigen Abreise und jener Bereitwilligkeit, womit sie, sorglos und gleichgiltig gegen ihre Engagementsverpflichtungen, als seine Pflegerin zurückgeblieben war, schien ihm ein Widerspruch zu liegen, dessen Lösung er vergebens aufsuchte, und der ihn, je länger er sich abmühte ihn aufzuklären, desto heftiger beunruhigte. Es mischten sich allerlei wechselnde Gefühle in diese Unruhe. Zärtlichkeit war auch dabei. Zärtliche, wehmütige Sehnsucht nach einer so edelgesinnten, uneigennützigen, seltenen Freundin. Einige Mal schon stand er im Begriff nach ihrer Wohnung zu eilen, sie vor der Abreise noch zu sehen, ihr die Zusicherung aufrichtigster Freundschaft nachzurufen; dann wieder hielt ihn die Ueberlegung zurück, daß er Gelegenheit finden werde, sie von seiner anhänglichen, dankbaren Treue zu überzeugen. Und wenn dieser Gedanke ihn tröstend anlächelte, wenn die Aussicht neben ihr wieder den erwählten Beruf anzutreten, ihn der Jartour zuliebe beruhigte, — konnte er sich dabei doch nicht verhehlen, daß für ihn selbst eine mehr bange Vorahnung damit verbunden sei, um so bänger, je vager und unbestimmter dieselbe in seinem Innern waltete.

„Meinen Beruf wieder antreten?" Und worin bestand denn sein Beruf? Darin, jeden Morgen zu üben, was er am Abend vor hundert oder tausend neugierigen, gedankenlosen Gaffern gedankenlos wiederholen sollte. Einen Abend wie den anderen; ohne Beschäftigung des Verstandes, ohne Teilnahme des Gemütes. Ohne das Bewußtsein, auch nur in irgend einer Seele bessere, edlere Regungen dadurch hervorzubringen. Freilich, wenn er sich selbst wieder ein, werde ich nicht stehen bleiben bei dem, was ich jetzt leiste! Ich werde weiter streben, größere Fertigkeiten erringen, vielleicht manche neue Sachen erfinden, die noch nicht gesehen wurden; die mich selbst zufriedenstellen auf einige Zeit, weil sie der Menge gefallen! — Aber dann wiederum entsann er sich, daß ihm die Jartour, als eine in ihrem Metier sehr erfahrene und routinierte Kennerin, allerlei Bedenklichkeiten gegen seine Zukunft als Kunstreiter nicht vorenthalten habe. „Sie sind zu spät dazugekommen", — hatte sie ihm bei ihren Abendgesprächen als Krankenwärterin gesagt, — „Sie werden immer ein Eleve bleiben, dem die eigentliche Sicherheit, die rücksichtslose Zuversicht mangelt. Daß Sie jetzt Beifall fanden, ist ganz natürlich. Ihre jugendlich schöne Erscheinung, Ihr angeborener Anstand, Ihr musikalisches Talent, Ihr Mut, — dies alles im Verein überrascht und entzückt die Zuschauer. Hat es doch auch uns, die wir vom Handwerk sind, überrascht und entzückt. Aber bei all dem haben Sie — mir wenigstens — niemals den Eindruck eines wirklichen Artisten gemacht. Sie sind mir immer erschienen wie ein junger, vornehmer Herr, der aus Kaprice und mehr zu seinem als zu des Publikums Vergnügen diese Exerzitien mitmachen will. Jeder von den Jungen, die wir als Lehrlinge bei den Truppen haben, wie er Ihnen an Eleganz und Tournüre jetzt noch nachsteht, ist Ihnen an Festigkeit und Schule weit überlegen. Ihm merkt man die Peitsche an, die er von Kindheit auf gefühlt hat, und ohne die es bei uns einmal nicht geht; glauben Sie mir, Antoine, ich spreche aus Erfahrung."

Die Aeußerungen seiner besten Freundin klangen ihm jetzt lebendig und beruhigend im Gedächtnis nach. Sie trugen keineswegs bei, seine Einsamkeit zu erheitern.

„Soll ich mein Leben vergeuden, indem ich es anwende, dies oder jenes Violinsolo zu kratzen, während ich auf mäßig galoppierendem Pferde den Zirkus durchreite? Bin ich zu nichts Besserem geboren? Wäre es nicht klüger, ich säße in Liebenau und machte Körbe? Wäre es nicht nützlicher? Wäre es nicht beglückender? O, mein kleines, stilles Häuschen! O, meine alte, treue Großmutter! Und Ottilie! . . ." Hier verstummte er. Sein Häuschen sah er im Geiste vor sich. Die Großmutter sah er, wie sie liebte und lebte. Aber Ottilies Bild vermochte er nicht mehr festzuhalten; ihre Züge standen seiner Einbildungskraft nicht mehr zu Gebote. Wenn er sie zu haben glaubte, war es plötzlich eine schelmisch lächelnde Laura, die er dachte; doch auch diese hielt nicht Stich, und Laura wie Ottilie verschwammen in leere Luft — bis endlich Adele ihn ernst und traurig ansah.

„Sie ist dieses Treibens auch überdrüssig", fuhr er in seinen Betrachtungen fort; „sie erkennt auch die Nichtigkeit ihrer Bestrebungen. Und doch ist sie nur ein Frauenzimmer, bei der es ziemlich auf eins herauskommt, ob sie Strümpfe strickt und Kinder wiegt, oder ob sie auf buntem Pferde ihr Amazonenbasein fristet. Aber ich bin ein Mann; ich trage Fähigkeiten in mir, hege das Bedürfnis, mich weiter fortzubilden, zu lernen. — Und bei alledem werde ich es in dieser brotlosen Kunst niemals soweit bringen, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen; ihr, die an sich selbst verachtet, was anderen ihr „schönes Talent" nennen! Ueberhaupt, ist es nicht unwürdig, den müßigen Leuten, die uns wie ihren Narren betrachten, Künste vorzumachen, um ihren Beifall zu buhlen und seine Knochen für sie zu Markte zu tragen? Sie nehmen nicht einmal Anteil an uns. Wenn einer von uns den Hals bräche vor ihren Augen, sie würden obendrein noch sagen: es geschieht ihm recht, wer heißt ihn solche unnütze Torheiten treiben? — Ja, wenn man dagegen die Schauspieler und ihre Kunst betrachtet, das ist ein ander Ding! Ein solches Theater, gegen unseren Zirkus gehalten, macht mir den Eindruck eines Heiligtums. Mit welcher Andacht lauschen da gebildete Zuhörer den schönen Worten und Handlungen, die bestimmt sind, sie zu erheben, zu belehren. Und wie erhaben ist die Bestimmung eines solchen Menschen, der auf der Bühne steht, um der Welt darzutun, daß jede Tugend ihren Lohn durch sich selbst empfängt, daß kein Frevel seiner Strafe entgeht. Hat es nicht auf mich gewirkt wie Gottesdienst, als der geringgeschätzte, mit Füßen getretene Jude zuletzt so groß und herrlich neben den stolzen Christen stand, daß sogar der aufgeblasene Kommerzienrat sich vor ihm und seinem Edelmut beugen mußte? Ach, wie mag einem Menschen zumute sein, einem Künstler, jenem liebenswürdigen großen Meister gleich, dessen Hand ich gestern an mein Herz drückte, wenn er zu sich selbst sagen darf: „Du bist es, durch den erhabene Beispiele gegeben, solche eindringliche Lehren verkündet werden!" Ha, wie beneidenswert ist doch ein Schauspieler gegen nutzlose Burschen meiner Art . . ."

Nun entstand eine lange Pause in Antons Monologe.

Wenn du auf einer Fußreise niedergedrückt und freudenleer unter einem grauen Tage dahinwanderst, ohne Hoffnung, daß der Himmel sich heute noch aufklären könne; wenn du, ich weiß nicht was, geben möchtest für ein Stückchen reines Blau über dir; wenn dein Herz mehr als je Wärme braucht und Licht, aber du siehst nur Nebel und empfindest nur, wie er dir naßkalt entgegenweht, — du entrollst deinen Mantel, damit du dich still ergeben, entsagend hineinhüllen dürfest, — und in demselben Augenblicke teilt sich die schwere Decke, — die Sonne gewinnt Kraft, — sie dringt durch, — der Morgenwind macht ihr Bahn, — frische Hoffnung auf einen schönen Tag durchströmt deine Brust! Weißt du, mein Leser, wie das tut?

Nun denn, so und nicht anders geschah unserem hypochondrischen jungen Freunde, da mitten in seine selbstquälerischen Klagen hinein der Sonnenblick eines neuen Lebens glänzte. Dieser Sonnenblick leuchtete ihn aus den Augen des Schauspielers, der ihn gestern Abend in der Weinstube freundlich lächelnd betrachtet hatte; jenes Blickes nur gedachte Anton, und ohne lange zu überlegen oder zu zögern, raffte er sich zusammen, machte sich auf den Weg zum Kastellan des Theaters, bei dem er sich nach der Wohnung des Mannes erkundigte, welcher ihm und seiner Zukunft ein Orakel werden sollte.

„Er muß das wissen!" rief er aus.

(Fortsetzung folgt.)

als von Leuten, die man dem landwirtschaftlichen Beruf angehören, und die sich große Güter teils aus Luxus zulegten. Um aber nicht sofort Lügen gestraft zu werden, sieht sich die „Deutsche Tageszeitung" weiter zu diesem Geständnis veranlaßt:

„Immerhin kommt es, wenn auch vereinzelt, doch vor, daß auch Angehörige des alten Großgrundbesitzerstandes ihre eigenen Interessen denen der Gesamtheit in unzulässiger Weise voranstellen und in schädlicher Weise Latifundienbildung betreiben. Ueber derartige einzelne Vorkommnisse sind uns neuerdings, z. B. aus Schlesien, Beschwerden zu Ohren gekommen, nach denen einzelne Personen jagdliche Gründe oder den Wunsch lediglich nach Vergrößerung ihres Besitztums für ausreichend erachten, um in erheblichem Umfange bäuerlichen Besitz aufzukaufen. Gegenüber solchen Erscheinungen wollen wir keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß, wer auch immer im Einzelfall, dieses schädliche Bauernlegen betreibt, uns stets zu seinen schroffsten Gegnern zählen wird, und wir stehen nicht an, zu erklären, daß, wenn die Notwendigkeit gesetzlichen Schutzes gegen solche Auswüchse sich herausstellen sollte, wir für einen solchen Schutz jederzeit zu haben sein würden. Wir halten es auch für erforderlich, die Aufmerksamkeit der zunächst in Betracht kommenden staatlichen Behörden auf derartige Vorgänge ausdrücklich hinzulenken."

Die Behörden werden sich hüten, und den Junkern, d. h. denen, die doch in letzter Linie kommandieren, auf die Füße zu treten, und die väterlichen Mahnungen und tadelnden Worte der „Deutschen Tagesztg." haben nur die Bedeutung, daß die Drahtzieher des Bundes der Landwirte sich den Bauern gegenüber darauf berufen und damit ihre Gegnerschaft gegen das Bauernlegen beweisen können. Praktisch bleibt aber alles beim alten.

Zur Handhabung des Berichtigungsparagraphen.

Die „Bergarbeiter-Zeitung" hatte seit geraumer Zeit den vielfachen Berichtigungen, die sie von den verschiedensten Zechenverwaltungen bei jeder Kleinigkeit bekommt, und die fast ausschließlich auf Veranlassung oder auch gar unter Mitwirkung [illegible]verbandes zustande kommen, die Anmerkung vorausgeschickt oder angefügt, daß nach oberlandesgerichtlichen Entscheidungen Berichtigungen aufgenommen werden müssen, auch wenn sie nicht wahr sind.

Durch diese Anmerkung hatten sich die Direktoren Randebrock und Kleine von Zeche „Zollern", und in einem anderen Falle der Betriebsführer Hemmer von Zeche „Constantin" beleidigt gefühlt. Der Staatsanwalt erhob sogar im öffentlichen Interesse Offizialklage. Die Anklage deduzierte: durch diese Anmerkung wird den Berichtigenden der Vorwurf gemacht, daß sie bewußt etwas falsches sagen.

Das Schöffengericht Bochum, das sich in erster Instanz mit der Sache zu befassen gehabt hatte, war in die Prüfung der Richtigkeit der behaupteten Tatsachen selbst eingetreten, obschon es eigentlich nur auf die rein juristische Frage ankam, ob durch die in Rede stehende Anmerkung rein tatsächlicher Natur eine Beleidigung begangen werden kann.

Der verantwortliche Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung", Gen. Wagner, hatte geltend gemacht, daß ihm selbstverständlich die Absicht der Beleidigung fern gelegen, umsomehr als er als Bergmann ja wisse, daß nach Lage der Dinge die Direktoren gar nicht alles das, was sie in den von ihnen gezeichneten Berichtigungen behaupten, aus eigner Wahrnehmung wissen können. Das Schöffengericht kam zu einer Verurteilung wegen Beleidigung, wobei es sich auf das Ergebnis der in tatsächlicher Beziehung gepflogenen Beweisaufnahme stützte. Diese hatte im ersten Fall ergeben, daß der Angeklagte tatsächlich im wesentlichen falsch unterrichtet worden war. Im zweiten Falle war jedoch im wesentlichen die Richtigkeit der Darstellung der „Bergarbeiter-Zeitung" erwiesen. Das Urteil lautete in Hinsicht auf die Vorstrafen auf 300 bezw. 100 Mk. Geldstrafe.

In der Berufungsverhandlung machte der Angeklagte wie der Verteidiger geltend, daß die verantwortlichen Redakteure infolge jener oberlandesgerichtlichen Entscheidungen in eine ganz prekäre Lage kommen. Danach seien sie selbst dann zur Aufnahme der Berichtigung in die nächste Nummer ihres Blattes verpflichtet, wenn sie wissen, daß die Berichtigung nicht wahr ist. Es müsse dem Redakteur deshalb unbedingt das Recht zuerkannt werden, auf diese Rechtslage aufmerksam zu machen, denn er habe sein Blatt und seine Gewährsmänner den Lesern gegenüber zu decken. Jedenfalls könne nicht verlangt werden, daß er seine Mitarbeiter desavouiere, bevor er ihnen auch nur Gelegenheit habe geben können, sich zu der Berichtigung zu äußern, die ihm doch im allgemeinen kaum glaubhafter erscheinen wird, wie die Angaben seines Gewährsmannes.

Die Beweisaufnahme über die behaupteten bezw. bestrittenen Tatsachen selbst, war im wesentlichen dieselbe wie in der Vorinstanz. Von erheblichem Interesse war jedoch eine Aussage des Direktors Kleine. Dieser mußte auf Befragen unter seinem Eide zugeben, daß er die in den von ihm unterzeichneten Berichtigungen behaupteten Tatsachen, nicht aus eingener Wahrnehmung kennt, sondern daß er sich auf die Berichte seiner Beamten verläßt.

Merkwürdigerweise war auch das Berufungsgericht der Ansicht, daß durch die einfach informatorische Anmerkung: „Berichtigungen brauchen nicht wahr zu sein" eine Beleidigung verübt ist. Es verwarf die Berufungen.

Gnade, wem Gnade gebührt. Vom Militärgericht war der Leutnant Kunkel, vom Infanterie-Regiment Nr. 152 in Marienburg, zu 48 Tagen Gefängnis verurteilt. Von einer Festlichkeit heimkehrend, war er auf der Straße mit Zivilisten in Streit geraten, zog den Säbel und brachte damit einem Zigarrenhändler nicht unerhebliche Verletzungen bei. Wenn ein Militärgericht sich entschließt, gegen einen Offizier auf Gefängnis zu erkennen, dann muß die Sache schon recht kraß gestaltet gewesen sein. Der Säbelheld ist jetzt, wie bürgerliche Blätter melden, begnadigt worden und zwar zu 14 Tagen — Stubenarrest. Er darf also 14 Tage lang, ohne Erlaubnis seine Wohnung nicht verlassen. — Bergarbeiterfrauen im Ruhrgebiet, die gegen Arbeitswillige beleidigende Worte gebraucht hatten, mußten mit ihren Säuglingen ins Gefängnis wandern.

Das Sektgelage auf Gemeindekosten, das den Gegenstand einer Eingabe unserer Parteigenossen in Minden i. Westf. in die Stadtverordnetenversammlung bildete, stellt sich als noch viel ärger heraus, als es ursprünglich schien. Der die Anfrage beantwortende stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher von Borries, der die Kühnheit hatte, der Ortsgruppe Minden des sozialdemokratischen Wahlvereins die „Legitimation" zur Stellung der Anfrage abzusprechen, und zu erklären: „anders läge die Sache, wenn Bürger unserer Stadt Auskunft erforderten", hat sich die Sache sehr leicht gemacht. Die unbequeme Anfrage hatte auch behauptet, daß Stadtverordnete beim Schützenfestessen Sektbons auf städtische Kosten ausgestellt haben, die zu anderen Zeiten getrunken und von Stadtverordneten an unbeteiligte Personen abgegeben worden seien. Nach dieser Richtung hat Herr von Borries keine Erklärungen abgegeben, insbesondere hat er nicht mitgeteilt, ob man den unzweifelhaft am besten informierten Festwirt darüber vernommen habe, ob von Stadtverordneten ausgestellte Bons von dem Festwirt in Bargeldscheine umgeschrieben (!!) worden sind, sodaß die von der Stadtkasse bezahlten Sektbons der Stadtverordneten nachträglich (!) von anderen Leuten (!) in beliebiger Weise (!) in Speisen und Getränken verzecht werden konnten. — Herr von Borries hat zugegeben, daß „bei 6 bis 8 Herren das Maß zum Teil ganz erheblich überschritten" war und daß „einzelne Herren für 14, 17, 20, 30 bis zu 35 Flaschen Sekt Bons ausgestellt haben". Das „Maß" ging also bis 14! Wieviel Stadtverordnete 12, 10, 8 usw. Flaschen notiert haben, erfährt man nicht. Jeder Vertreter der Stadt hatte für die alkoholischen Bedürfnisse des rechts und links neben ihm sitzenden Herrn zu sorgen, also für zwei Personen. Es kommen auf den Kopf der Teilnehmer vereinzelt 5, 6, 7, 10, 12 Flaschen Sekt, wobei man wissen muß, daß die Herren vorher schon auf städtische Kosten reichlich mit Wein bewirtet worden waren. Nach der Angabe des Herrn von Borries haben fünf Stadtverordnete 14, 17, 20, 30 und 35 Sektbons ausgestellt. Das sind zusammen 116 Flaschen Sekt à 8 Mark = 928 Mark. Und diese 5 Stadtverordneten mit ihren beiden Nachbarn stellen nur den 10. Teil der auf städtische Kosten prassenden Gesellschaft dar!

Veteranen-Elend. Pfälzische Blätter veröffentlichen folgende Zuschrift aus Geinsheim bei Neustadt a. H.: „Mit zerrissenen Schuhen, schlecht in der Kleidung, trat heute ein alter Mann zu mir herein und bat um eine Gabe, indem er hinzufügte, daß er Feldzugsoldat sei. Ich bat um seine Militärpapiere, und wirklich, hier stand schwarz auf weiß: Wißmeyer, Heidelberg, gedient im Badischen Grenadier-Regiment Nr. 110, 2. Bataillon, 6. Komp. Schlacht bei Wörth, Gefecht bei Ruppertsau, Schlacht bei Nuits, Montbeligard, Belfort usw." — Es ist das alte Bild, die Reichen werden noch reicher gemacht, die Veteranen gehen betteln.

Gesinnungsschnüffelei und Bestrafung. Nach der „Schwäb. Tagwacht" hat ein Gefreiter der Reserve, der Unteroffiziersaspirant ist, folgendes Schreiben erhalten:

„Nach unserer Kenntnis beteiligen Sie sich an sozialdemokratischen Umtrieben. (!) Dadurch verstoßen Sie gegen Ihren Fahneneid. Zum militärischen Vorgesetzten ungeeignet. Das Bezirkskommando beabsichtigt daher, Sie aus der Liste der Unteroffiziersaspiranten zu streichen. Ihren Militärpaß haben Sie behufs Berichtigung mit diesem Schreiben umgehend einzusenden. J. V.: Rau, Major z. D. und Bezirksoffizier.

Ueber die Kandidatur für den Kölner Erzbischofstuhl schreibt die vatikanische Korrespondenz des „Corriere Selladera", daß der päpstliche Stuhl der Kandidatur des gegenwärtigen Weihbischofs Müller für die Nachfolge des Kardinals Fischer nicht günstig sei, weil dieser in dem Rufe stehe, dieselben reformistischen Anschauungen zu vertreten. In vatikanischen Kreisen werde die Ernennung des Msr. Heiner als wahrscheinlich angesehen, der seit einigen Jahren das Amt eines Auditors de Roma für die katholischen Länder deutscher Zungen bekleidet. Von seinem langen Aufenthalt in Rom darf man erwarten, daß er in den Geist der päpstlichen Anschauungen eingedrungen sei und daher imstande sein werde, vermittelnd auf jene Fragen, die jetzt in Deutschland auf der Tagesordnung seien, einzuwirken.

Unternehmer und Fabrikinspektor. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat den Geschäftsleiter eines Gewerbebetriebes wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er den zuständigen, mit einer amtlichen Revision des Betriebes beauftragten Gewerbeaufsichtsbeamten aus dem Betriebsraum gewiesen und ihn dadurch an der Ausübung der ihm nach der Gewerbeordnung obliegenden Amtspflichten gehindert hatte.

Ausland.

Die Unruhen in der Türkei.

Die Blätter melden: Der Ministerrat, der bis 1 Uhr nachts dauerte, beschloß, in Cetinje energische Schritte zu unternehmen und die Aufmerksamkeit der Mächte auf das Vorgehen Montenegros zu lenken, das eine kriegerische Haltung eingenommen, Uebergriffe auf türkisches Gebiet begangen und unter die Christen in Berane Waffen verteilt hat. Der Ministerrat beschloß ferner, den Wali von Skutari und die Grenzkommandanten anzuweisen, sich jeder Invasion zu widersetzen. Der Ministerrat beriet außerdem über die Frage des Waffentragens der Albanesen.

Die Meldungen der Zeitungen über die Lage in Berane lauten übrigens vollständig widersprechend. Während „Jeni Gazetta" meldet, die Angelegenheit werde bald geregelt werden, und die Nachricht dementiert, wonach die Montenegriner Berane eingeschlossen haben, berichten andere Blätter, daß die Montenegriner bereits in Berane eingezogen seien.

„Jeni Gazetta" schreibt, daß die Albanesen die Gerüchte, nach denen sie die Wiedereinsetzung Abdul Hamids verlangen, zurückweisen. Halbamtlich wird gemeldet, daß zwischen Ibrahim Pascha und den Albanesenchefs ein Einvernehmen erzielt wurde und daß die Albanesen sich zerstreuten.

Belgrader Zeitungen teilen mit, daß bei dem eventuellen Ausbruch eines türkisch-montenegrinischen Krieges, der angesichts der fortwährenden Reibungen zwischen den beiden Ländern als bevorstehend angesehen werden kann, die serbische Armee auf Grund einer zwischen Serbien und Montenegro im Jahre 1908 abgeschlossenen Militärkonvention sofort auf Uesküb marschieren wird. Eine Bestätigung dieser Nachricht, die unter aller Reserve gemeldet wird, steht noch aus.

Ibrahim Pascha verlängerte das Ultimatum für den Rückzug der Albanesen bis Dienstag 5 Uhr nachmittags. In der Stadt Uesküb herrscht eine ungeheure Panik. Der Basar wurde geschlossen und die Filiale der Bank von Saloniki sandte ihren Kassenbestand nach Saloniki. Doch besserte sich die Lage allmählich soweit, daß eine Beruhigung der Bevölkerung eintrat. Am Dienstag gegen Mittag begann der Abzug der Arnauten.

Die Grenzzwischenfälle an der türkisch-montenegrinischen Grenze mehren sich. In Uesküb eingetroffenen Nachrichten zufolge haben bewaffnete Montenegriner bei Yankova Glava die dort stationierten türkischen Truppen angegriffen und massakriert. Der Kommandant der montenegrinischen Grenztruppen forderte die Türken auf, sich bis auf 300 Meter von der Grenze zurückzuziehen, um neuerliche Reibungen zwischen beiden Grenzwachen zu verhindern. Sie sollen diese Stellung so lange innehalten, bis die eingesetzte Kommission die Untersuchung der letzten Zwischenfälle beendigt hat. Um seiner Forderung den nötigen Nachdruck zu verleihen, hat der montenegrinische Grenzkommandant den Türken eine Art Ultimatum übermittelt, dessen Erledigung er binnen 24 Stunden fordert. Sollten die Türken diesen Zeitraum verstreichen lassen, so würde er kein Mittel mehr in der Hand haben, um neue blutige Konflikte zu verhindern.

Die Regierung will fast die gesamte um Smyrna konzentrierte Militärmacht nach Rumelien senden, auch zur Dislozierung der Dardanellentruppen ist sie schon geschritten und begründet die Maßnahme damit, daß infolge der bevorstehenden Friedens-Verhandlungen italienische Angriffe nicht mehr zu befürchten sind.

Kriegsgefahr und Massenstreik.

Man schreibt uns aus London: Die Britische Sektion des Internationalen Sozialistischen Kongresses hat ein von Keir Hardie als Vorsitzenden und Arthur Henderson als Sekretär gezeichnetes Rundschreiben an alle der Sektion angeschlossenen Organisationen gerichtet, worin um eine Antwort auf die folgenden Fragen gebeten wird: 1. Sind Sie dafür, daß die Arbeiterbewegungen aller Länder zum Abschluß einer Vereinbarung ersucht werden, wonach im Falle der Kriegsgefahr die Arbeiter der betreffenden Länder den Krieg durch gemeinsame und gleichzeitige Arbeitsniederlegung zu verhindern suchen? 2. Haben Sie irgend welche Anregungen oder Bemerkungen zu dem Vorschlag zu machen, oder über die Bedingungen, die zu seiner wirksamen Durchführung notwendig sind?

Das Rundschreiben soll den Beschluß des Kopenhagener Kongresses, den sich die letzte Jahreskonferenz der Arbeiterpartei nach lebhafter Debatte zu eigen gemacht hat, ausführen. Die Antworten müssen bis zum 30. September 1912 beim Britischen Komitee einlaufen, das je nachdem sie ausfallen, Bericht an das Internationale Bureau erstatten wird, das seinerseits wieder dem Wiener Internationalen Kongreß berichten wird. Das Rundschreiben entwickelt eine Reihe von Argumenten zugunsten des Massenstreiks, erklärt aber die Antworten der Organisationen nicht beeinflussen zu wollen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß schon die Bekanntmachung des Entschlusses der Arbeiter, zum Massenstreik zu greifen, die Regierungen vom Kriege abhalten werde.

Marinedesertionen in Antwerpen. Das Blatt „Metropole" behauptet, an Bord des deutschen Schulschiffes „Victoria Luise", das am Montag den Antwerpener Hafen verlassen hat, seien mehrere Mitglieder der Mannschaft nicht zurückgekehrt. Auch auf dem holländischen und dem englischen Kriegsschiff wären mehrere Matrosen desertiert. Es war bisher unmöglich, etwas Genaues über die Nachricht des Blattes zu erlangen. Wie bekannt wird, ist ein Teil der Matrosen von dem französischen Kriegsschiff „Marseillaise", die in Antwerpen zurückgeblieben waren, von dem französischen Konsul, dem sie sich gestellt hatten, nach Frankreich zurückbefördert worden. Andere sind von der französischen Kolonie mit Geld versehen worden und ebenfalls nach Dünkirchen abgereist. Sie sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Briefkasten

Neustadt OS. Die Verjährungsfrist beträgt in diesem Falle fünf Jahre; sie beginnt aber erst mit der Rückkehr oder dem Ende der Militärpflicht, d. h. mit der Vollendung des 39. Jahres. Verjährung ist also noch nicht eingetreten.

H., Neue Adalbertstraße. Das ist eine Frage, die nur ein Arzt beantworten kann. Es ist also eine ärztliche Untersuchung nötig.

Nieder-Podiebrad, K. 100. Sie haben jede Woche eine Marke zu kleben und der Arbeitgeber muß die Hälfte zahlen. Die rückständigen Beiträge hat Ihr Arbeitgeber zu kleben; vom Lohne ist Ihnen dafür nichts abzuziehen.

Großmann, Breslau. Die Preßkommission konnte Ihrem Antrage nicht stattgeben; seine Ausführung mußte leider auf eine spätere Zeit verschoben werden.

D., Reichenbach. Für die Angehörigen-Unterstützung während des Heilverfahrens ist zunächst das Gesetz maßgebend, im besonderen aber für die Landes-Versicherungs-Anstalt Schlesien ein Beschluß des Ausschusses vom November 1907, der höhere als die gesetzlichen Unterstützungen vorschreibt.

K. 11. 1. Nein, uns ist davon nichts bekannt.

P. F., Lohestraße. Unter vierteljährlicher Kündigung ist in der Regel die Kündigung am Anfang des Vierteljahres zu verstehen; Ihre Kündigung am 1. August ist danach ungesetzlich. Wenn der Wirt nichts dagegen hat, können Sie ausziehen.

Ostrosnitz. Der Nutznießer eines Hauses gilt als Hausbesitzer im Sinne des Gesetzes.

Sch. 110. Einen Revolver bekommen Sie wohl im Geschäft, aber tragen dürfen Sie ihn nur, wenn Sie einen Waffenschein haben.

A. H. 100. Die Steuern für das dritte und vierte Quartal des Steuerjahres 1911 (Oktober 1911 bis März 1912) können vom Lohne nicht mehr abgezogen werden.

M. S., 175. Verlangen Sie vom Rechtsanwalt das Urteil; gibt er es nicht heraus, dann wenden Sie sich an das Amtsgericht.

K. 100. Entschädigungspflichtig ist die Schlesische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, denn es handelt sich doch um einen Unfall in einem landwirtschaftlichen Betriebe.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

à St. 50 Pf., ferner macht der

Dada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4
Rudolf Bslhorn, Seifenfabrik
H. Galland, Bohrauerstr. 35/42
Frz. Gröschel, Leuthenstr. 60
Fedr. Güntzel, Hubenstr. 58
F. Jaeckel, Schmiedebrücke 30
R. Kerschner, Neumarkt
Friedr. May, Alsenstr. 49 und Filiale Alsenstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielicki, Gräbschenerstr. 117
P. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und Filiale Albrechtstr. 47
M. Schütze Nchfl., Klosterstr. 97
A. Schufftan, N. Schweidnitzerstr.
O. Sperleder, Tauentzienstr. 50
Storch-Apotheke, Moltkestr. 11.

2856/6

Verbieten Sie Ihren Kindern

sich vom Kaufmann irgend einen andern Kaffee-Zusatz an Stelle des „Aechten Franck"* einpacken zu lassen. Schärfen Sie ihnen ein, stets zu sagen: Meine Mutter will nur den guten Franckkaffee-Zusatz, den sie immer gehabt hat.

* Mit der Kaffeemühle als Schutzmarke

88

Persil

das selbsttätige Waschmittel

gibt schöne fette Lauge, ist frei von minderwertigen Beimischungen, insbesondere von Chlor und sonstigen scharfen Stoffen, deshalb

garantiert unschädlich.

Billig im Gebrauch! Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der altbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Verkaufsstellen sind durch Plakate erkenntlich!

1810

Am Montag, den 19. d. Mts., starb nach langem, schwerem Leiden unser Kollege und Mitarbeiter, der **Dreher**

Alfred Striege

im hoffnungsvollen Alter von 18¾ Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Seine Kollegen und Mitarbeiter der Abteilung Kl. Maschinenbau I der Linke-Hofmann-Werke.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 4¼ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus statt. 1727

Am 19. August verschied unser lieber langjähriger Turngenosse

Alfred Striege.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen ein eifriges Mitglied, und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

I. Männer-Abteilung der F.T.B.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4¼ Uhr, von der Leichenhalle des Kommunal-Friedhofes Gräbschen. [1728

Am 19. August verschied sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unser guter Sohn, lieber Bruder, Neffe, Cousin und Schwager, der **Schiffer**

Alexander Schaff

im 29. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. August, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Messergasse 40, nach Oswitz statt. 1732

Freie Religionsgemeinde Breslau (E. V.)

Sonntag, 25. August, vorm. 9½ Uhr (Einlass 9 Uhr):

Gedächtnisfeier

für den beim Lebensrettungsversuch verunglückten Werkführer **Gustav Richter** (gestorben 28. Juli 1912) zum Besten seiner unmündigen Kinder. 1719

Redner: Herr Prediger **G. Tschirn.**

Eintrittspreis pro Person **20 Pfg.**, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen. **Der Vorstand.**

Sie kommen Alle wieder

aus Bädern und Sommerfrischen. Es wird deshalb nötig sein,

auf die Oder

strasse 5, zweites Viertel vom Ringe zu gehen um dort den Bedarf in **Bürsten — Besen — Scheuertüchern — Seifen — Kämmen — Schwämmen — Fußmatten — Klopfern** 2c. zu bekannt niedrigen Preisen zu decken. 1428

London & Co., Oderstrasse 5, zweites Viertel vom Ringe.

Wir empfehlen:

„Das Erbe"

Sammlung ausgewählter deutscher Schriften.

Band I: **Eduard Mörike,** Gedichte.
Band II: **Eichendorf,** Die Glücksritter.
Band III: **Droste-Hülshoff,** Gedichte.
Band IV: **Aug. Kopisch,** Heitere Gedichte.

Preis statt 50 Pfennige nur 25 Pfennige.

Gut erhaltene Remittenden.

Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.

Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Natur-Theater

Scheitniger Park.

Heute, 8 Uhr abends:

Ein Sommernachtstraum.

Sonnabend und Sonntag, nachmittags 4 Uhr:

Wallensteins Lager.

Kleine Preise.

Liebich's Etablissement

Heute und folgende Tage:

„Es tut sich was".

Grosse Ausstattungs-Revue in 3 Akten von **Henry Bender.** Anfang 8 Uhr. 1683

Im Garten: **Militär-Konzert.**

Freitag, den 23. August:

Elfter rauchfreier Abend!

Viktoria-Theater

„Folies Caprice" 1689

„Feldwebelhügel."

Die abgetretene Frau!

„Der keusche Josef"

Anfang 8 Uhr. — Von 7—8: Konzert im Garten. Sonntagsgültig.

Zeltgarten

Dir.: L. Romant. — Tel. 2077.

12

erstklassige Spezialitäten.

Vorzügliche Küche.

Entree 30 Pfg.

1677 Anfang 8 Uhr.

Palmengarten

Täglich: 1671

Freikonzert.

Breslau,
Nikolaistrasse 27
Grösster und schönster Lichtspielpalast.

Heute:

Schlager-Première.

„Die Rache ist mein"

Drama einer Retourkutsche in 3 Akten.

„Die Puppe"

Drama in 2 Akten.

„Die Seekrankheit"

Humoristischer Schlager von Max Linder

sowie

das erstklassige Programm.

Nachmittags von 4—7 Uhr

Familien-Vorstellung

wo ein Kind in Begleitung Erwachsener freien Zutritt hat. 1729

Angenehmer Aufenthalt.

Künstler-Konzert.

Gründl. Klavier-Unterricht

erteilt in und außer dem Hause 1718

G. Krömer, Friedr.-Wilhelmstr. 19, 2. Et.

Näherin f. a. zugesch. Zeughosen m. f. b.

Scholz, Siebenhufenerstraße 22, ptr.

Köchinnen

Allein- Stuben- Kinder- Mädchen

sucht 1318/2

Städt. Hausfrauen-Verein zu Breslau

Stellenvermittlung für Hausangestellte

Altbüsserohle 16/20,

Junkernst. 41/43 (dicht a. Christophoripl.)

Telephon 3492.

Vermittelungs-Gebühr 50 Pfg.

Zahnersatz u. Plomben

Zahnoperationen

Mässige Preise

Arthur Schnieber

Dentist 1568

Gräbschenerstrasse 115.

Tel. 9999.

Trauring Alter

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebrücke.

5397/2

Felix-Tabak

für kurze Pfeife, hochbeliebt bei allen Arbeitern. Probedüte 10 Pf. bei

C. Kretschmer, Breslau I

Schmiedebrücke 29 b. 1472/2

Ueberzieher.

Anzüge

Anzahlung Nebensache!

Möbel

einzelne Stücke, ganze Einrichtungen.

Bequemste Abzahlung.

Max Biermann,

52 Ring 52, I. Etage neben der Stockgasse.

Kataloge gratis.

Lieferung nach auswärts franko.

1178

Eduard Bernstein:

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht

---

ich kaufe gebr. Möbel

bei plötzl. Fortreise, Todesfall od. Umzug, kaufe ganz. Wohnungs-Einrichtg. geg. sof. Zahlung. **W. Wahler, Friedrichstr. 53,** vormals **Gartenstraße 36.** [1780

Strickmaschinen 6239

mit Mark **30—50** Anzahlung. Illustr. Katalog gratis. **P. Kirsch, Braunschweig.**

Verkauf gebr. Möbel

Schränk. versch. Größe, Vertik., Komod., Bettstell., gz. Stuben-Einrichtg. billigst. **Friedrichstraße 53a.** 1731

Anzüge, Ueberzieher, Bettbezüge und Inletts

Damengarderobe verkauft billig [252

Leihamt, Altbüsserstr. 17, I.

Anzüge direkt in der Fabrik

8.75, 12, 15, 19, 22 Mk.,

nach Maß, elegante Verarbeitung, 17, 21, 24, 28, 32 Mk. [1684

Herrenkleiderfabr. M. Juliusberger

Albrechtsstr. 41, 2. Etg. (Kein Laden).

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch Kommentar gegen Mietsrecht von Rich. Lipinski.

Preis pro Exempl. **20 Pfennige.**

Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht.

Buchhandlung Volkswacht.

Ziehung

nächste Woche

(27. u. 28. August)

der

Hannoverschen Kriegerheim-Lotterie.

Haupt-gewinne: **30 000** Mark **10 000** Wert.

Sämtliche Gewinne werden mit bar zurückgekauft. **90 %**

Lose à 1 Mk. 5 Lose 4,70 M. 11 Lose 10 M.

Porto u. Liste 25 Pfg. extra.

Ziehung 4. u. 5. September

der

Geld-Lotterie

zu Gunsten des Bundes Jungdeutschland.

Haupt-gewinne: **60 000** Mark **30 000** „ **10 000** „

bar Geld.

Lose à 3,30 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

Nachnahme 20 Pf. teurer.

Obige Lose empfiehlt u. versendet

B. Klement, Breslau I, Ring 22.

Spezial-Lotterie- u. Bankgeschäft. Tel. 7510.

1651

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 21. August:

Arbeiter-Esperantisten. Abends 8 Uhr im Garten.

Bauanschläger. Versammlung im Zimmer **3.**

Donnerstag, den 22. August:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer **3.**

Sonnabend, den 24. August:

Verband der Kupferschmiede. Versammlung abends 8½ Uhr im Zimmer **3**

Montag, den 26. August:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer **3.**

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Bezirksführer!

Die Abrechnung über den Monat August ist Montag, den 26. August, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen. Die Kontrollkarten und die unverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen. Der Vorstand.

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Das Distriktslokal ist zu Garbsch, Steinauerstraße Nr. 12a verlegt worden. Die Zahlabende werden wie bisher in der „Stadt Metz", Langegasse 62, abgehalten.

Brieg. Kartell. Donnerstag, den 22. August, abends 8 Uhr: Sitzung. Es wird ersucht, die Beiträge für das 2. Quartal zu entrichten.

Deutsch-Lissa. Gewerkschaftskartell. Mittwoch, den 21. August, abends 8 Uhr: Kartellsitzung im „Gelben Löwen".

Groß-Beckern. Wahlverein. Sonnabend, den 24ten August, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Musentempel". Vortrag des Genossen Pohner.

Hahnau. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 22. August: Kartellsitzung im Gasthof „Zur Hoffnung".

Jauer. Achtung, Kommissionsmitglieder! Mittwoch, den 21. August, abends 8 Uhr: Abrechnung im „Adler".

Jauer. Bibliothek. Diejenigen Genossen, die noch Bücher in ihrem Besitz haben, werden dringend ersucht, diese bis zum 1. September zwecks Inventur abzuliefern.

Liegnitz. Metallarbeiter-Verband. Mittwoch, den 21. August, abends 8¼ Uhr: Sitzung der Vertrauensleute und Funktionäre im Gewerkschaftshause.

Liegnitz. Kartell. Sonnabend, den 24. August, abends 8½ Uhr: Sitzung. Ausgabe der Festabzeichen an die Kassierer. Im Anschluß daran Sitzung des Festkomitees.

Liegnitz. Fabrikarbeiter. Sonntag, den 25. August, nachmittags 2½ Uhr: Versammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Ströbel. Wahlverein. Dienstag, den 27. August, abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Ehrlichs Gasthaus. Tagesordnung: 1. Wahl des gesamten Vorstandes. 2. Berichterstattung von der Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

1. Beilage zu Nr. 195 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 22. August 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. August.

Wer keine Steuen zahlt,

aber ein jährliches Einkommen von mehr als 660 bis 900 Mark hat, also einen Wochenlohn von 13 bis 18 Mark, ist auch wahlberechtigt und muß die Stadtverordnetenwählerliste Zwingerstraße 14 einsehen.

Ebenso haben die Familienväter das Wahlrecht, die zwar wöchentlich mehr als 18 Mark oder jährlich mehr als 900 Mark verdienen, aber wegen zwei oder mehr schulpflichtigen Kindern von jeder Steuer befreit sind. Mögen sie ebenfalls nicht vergessen, die Wählerliste einzusehen.

Auslegungszeit: Wochentags von 8 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr, Sonntag von 10 bis 1 Uhr.

Wer ist als Angestellter versicherungspflichtig?

Jüngst wurde mitgeteilt, daß die Angestellten-Versicherung am 1. Januar 1913 in Kraft tritt. Da hat sich jeder Angestellte die Frage vorzulegen: Bin ich versicherungspflichtig? Nach der Anleitung über den Kreis der versicherungspflichtigen Angestellten vom 20. Juni 1912 ist [illegible] folgendes zu beachten:

Da sind zunächst Angestellte in leitender Stellung; darunter sollen verstanden werden Personen, die nicht ausführende, sondern selbständige Tätigkeit entfalten, zum Beispiel Betriebsdirektoren in der Industrie, Leiter kaufmännischer Betriebe und Verwalter größerer Landgüter. Weiter Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in gehobener Stellung; unter Betriebsbeamten sollen verstanden werden die Angestellten ständiger Betriebe, in denen eine wirtschaftliche, das heißt auf Erwerb gerichtete Tätigkeit fortdauernd ausgeübt wird. Auch gemeinnützige Unternehmungen können in diesem Sinne Betriebe sein. Werkmeister sind die Angestellten, die eine Mittelstellung zwischen dem Betriebsbeamten und dem Gewerbegehilfen einnehmen. Für diese drei Kategorien von Angestellten ist ferner Bedingung der Versicherungspflicht, daß sie ihre Tätigkeit als Hauptberuf ausüben.

Unter die Klasse „andere Angestellte" gehören hauptsächlich die Angestellten mittlerer Stufe, das wissenschaftlich, technisch oder kaufmännisch gebildete Verwaltungs- und Aufsichtspersonal in öffentlichen oder privaten Verwaltungen und Geschäftsbetrieben jeder Art und im Haushalte, soweit nicht der Begriff des Betriebsbeamten zutrifft. Angestellte in einer Stellung, die ähnlich wie die der Betriebsbeamten und Werkmeister gehoben ist oder sie überragt, sind zum Beispiel Chemiker und Techniker in Fabriken, Mustermaler, Zeichner in Konstruktionsbureaus von Fabriken oder in Architekturbureaus, Lokomotivführer, unter Umständen Oberkellner, Küchenchefs, Fleischbeschauer und Trichinenschauer, Erheber, Eichmeister, Stadtmissionare, Verwalter bei gemeinnützigen Stiftungen, Hausväter, Privatsekretäre, Kinderfräulein, Gesellschafterinnen, Hausdamen, Repräsentantinnen, Justitiare, das Verwaltungspersonal an Bibliotheken, wissenschaftlichen Instituten usw., das Verwaltungs- und Wartepersonal an Krankenanstalten, Redakteure und Schriftsteller, soweit zur Presse gehörig, die Berichterstatter der Presse und die sonstigen Journalisten; dagegen nicht versicherungspflichtige Berichterstatter, die lediglich Nachrichten für Anzeige- und dergl. Blätter sammeln, ohne daß dabei selbständige geistige Leistungen in Frage kämen.

Von den Bureauangestellten sind die lediglich mit niederen oder körperlichen Arbeiten beschäftigten Personen von der Versicherung ausgeschlossen; aber auch die in einem Bureau mit schriftlichen Arbeiten beschäftigten Personen sind nicht sämtlich versicherungspflichtig; vielmehr sind Personen, die lediglich abschreiben, gleichviel ob mit der Hand oder mit der Maschine, versicherungsfrei. Versichert sind dagegen Expedienten, Registratoren, Kalkulatoren, Kassenbeamte, Gemeindeschreiber, Gemeinderechner, Kirchenrechner, Personen, die in Rechtsanwaltsbureaus Schriftsätze anfertigen oder Kostenrechnungen aufstellen, Rechnungsführer und Buchhalter der Gutsverwaltungen, Stenographen. Auch Bureauangestellte sind nur dann versicherungspflichtig, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.

Zu den versicherten Handlungsgehilfen gehören Verkäufer, Kassierer, Reisende, Korrespondenten, Buchhalter; dagegen weder die in gesindeähnlicher Stellung beschäftigten Hilfspersonen, wie Hausdiener, Ausläufer, Wächter, noch auch die bei den gewerblich-technischen Aufgaben eines Betriebes mitwirkenden Arbeitskräfte, wie Gesellen, Fabrikarbeiter, Packer, Rollkutscher, Koch oder Kellner eines Gastwirts, Zuschneider.

Neben den Handlungsgehilfen führt das Gesetz auch die Gehilfen in Apotheken auf. Schauspieler, Artisten und Musiker sind versicherungspflichtig, wenn sie Bühnen- oder Orchestermitglieder sind. Ein Orchester kann schon beim Zusammenwirken von drei oder vier Personen gegeben sein. Vorauszusetzen ist, daß sich die Mitwirkenden einem Dirigenten oder einem sonstigen Unternehmer derart unterordnen, daß sie als abhängig, nicht als Mitunternehmer anzusehen sind.

Der Versicherungszwang ergreift weiter nur Lehrer und Erzieher in abhängiger Stellung, wie angestellte Lehrer an öffentlichen oder privaten Schulen oder Angestellten und Hauslehrer, ferner solche Personen, die aus dem Stundengeben bei wechselnden Auftraggebern ein Gewerbe machen (selbständige Musiklehrer, Sprachlehrer usw.), und zwar auch, soweit sie im eigenen Hause unterrichten. Dagegen nicht Lehrer oder Erzieher, die Inhaber einer Lehranstalt sind.

Aus der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge und aus der Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt sind Kapitäne, Personen des Deck- und Maschinendienstes, Verwalter und Verwaltungsassistenten, sowie die in einer ähnlich gehobenen oder höheren Stellung befindlichen Angestellten ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung versicherungspflichtig und zwar sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.

Selbständige Personen sind nach dem Gesetze nicht versicherungspflichtig. Der Bundesrat kann aber allgemein die Versicherungspflicht auf Personen erstrecken, die eine ähnliche Tätigkeit, wie die angegebenen, auf eigene Rechnung ausüben, ohne in ihrem Betriebe Angestellte zu beschäftigen. Von dieser Ermächtigung hat der Bundesrat noch keinen Gebrauch gemacht.

Die „politische" Gewerkschafts-Versammlung.

In jüngster Zeit haben Breslauer Richter wiederholt gewerkschaftliche Versammlungen als politisch erklärt, obwohl nicht entfernt davon die Rede sein kann, daß dort politische Fragen wirklich erörtert wurden. Jeder Kenner der Gewerkschaften weiß ja auch, daß sie anderes zu tun haben, als sich mit Dingen der Politik zu beschäftigen, und ihre Aufgabe darin besteht, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Will der klassenbewußte Arbeiter über Politik verhandeln und beschließen, dann veranstaltet er vor aller Welt öffentliche politische Versammlungen, was sein gutes Recht ist; er hat es also gar nicht nötig, in Gewerkschaftsversammlungen Politik zu treiben. Die Breslauer Gerichte aber sind anderer Meinung.

Am 9. und 10. Oktober 1911 sprach Genossin Hagenstein aus Berlin in zwei öffentlichen Schneider- und Näherinnen-Versammlungen über: „Die wirtschaftliche Lage unserer Berufskollegen und -Kolleginnen". Zu diesen Versammlungen hatten nur Berufsangehörige Zutritt; sie waren rein gewerkschaftlich, denn die Rednerin sprach lediglich über Berufsfragen. Nur als sie auf die Teuerung zu sprechen kam, unter der ja gerade die Näherinnen sehr zu leiden haben, erwähnte sie, daß diese Zustände auf die ungesunde Zoll- und Steuerpolitik des Reiches zurückzuführen ist. Der überwachende Beamte schrieb sich das in sein Notizbuch. Darauf gründete die Anklagebehörde ihre Ansicht, daß die Versammlungen politisch und daher anmeldepflichtig waren. Gegen die beiden Strafbefehle über je 20 Mark erhob Genosse Schaertl, als Leiter jener Versammlungen, Einspruch beim Schöffengericht, weil das politische Gebiet von der Rednerin tatsächlich nur gestreift, nicht aber erörtert worden war. Das Schöffengericht kam zur Freisprechung, weil diese Versammlungen nur für gewerbliche Zwecke bestimmt waren.

Die Amtsanwaltschaft legte gegen das freisprechende Urteil Berufung ein. Vor der vierten Strafkammer wies der Verteidiger des Angeklagten darauf hin, das Kammergericht hat in dem Urteil vom 11. Juli 1911 (2. S. 395/11) ausdrücklich erklärt, die Erörterung von Mängeln in der Gesetzgebung, selbst mit dem Ziele einer Gesetzesänderung, genügt nicht, um eine Versammlung zu einer politischen zu stempeln; es sei vielmehr für den Begriff der politischen Angelegenheiten notwendige Voraussetzung, daß die direkte Absicht bestehe, unter Beeinflussung der staatlichen Funktionen vorzugehen und gerade auf diesem Wege das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Strafkammer vertrat jedoch im Gegensatz zum Vorderrichter die Ansicht, dem Genossen Schaertl kam es weniger auf die Erörterung wirtschaftlicher Fragen an, als vielmehr darauf, über politische Angelegenheiten zu sprechen. Herr Flenck, der Vorsitzende der Kammer, meinte weiter: „Mutterschutz", „Säuglingssterblichkeit", Breslauer Polizei", „rote Kranzschleifen" usw., das sind alles Erörterungen, die ganz und gar neben der Sache liegen." Deshalb wurde das schöffengerichtliche Urteil aufgehoben und Genosse Schaertl wegen zwei Uebertretungen des Vereinsgesetzes zu je 15 Mark Geldstrafe oder sechs Tagen Haft verurteilt.

Das Breslauer Oberlandesgericht hob am 23. April 1912 das Urteil der Strafkammer auf und wies die Sache nochmals an das Landgericht zurück. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts sagte: „Die Feststellung der Strafkammer, daß der eigentliche Zweck der Versammlung nicht der Besserstellung des Gewerbes, sondern den Interessen der sozialdemokratischen Partei gewidmet war, ist nicht ausreichend, um das Urteil zu stützen. Es hätte der genauen Erörterung bedurft, wodurch und in welcher Richtung die Interessen der sozialdemokratischen Partei gefördert werden sollten". Und die vierte Strafkammer entschied darauf: „Die Versammlung war zur Erörterung von sozialdemokratischen Angelegenheiten bestimmt, denn Schaertl habe „in seiner Eigenschaft als Sozialdemokrat" die Versammlungen einberufen. Der Angeklagte focht dieses Urteil von neuem durch das Rechtsmittel der Revision an. Das Oberlandesgericht in Breslau hat dieser Tage die Revision verworfen und führte begründend aus, die Versammlung sei dazu bestimmt gewesen, über politische Fragen zu verhandeln.

Wie schon gesagt, die Gewerkschaften haben es gar nicht nötig, in ihren Versammlungen über Politik zu sprechen; solche Urteile können sie deshalb nicht verstehen.

* **Zu den Stadtverordnetenwahlen.** Der Fabrikbesitzer Kommerzienrat Ludwig Przedecki ist, im Bezirk 6 (II. Abteilung) als Kandidat der rechtsstehenden Parteien aufgestellt worden. Die beiden Beamtenkandidaturen der konservativen Klerikalen galten übrigens nicht der zweiten, sondern der dritten Abteilung, zu welcher nach der neuen Bezirkseinteilung die Bezirke 12 und 13 gehören. Es sind die Bezirke der Odervorstadt, in der für Herrn Ratsch ein zweiter Mann an die Seite des Genossen Brosig gesetzt werden muß und die Ersatzwahl für Albert. Das ist für die beiden Beamten natürlich noch viel schlimmer, denn das Glück, gewählt zu werden, dürften sie unter diesen Umständen erst recht nicht haben. Sie werden als Kanonenfutter gegen die Sozialdemokraten verwendet und dabei gründlich durchfallen.

* **Verband deutscher Gas- und Wasserfachbeamten.** Um den aus Deutschlands Gauen hier eingetroffenen Gas- und Wasserfachbeamten einen würdigen Empfang zu bereiten, wurden die Festtage durch einen wohlgelungenen Begrüßungsabend eröffnet. Am Sonntag morgen tagte dann die Delegiertenversitzung, die ihre verbandsgeschäftlichen statutengemäßen Angelegenheiten erledigte. Um 4 Uhr nachmittags fand diese Sitzung nach einem guten Verlauf ihren Abschluß. Ein Festdiner folgte, bei dem die Beteiligung sehr groß war. Während der verbandsgeschäftlichen Tagung unternahmen die fremden Gäste eine Rundfahrt durch Breslau, geleitet vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. Alle waren hocherfreut über Breslau und seine Sehenswürdigkeiten. Ueberhaupt sind die Fremden ganz begeistert von der verkannten Stadt Breslau. Endlich wurde die Festlichkeit durch eine Dampferfahrt am Montag nachmittag vervollständigt; sie endete mit einem Besuche des Zoologischen Gartens.

Aus aller Welt.

Ein 13jähriges Kind 1 Jahr Gefängnis.

Das Jugendgericht des Dresdener Landgerichts verurteilte die 13jährige Schülerin Martha Tietze aus Dresden wegen 12 schwerer Einbrüche zu einem Jahre Gefängnis. Die Mutter des Mädchens, die verwitwete Minna Tietze, Mutter von neun Kindern, die dem Trunke ergeben ist, wurde wegen Hehlerei zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Damit vergleiche man die Begnadigung des Offiziers (im politischen Teil gebracht), der den Mut hatte, einem wehrlosen Zivilisten zwanzig Säbelhiebe beizubringen. Wir leben in einem Rechtsstaate!

Die Ankunft Audemars in Berlin. Die Anhänger des Flugsportes wurden am Montag nachmittag auf dem Flugplatze Johannisthal-Berlin auf eine recht harte Probe gestellt, denn der französische Flieger Audemars, der um 1 Uhr mittags von Hannover abgeflogen war, traf nicht, wie erwartet, gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Flugplatze Johannisthal ein, sondern erst kurz vor 7 Uhr. War der Besuch des Flugplatzes Johannisthal in den ersten Nachmittagsstunden zuerst auch ein recht spärlicher, so änderte sich das Bild in der Zeit zwischen 3 und 4 Uhr sehr erheblich. Wenige Minuten nach 6 Uhr, als Tausende und Abertausende in dichten Scharen den Flugplatz Johannisthal umsäumten, stieg der Flieger Stiploczek auf einem Luft-Verkehrs-Eindecker auf, um dem französischen Kameraden entgegenzufliegen. Um 6 Uhr 45 Minuten gab ein Signal das Zeichen, daß der französische Flieger Audemars am fernen Horizonte in Sicht sei. Etwa zehn bis zwölf Flugzeuge der verschiedensten Konstruktionen erhoben sich nun in die Lüfte, um im schnellen Fluge dem kühnen französischen Kollegen entgegen zu fliegen, dem französischen Gaste in den Lüften ein herzliches Willkommen zu bieten und ihm das Ehrengeleit bis zum Start zu geben. Auch der lenkbare Luftballon „P. L." erschien am Horizonte und umkreiste in majestätischem Fluge den Flugplatz. Um 6 Uhr 48 Minuten erschien der französische Flieger im schnellen Fluge in etwa 400 Meter Höhe über der Ballonhalle. Von dem Flieger Stiploczek wurde ihm der Weg gewiesen. In einem eleganten Kurvenfluge schraubte sich nunmehr Audemars, nachdem er den Flugplatz Johannisthal einmal umflogen hatte, zur Erde hernieder, wo er 6 Uhr 55 Minuten glatt auf dem alten Startplatze landete. Hier wurde er von den tausenden der Zuschauer durch nicht endenwollende Hurra- und Vive la France-Rufe begeistert empfangen. Als Audemars den Führersitz seines Aeroplans verließ, wurde er von Dr. Fritz Huth begrüßt, der ihn zu seinem kühnen Fluge und zu seinem großartigen Erfolge beglückwünschte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß dieser Flug die Einleitung zu einem recht regen Flugverkehr zwischen den beiden Ländern sein möge.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Schlagwetter-Explosion. Auf der Zeche Neumühl I und II, bei Duisburg, ereignete sich Dienstag nachmittag eine Schlagwetter-Explosion, durch die drei Bergleute getötet und zwei verletzt wurden. Weitere Arbeiter sind nicht gefährdet.

Gerüsteinsturz. Im städtischen Elektrizitätswerk in Trier wurden drei Arbeiter von einem einstürzenden 8 Meter hohen Gerüst begraben. Alle sind verletzt worden, einer lebensgefährlich.

Bergmannslos. In der Grube „Spittel" in Lothringen ist ein Bergmann durch herabfallendes Gestein tödlich verunglückt. Die Leiche ist geborgen. Es ist dies seit einigen Tagen bereits der dritte tödliche Unfall auf diesem Schachte.

Ein neuer Leuchtturm. Am Dienstag wurde in der Nähe der Insel Quessant der neue große Leuchtturm eingeweiht, dessen Herstellung sieben Jahre in Anspruch genommen hatte und wobei ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden waren. Er ist einer der größten Leuchttürme seiner Art u[illegible] hat eine Höhe von 64 Meter über dem höchsten Stande des Meeresspiegels. Die Herstellungskosten betrugen 850 000 Mark. Er kann bei klarem Wetter auf reichlich dreißig Meilen und bei nebligem Wetter auf mindestens acht Meilen von den Schiffen gesichtet werden. Auch bei der allernebligsten Witterung ist er noch so weit sichtbar, daß er den Schiffen als Rettungszeichen dienen kann.

Aufs Meer getrieben. Bei Sebastopol wurde ein Militärballon, in dessen Gondel sich drei Offiziere befanden, auf das offene Meer hinausgetrieben. Einer der Balloninsassen fiel aus der Gondel heraus und mußte ertrinken, da ihm keine Rettung gebracht werden konnte. Ein Matrose, der ihn retten wollte, ertrank ebenfalls. Die beiden anderen wurden von einem Torpedoboote noch rechtzeitig aufgenommen.

In die Luft gesprengt. Aus dem bei Madrid gelegenen Pontevedra wird von einer schweren Explosion berichtet, die den größten Teil der dortigen Feuerwerkskörperfabrik von Manuel Baamonde zerstörte. Die Katastrophe ist auf eine höchst eigenartige Ursache zurückzuführen. Der Haushund des Besitzers fand eine mit Pulver gefüllte Rakete und spielte längere Zeit unbeobachtet mit dieser herum. Plötzlich biß er in die Rakete hinein, die sofort explodierte. Der Hund wurde sofort in Stücke zerrissen und auch die Fabrik, die große Mengen von Feuerwerkskörpern enthielt, flog in die Luft. Das ganze Gebäude ist vernichtet worden. Der Besitzer, seine Frau und fünf andere Personen haben gefährliche Verletzungen erlitten.

Schweres Straßenbahnunglück. Bei Conta della Terra in Neapel ereignete sich am Dienstag abend ein schwerer Straßenbahnunfall. Vier Personen wurden getötet und 29 verletzt. Der Unfall geschah infolge des Bruches einer Bremse.

Rache. Im Militärlager Powonski bei Warschau wurde der Bataillonskommandeur, Fürst Tumanow, und sein bei ihm weilender Ordonnanzoffizier von einem zu geringfügiger Disziplinarstrafe soeben verurteilten Soldaten erschossen und die Gattin des Fürsten Tumanow, eine geborene russische Prinzessin und nahe Anverwandte des Kaiserhauses, durch einen weiteren Schuß, den der Wüterich auf sie abfeuerte, als sie ihn an der schrecklichen Tat verhindern wollte, schwer verwundet. Der Mörder wurde von herbeieilenden Soldaten niedergeschossen.

Das Spiel mit dem Tod. Der achtjährige Sohn des bekannten Schriftstellers Freiherrn Alexander von Bernus wurde am Dienstag abend im Glockenturm des Stiftes Neuburg bei Heidelberg an einer Türklinke erhängt aufgefunden. Man vermutet, daß ein Unglücksfall vorliegt. Der Knabe hatte am Nachmittag „Gefangener und Gendarm" gespielt und sich dabei selbst an der Türklinke gefesselt. Dabei ging vermutlich die Tür auf und der Knabe schwebte in der Luft, da er auf der Wendeltreppe den Boden unter den Füßen verloren hatte.

Dämon Alkohol. In dem Marktflecken Simbach bei Nürnberg wurde der verheiratete Gastwirt Königsbauer bei der Schlichtung eines Streites von dem Bäcker Lederfinger mit einer Eisenstange erschlagen. Der Täter wurde verhaftet.

Im Trunk überfahren. In Heiligenstadt fiel ein anscheinend angetrunkener Radfahrer von seinem Rade und schlief mitten auf der Straße neben seiner Maschine ein. Er wurde von einem schwer beladenen Brauereiwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Der Kutscher des Brauereiwagens hatte in der Dunkelheit weder Radfahrer noch Fahrrad gesehen.

Noch eine Kulturarbeit. Im Hofe des Insterburger Amtsgerichts fand am Dienstag früh um 6 Uhr die Hinrichtung des Kuhmelkers Hermann Krutzki aus Grünheide durch den Scharfrichter Schwietz statt. K. hatte im Herbst 1911 in Niederwitz seine Frau erschossen und war vom Schwurgericht Insterburg am 30. Januar d. J. zum Tode verurteilt worden.

* **Ein Zeppelin-Luftschiff in Breslau?** Wie gemeldet wird, hat der Schlesische Aeroklub aussichtsreiche Verhandlungen mit der „Delag" (Deutsche Luftschiffahrts-A.-G. in Frankfurt a. M.) angeknüpft, die im nächsten Jahre zur Jahrhundert-Ausstellung ein Zeppelin-Luftschiff in Breslau unterbringen will. Es sei bestimmt anzunehmen, daß das Kriegsministerium den Bau und Unterhalt der geplanten doppelten Luftschiffhalle so durch Jahresbeiträge unterstützen wird, daß der Hallenbau als gesichert gelten kann. Zurzeit schweben Verhandlungen mit der Stadt Breslau wegen kostenloser Hergabe des Platzes für die Halle.

* **Straßenverbreiterungen und Durchführungen** sind in Breslau an verschiedenen Stellen dringend nötig. So baten schon seit Jahren die Einwohner der Südvorstadt um die Durchlegung der Wildenbruch-, Augusta- und Goethestraße von der Lohestraße nach der Bohrauerstraße und Zobtenstraße, und um die Fortsetzung der Augustastraße und Goethestraße von der Gottschallstraße an die Kantstraße. Die Wildenbruchstraße wird jetzt endlich durchgelegt. Die Goethestraße ist über die Kantstraße, Fichtestraße und Herdainstraße bis zur Gallestraße durchgelegt; jedoch fehlt noch die Verbindung nach der Hubenstraße. Die Augusta- und Goethestraße bleiben dagegen leider weiter von der Lohestraße nach der Bohrauer- und Zobtenstraße geschlossen, ebenso die Augustastraße von der Gottschallstraße nach der Kantstraße. Die schon lange bestehende Absicht, die Lessingstraße von der Alexanderstraße nach der Klosterstraße durchzulegen, ist jetzt ausgeführt. Sehr erwünscht wäre die endliche Durchführung einer Fahrstraße von der Schuhbrücke durch die Groschengasse und den „Sieh dich für" nach dem Zwingerplatz zur Entlastung des Verkehrs auf der Schweidnitzerstraße. Der am Tage zwischen Karlsplatz und Blücherplatz passierbare bequeme Weg durch den Riembergshof kann zur Nachtzeit nicht benützt werden; man muß, weil der Durchgang nach 10 Uhr abends geschlossen ist, einen ziemlichen Umweg machen. Zwar ist der Fluchtlinienplan für eine neue durch den Riembergshof zu legende breite Straße schon längst vorhanden; bisher hat sich aber noch kein Unternehmer gefunden, der den Plan ausführte. Zur Entlastung der Nikolaistraße sollte die Engelsburg nach der Weißgerbergasse durchgelegt werden. Ferner wären nötig Verbreiterungen der Dorotheengasse und der Kleinen Groschengasse. Auch wäre erwünscht eine Straße von der Salz- bis zur Rosenthalerstraße und eine Brücke von der Salzstraße über die Oder bis zur Werderstraße. — An verschiedenen Straßen sind Anfänge zu ihrer Verbreiterung gemacht, so bei der Katharinenstraße an der Ecke der Albrechtsstraße. Ferner sieht man auf der Weidenstraße, Taschenstraße, Schmiedebrücke, Schuhbrücke, Ohlauerstraße, Graupenstraße, Neue Sandstraße an zurückgerückten Grundstücken, wie breit diese Straßen in Zukunft werden sollen.

* **Lehrlingsausbildung einst und jetzt.** Von einem älteren Goldarbeiter wird uns geschrieben: „Der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, eine Organisation der rückständigsten Kleinmeister, hielt vom 10. bis 13. August im Konzerthause zu Breslau seinen Verbandstag ab. Er beschäftigte sich u. a. auch mit der Lehrlingsfrage. Nach einem Bericht des „Generalanzeigers" hielt Herr Freter, Direktor an der Fortbildungsschule, einen Vortrag, worin er die sittliche und berufliche Ausbildung rühmend hervorhob, wie sie früher noch beim Meister bestand. Er meinte damit die Ausbildung bei dem elenden Kost- und Logiszwang, der auch heute noch vielfach vorkommt. Er bedauerte, daß leider in den Großstädten ein Rückschritt in der Lehrlingsausbildung eingetreten sei; es läge dies in der wenig beschränkten Freiheit und der Vernachlässigung der Lehrlinge durch die Eltern. Daß dem nicht so ist, weiß Schreiber dieses am besten, der bereits 28 Jahre praktisch im Fach tätig ist, auch an leitender Stelle. Habe ich doch selbst die Ausbildung mit Familienanschluß beim Meister durchgekostet. Ich kenne heute noch die Speisenkarte für die 4 Jahre auswendig, und die Arbeitszeit ohne Regelung von früh bis in die Nacht hinein. Trotz der vielen Freiheit, die nach Herrn Freter die Lehrlinge genießen, darf ich wohl sagen, daß ich schon viele Lehrlinge zu tüchtigen Gehilfen angelernt habe. Also deswegen ist ein Rückschritt nicht eingetreten. Es liegt vielmehr daran, daß die jungen Leute eingestellt werden, ganz gleich ob sie Talent haben zum Berufe oder nicht; wenn sie nur wieder vier Jahre lang ein williges Ausbeutungsobjekt bilden, das ist oft dem Kleinmeister die Hauptsache. Das gab ja auch Herr Schlossarek zu, der in der Versammlung gesprochen hat. Er bemängelte die praktische Ausbildung in der Fortbildungsschule und meinte, daß die Lehrverhältnisse zu sehr ausgebeutet werden, indem die Lehrlinge zu Arbeiten herangezogen werden, die mit dem Lehrverhältnis nichts zu tun haben. Der beste Beweis ist ja auch der, daß man sich nicht schämt, seinem jungen Gehilfen nach vierjähriger Lehrzeit 10 bis 15 Mark Wochenlohn zu zahlen. Damit schlagen sich doch die Herren Meister selbst ins Gesicht. Wenn Herr Freter weiter erwähnte, daß die parteipolitisch tätigen Gehilfen einen ungünstigen Einfluß auf die Lehrlinge ausüben, so möchte ich wissen, ob er auch die Spiele mit Flinte und Säbel, wofür die Meister die jungen Leute zu begeistern suchen, für wichtige Lehrlingsausbildung hält. Wir wollen nur mit allem Ernst die jungen Leute über ihre Lage aufklären und hoffen, damit auch das Handwerk zu heben, und den Lehrlingen als ältere erfahrene Männer das Hungerkünstlerdasein zu ersparen, das wir jetzt fristen. Nicht der zünftlerisch zurückstehende Mensch fördert den Fortschritt auf allen Gebieten, nur der zum Klassenbewußtsein erwachte Arbeiter, der für gute Arbeit auch einen guten Lohn zu fordern wagt. Und das gilt auch für unseren Beruf.

* **Gewitter und anhaltender Regen.** Den kühlen herbstlichen Tagen des August war am Sonntag wieder eine drückende Hitze gefolgt, die besonders Dienstag nachmittag fast unerträglich war. In der fünften Stunde zogen Gewitterwolken herauf, aber erst nach 6 Uhr blitzte und donnerte es, und ein sehr starker Regen setzte ein, der den Straßenverkehr ungemein erschwerte. Auch in der verflossenen Nacht hat es viel geregnet. Kurz nach 5 Uhr früh gab es abermals einen kräftigen Guß der Tausenden den Weg zur Arbeit sehr unangenehm gestaltete. Der Regen brach seit dieser Zeit nicht ab. Die Luftwärme ist bis auf 15 Grad Zelsius herabgesunken.

* **Armenpflege und Alkohol.** Ueber die Frage, welchen Anteil die Trunksucht an den steigenden Armenlasten hat, ist von dem Magistratsassessor Schmidt in Berlin eine statistische Erhebung vorgenommen worden. Als Ergebnis teilt er mit, es sei betrübende Gewißheit, daß die Belastung des kommunalen Haushalts durch den Alkoholismus in Deutschland sehr erheblich ist und sich zahlenmäßig auf etwa mindestens 20 bis 30 Prozent der gesamten Ausgaben für die Armenpflege beläuft. Nach bescheideneren Schätzungen auf Grund sorgfältig geprüfter Unterlagen gebe es in Deutschland mindestens 300 000 Trunkenbolde, die mehr oder weniger dem Stadtsäckel zur Last fallen. „Sie und alle diejenigen Personen, die sich in Gemeinschaft dieser Leute, dem schlechten Beispiel folgend, auf dem abschüssigen Wege zur Trunksucht befinden, verursachen den Kommunen ungeheure Kosten. Sie kosten an laufenden regelmäßigen Unterstützungen, an vorübergehenden einmaligen Beihilfen bei Arbeitsnot und im Winter, in Krankheitsfällen für Arzt und Apotheke, für Kranken- und Siechenhäuser, für Erholungsheime und Heilanstalten, für Polizei- und sonstige Sicherheitsmaßregeln, für Gefängnisse, Zuchthäuser, Irren- und Besserungsanstalten und endlich nach dem Tode an Unterstützungen an Witwen und Waisen. Schmidt empfiehlt ausgiebige Aufklärung durch Wort und Schrift und organisierte Trinkerfürsorge.

L. B. Z.

* **Auch der Schriftführer ist mit verantwortlich.** Im vorigen Jahre hatte sich in Breslau ein „Verein zur Hebung der Körperkultur" gebildet, der sich inzwischen wieder auflöste, weil sich die Mitgliederzahl, die mit dem Vorstande aus sechs Mann bestand, nicht vergrößerte. Am 2. Weihnachtsfeiertage veranstaltete der Verein im „Waldschlößchen" ein Tanzvergnügen, das von etwa 100 Personen besucht war. Wegen Veranstaltung einer öffentlichen Lustbarkeit ohne polizeiliche Erlaubnis wurde nicht nur der Vorsitzende des Sportvereins mit einem Strafmandat bedacht, sondern auch der Schriftführer Max Kuhne. Dieser erhob gegen die Strafverfügung Einspruch, indem er vor dem Schöffengericht geltend machte, es sei doch völlig ausreichend, wenn der Vorsitzende als der allein Verantwortliche bestraft werde. Das Gericht sah jedoch auch Kuhne wegen Beihilfe als schuldig an und verhängte über ihn 5 Mark Geldstrafe. Der Strafbefehl lautete auf 15 Mark Strafe.

* **Eine für Mühlen- und Müllereiarbeiter wichtige Streitsache** ist in der Sitzung des Gewerbegerichts vom 19. August entschieden worden. Es handelte sich um die Frage, ob, wenn die Kolonne Nachtschicht arbeitet und Pausen nicht einhalten darf, diese als Ueberstunden zu bezahlen sind. Ein Kolonnenarbeiter verlangte für 54 Ueberstunden 24 Mk. Er gab an, er habe die Nachtschicht ohne Einhaltung einer Pause durcharbeiten müssen und demnach Ersatz für Ueberstunden zu beanspruchen. Er stützte sich dabei auf den Tarifvertrag für das Müllergewerbe, der ausdrücklich bestimmt, daß nicht eingehaltene Pausen als Ueberstunden vergütet werden müssen. Das Gewerbegericht hielt es für nötig, eine Umfrage bei den Breslauer Mühlen zu veranstalten, um zu wissen, wie diese die Arbeitsverhältnisse bei der Nachtschicht regeln. Nun, die Jwandmühle gab an, daß der Betrieb in der 12stündigen Nachtschicht eine Unterbrechung nicht erleiden könne und Pausen nicht gemacht werden dürften. Als Ueberstunden werden die Pausen jedoch nicht bezahlt. Die anderen Mühlen dagegen geben den Kolonnenarbeitern auch in der Nachtzeit 1 Stunde Pause; die Arbeiter wechseln in der Pause. Das Gewerbegericht verurteilte die Mühle zur Anerkennung der klägerischen Forderung. Obwohl im Tarif nicht klar zum Ausdruck kommt, daß auch in der Nachtschicht Pausen zu halten sind, nahm es zugunsten der Arbeiter an, daß solche nicht nur in den Tagschichten, sondern auch in der Nachtschicht, die auch 12 Stunden dauert, Pausen gewährt werden müssen.

* **Eine Schneiderin zu 300 Mk. Vertragsstrafe verurteilt.** Wir berichteten kürzlich über einen Streitfall vor dem Kaufmannsgericht, wo die Firma Adolf Mazur gegen einen Lageristen auf Zahlung einer Vertragsstrafe von 360 Mk. klagte wegen Vertragsbruchs. Der Verklagte hatte sich verpflichtet, am 1. Oktober d. J. anzutreten, erklärte aber, daß er die Stellung nicht antreten werde. Der Verklagte hatte vorzugeben, daß er von den Gesellschaften der Firma durch allerhand Versprechungen überredet worden sei, der Kompagnon hätte da Künste angewendet, um ihn nur zu gewinnen. Das Kaufmannsgericht war auch der Meinung, daß nicht ganz richtig verfahren wurde, doch im Geschäftsleben kämen solche Sachen vor; gegen die guten Sitten verstoßen solche Fälle nicht, und darum müßte der Klage entsprochen werden.

Damit war die Firma aber noch nicht zufrieden. Auch eine Schneiderin hatte sich unterschriftlich verpflichtet, im Dezember d. J. bei der Firma einzutreten und zwar gegen eine Vertragsstrafe von 300 Mark. Sie hat ihre Unterschrift widerrufen und deshalb verklagte sie die Firma auf Zahlung der Strafe. Die Schneiderin führte an, es sei auf sie ein gerechter Zwang angewendet worden, die Firma wollte eingerichtete Leute haben; deshalb habe der Kompagnon, Herr Fiebig, nichts unversucht gelassen, um sie unter allen Umständen zu gewinnen. Der Kompagnon hatte ihr ein schönes Hochzeitsgeschenk versprochen usw. Sie habe es aber vorgezogen, in der alten Stellung zu bleiben; der Kläger wollte nur die Geschäftsgeheimnisse erfahren. Dieser behauptete dagegen, daß die Verklagte freiwillig die Stellung angenommen hatte. Der Vorsitzende fragte den Kläger, ob er sich nicht einigen wolle. Das verweigerte er ganz entschieden. Er wisse, daß die Firma Reichert, bei der die Verklagte noch in Arbeit steht, den Vertragsbruch betrieben habe und auch die Vertragsstrafe zahlen werde. Die Schneiderin wurde verurteilt, 200 Mark zu zahlen und zwar mit derselben Begründung, mit welcher der Lagerist verurteilt wurde.

* **Ein bemerkenswerter Vergleich.** Der Reisende Leusch klagte gegen die Firma Sirowatky & Hübner, Feilenfabrik, auf Bezahlung von vorläufig 200 Mk. als Provisionsentschädigung für einen Monat. Im ganzen forderte er für drei Monate 600 Mk. Zwischen ihm und der Firma war ein Anstellungsvertrag auf ein Jahr abgeschlossen, aber vorzeitig gelöst worden. Der Verklagte führte an, der Kläger habe die Vertragsbedingungen nicht eingehalten. Nach dem Vertrage hatte er sich verpflichtet, vom dritten Monat seiner Tätigkeit an mindestens für 1500 Mk. Ware für den Monat umzusetzen. Diesen Umsatz habe der Kläger nicht erreicht, weshalb die Firma berechtigt sei, vom Vertrage zurückzutreten. Es kam ein Vergleich auf folgender Grundlage zustande: der Kläger erhält für die Zeit vom 1. bis 15. August 50 Mk. als Entschädigung. Er setzt seine Tätigkeit als Reisender bei der Firma zu den gleichen Bedingungen wie vordem fort und zwar bis zum 15. November d. J. In den drei Monaten hat er mindestens für 4500 Mk. — monatlich 1500 Mk. — Ware umzusetzen; erreicht er diesen Umsatz nicht, dann ist die Firma von dem Vertrage entbunden.

* **Das Gehalt während der Krankheit.** Einer Handlungsgehilfin, die eine kurze Zeit wegen Krankeit arbeitsunfähig war, ist der Betrag des bezogenen Krankengeldes vom Gehalt abgezogen worden, um den sie gegen das Geschäft Klage führte. Der Verklagte berief sich auf den Dienstvertrag, wonach die Klägerin sich verpflichtete, sich das Krankengeld abziehen zu lassen. Der Vorsitzende, Magistratsassessor Dr. Steinberg, machte den Beklagten darauf aufmerksam, daß solche Abmachungen unstatthaft sind, weil sie gegen das Gesetz verstoßen. Der § 63 des Handelsrechts bestimmt: „Der Handlungsgehilfe ist nicht verpflichtet, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Behinderung aus einer Kranken- oder Unfallversicherung zukommt. Eine Vereinbarung, welche dieser Vorschrift zuwiderläuft, ist nichtig." Die Firma wollte es auf eine Entscheidung ankommen lassen. Sie wurde dem Klageantrage gemäß verurteilt.

* **Ernst und heiter** zugleich war ein Streitfall, über den das Gewerbegericht am 15. August verhandelte. Ein Haushälter verließ die Arbeit, weil ihn der Arbeitgeber mißhandelt hatte. Er forderte eine Lohnentschädigung für 14 Tage von 34 Mk. Er erzählte, er wohne mit einem Arbeitskollegen zusammen in einem Zimmer im Hause des Arbeitgebers. Des Nachts, als er fest schlief, kam der Mietsherr plötzlich, riß die Bettdecke weg und versetzte ihm, ohne daß er sich die Ursache erklären konnte, eine Tracht Prügel. Aus diesem Grunde habe er die Stellung verlassen. Der Vorsitzende Dr. Braecklein frug den Verklagten: Warum haben Sie den Kläger geschlagen und noch dazu des Nachts? Der Mann, erwiderte dieser, hat die Keile rechtschaffen verdient. Dieser Mensch hat dem Arbeitsburschen, der in seinem Zimmer schläft, den ganzen Körper mit Juckpulver bestreut. Der arme Mensch habe am ganzen Körper rote Flecke und schrie vor Schmerzen. Da konnte ich mich nicht halten und habe dem Kläger ein paar derbe Hiebe versetzt. Warum haben Sie das getan? fragte der Vorsitzende den Kläger: „Ja, mir haben sie auch großen Schabernack angetan, und da wollte ich mich rächen." Ich habe aber nur auf die Füße Juckpulver gestreut. Nächstens unterlassen Sie solche Scherze, verwarnte der Vorsitzende. Der Kläger mußte sich mit einem geringeren Betrag zufrieden geben.

* **Der Alkohol.** Am frühen Morgen des 14. August fand ein Schutzmann im Scheitniger Park einen Mann, der betrunken auf einer Rasenfläche ausgestreckt lag. Der Beamte nahm den Angetrunkenen mit zur Wache, wo festgestellt wurde, daß der Festgenommene der frühere Volksschullehrer Gustav Lerche war, der vor einigen Jahren in Steinseifersdorf und auch im Görlitzer Kreise angestellt war. Wegen Trunksucht ist Lerche seinerzeit aus dem Schuldienst entlassen worden, und seitdem hat er sich immer mehr dem Alkohol ergeben. Wie sehr er dem Fusel huldigt, beweist die Tatsache, daß Lerche 30 Stunden nach seiner Einlieferung ins Untersuchungsgefängnis immer noch berauscht und vernehmungsunfähig war. Am Montag wurde er dem Schöffengericht vorgeführt, das ihn zu drei Tagen Haft wegen Nächtigens an verbotenen Plätzen verurteilt und diese Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärte.

Aus dem Landkreise.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 11. bis 17. August 1912 erkrankten an Ruhr: in Klein-Tschansch 1 Person; an Scharlach: in Peterwitz 1 Person. Gestorben an Lungentuberkulose: in Groß-Sürding und Brockau je 1 Person.

Rosenthal. Unsere Pflichtfeuerwehr. Man schreibt uns: Seit etwa zwei Jahren besteht hier eine sogenannte Pflichtfeuerwehr. Jeder männliche Einwohner ist verpflichtet, nicht nur Löschhilfe zu leisten, er muß auch an den Appells und Spritzenübungen teilnehmen, anderenfalls er in eine Geldstrafe genommen wird. Am Dienstag Abend nach 7 Uhr wurde Feueralarm geblasen, trotzdem ein äußerst starker Gewitterregen herniederging. Die Arbeiter, die gerade nach Hause gekommen waren und eine zehn- bis elfstündige Arbeitszeit in der Fabrik oder auf dem Bau hinter sich hatten, mußten im strömenden Regen auf die Straße. War das wirklich nötig? Man muß es gesehen haben, wie die ermüdeten Arbeiter, dürftig bekleidet, im Schmutze herumwateten, und man wird die Erregung begreifen können, die alle erfaßte. Was geschieht, wenn die Leute nach Uebungen bei solchem Hundewetter erkranken? Zahlt die Gemeinde eine Entschädigung? Also in Zukunft, das wünschen die Beteiligten, soll das Alarmblasen bei Gewitter unterbleiben, und zwar umsomehr, da die Uebung bewiesen hat, daß im Ernstfalle die Einrichtung wertlos ist. Zuerst fehlte die Dichtung, dann ein Anschlußstück. Den Leiterwagen brachte man angestoßen, sodaß mit Hangen und Bangen nach einer halben Stunde endlich Wasser gegeben wurde. Vielleicht tragen diese Zeilen mit dazu bei, eine Aenderung zum Bessern herbeizuführen, denn große Lorbeeren konnten bis jetzt nicht erobert werden.

Klein Gandau. Die Zaumspitzbuben. Eine Episode, welche sich am 9. Juni dieses Jahres bei dem Fernflug Berlin-Breslau-Wien ereignete, kann erst jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet werden. Zu den Absperrungsmaßregeln wurden eine große Anzahl Gendarmen kommandiert. Elf berittene Wachtmeister wurden im „Letzten Heller" einquartiert und die Aufsicht über den Pferdestall einem Gendarmen und einem Schließer der Breslauer Wach- und Schließgesellschaft übertragen. Letzterer hatte noch andere Häuser zu bewachen und in einem unbewachten Augenblick machten sich einige Langfinger oder Spaßvögel heran und entwendeten sämtliche Zaumzeuge der Gendarmenpferde. Den anderen Morgen war die Ueberraschung groß; aber trotz eifrigem Suchen konnte nichts gefunden werden. In ihrer Not borgten sich die Gendarme einige Zaumzeuge, andere wieder mußten einen Strick benützen, um ihre Pferde aufzäumen zu können. Im Laufe des Vormittags fand man sämtliche Geschirre in einer Gartenlaube; hier hatten die Diebe ein Loch gegraben und nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Geschirre wieder zur Stelle gebracht werden konnten. Vorher war schon Streit zwischen einem Beamten der Schließgesellschaft und den Gendarmen über die Bezahlung der Zaumzeuge entstanden, da man die Schließgesellschaft für den Verlust verantwortlich hielt. Es wäre für das Gericht nicht leicht gewesen, festzustellen, wen hier die Schuld trifft. Den Schließer der Gesellschaft oder den Gendarmen, der die Stallwache — oder die Spitzbuben, die man nicht erwischt hatte.

Maltsch. Unwetter. Dienstag, gegen 5 Uhr ging hier ein starker Gewitterregen hernieder, der zeitweise mit Hagel verbunden war. Um 6 ½ Uhr entlud sich ein schweres Gewitter mit heftigen Schlägen. Ueber angerichteten Schaden ist zurt Zeit nichts bekannt.

Maltsch. Ein Volks- und Kinderfest veranstalten die Genossen vom Land-Distrikt 23, unter Mitwirkung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Maserwitz, am 1. September. Eingeleitet wird dieses Fest durch einen Umzug von Rauße nach Maserwitz, wozu die Genehmigung, unter der Bedingung, keine rote Fahnen im Zuge zu führen, bereits erteilt ist. An den beiden letzten Sonntagen konnte man sehen, wie die Proletarierkinder aus Maltsch und Rauße freudig nach Maserwitz eilten, um dort unter Leitung der Genossen und Genossinnen gemeinschaftlich Spiele zu üben. Jung und alt ist bemüht, für dieses Fest Propaganda zu machen. Doch dieses Tun und Treiben konnte an den Bürgerlichen nicht „ungerochen" vorübergehen. Seit länger als 15 Jahren hat es für die Schulkinder von Rauße auf ein Kinderfest nicht gelangt und nun auf einmal will die evangelische Schule in Rauße ein Kinderfest veranstalten und das ausgerechnet am 1. September. Nun, wir sehen dieser Veranstaltung äußerst gleichgültig entgegen. Die Genossen werden wissen, wohin sie an diesem Tage mit ihren Kindern gehen. Soll es doch nur eine Schikane für die Arbeiter sein, weil sie ihren Kindern ein eigenes Fest veranstalten, und das eher, als es den anderen eingefallen ist.

Marschwitz. Eine ungültige Gemeindewahl. Am 27. März fand hier die Ergänzungswahl für die Gemeindevertretung statt. Da die Arbeiter vollzählig aufmarschiert waren, gelang es, als Beisitzer zwei Genossen zu wählen. Während in der 3. Klasse Genosse Sowart als Vertreter auf sechs Jahre gewählt wurde, mußte in der zweiten Klasse eine Stichwahl stattfinden, und die wurde für den zweiten Osterfeiertag festgesetzt. Der Gemeindevorsteher ließ aber, entgegen einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts, zwei neue Beisitzer wählen, obwohl die zur Hauptwahl gewählten Beisitzer ebenfalls anwesend waren. Unsere Genossen beteiligten sich deshalb nicht mehr an der Wahl und der Maurerpolier Standke wurde mit 8 gegen 1 Stimme als Vertreter gewählt.

Gegen die Giltigkeit der Wahl erhob Genosse Dudek rechtzeitig Einspruch, der aber von der Gemeindevertretung als unberechtigt zurückgewiesen wurde. Nun erhob Dudek Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Der Kreisausschuß erklärte auch die Wahl für ungültig, aber aus einem anderen Grunde: Im Urteil heißt es, daß der Gemeindevorsteher zur engeren Wahl nur die Wähler der 2. Klasse eingeladen hat, die zur Hauptwahl erschienen waren. Das ist aber unzulässig, denn es müssen alle Wähler der beteiligten Klasse eingeladen werden und diesen der Wahltermin noch eine Woche vorher bekannt gemacht werden. Aus diesem Grunde mußte die Wahl für ungültig erklärt werden.

Der Bescheid des Kreisausschusses ist an sich wichtig, daß auch der angeführte Grund des Klägers hätte berücksichtigt werden müssen, denn das Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß zur engeren Wahl ein anderer Vorstand gewählt werden kann, doch müssen Gründe vorliegen, welche die Neuwahl rechtfertigen. Ebenso betont Dr. Genzmer, Senatspräsident im Oberverwaltungsgericht, in seinem Kommentar zur L. G. O., § 62 der L. G. O. ist so auszulegen, daß sich die Vorschriften des Paragraphen nur auf die Stimmenabgabe beziehen.

Die Genossen in Marschwitz werden aber alle Kräfte anspannen müssen, um bei der Neuwahl ihrem Genossen Gimmler zum Siege zu verhelfen.

Ein Veteranen-Selbstmord in Breslau.

In der belebten kleinen städtischen Anlage, die sich zwischen Frankfurter- und Liegnitzerstraße befindet, hat in der vergangenen Nacht ein Kriegsveteran Selbstmord durch Erhängen verübt. Obwohl der Platz frühmorgens von Hunderten passiert wird, ist infolge des starken Regens niemand auf das alte, weißbärtige Männlein aufmerksam geworden, das an einem der schwachen Stämmchen hing und halb sitzend über den Stacheldraht herüberragte. Erst als der Promenadenwärter um 9 Uhr die Anlagen revidierte, fand man den Toten und legte ihn auf die daneben befindliche Promenadenbank, von wo ihn kurz nach 10 Uhr der Krankenwagen abholte. Der anständig gekleidete Veteran hatte zu seinem letzten traurigen Gange alle Orden und Ehrenzeichen angelegt, die Denkmünzen von 1866, von 1870/71, die Zentenarmedaille und andere Kriegsdenkmünzen. Der Name des Verstorbenen, bei dem sich noch 4 Mark vorfanden, war bis zur Stunde nicht ermittelt, deshalb war auch noch nicht festgestellt, ob wirtschaftliche Not, der Henker so vieler Veteranen, auch diesen Alten in den Tod getrieben hat.

---

* **Im Frauenabend** auf der Heinrichstraße waren 45 Genossinnen und 5 Genossen erschienen, die dem Vortrage der Genossin Poser mit größter Aufmerksamkeit folgten. Sie sprach über das Elend der Heimarbeiterinnen, das sie ausführlich schilderte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Unter „Verschiedenes" wurde über den Konsumverein „Vorwärts" gesprochen; es kam zu einer lebhaften Aussprache. Die der Versammlung unterbreitete Resolution, zweimal wöchentlich eine Rubrik „Aus der Frauenbewegung" in der „Volkswacht" einzurichten, wurde einstimmig angenommen. Nach dem Gesange zweier Freiheitslieder endete die Versammlung mit einem Hoch [illegible] internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie.

* **Der Staat gerettet.** Aus dem Kreise der Gemeindearbeiter wird uns geschrieben: In großer Gefahr schwebte Sonnabend, den 17. August, der preußische Staat und besonders die Stadt Breslau durch die Tat eines Umstürzlers. Glücklicherweise war die Polizei rechtzeitig auf dem Posten. Ein Kassierer des Gemeindearbeiterverbandes, der im Stadthafen beschäftigt ist, nahm auf dem Nachhausewege von einer Anzahl seiner Mitglieder Verbandsbeitrag entgegen und gab ihnen dafür die Beitragsmarken. Dieses nützliche Tun ist lange geübt worden und die Hüter der staatlichen Ordnung haben dies sehr oft gesehen, ohne darin etwas Staatsgefährliches zu erblicken. Brave Bürger aus dem Stadthafen scheinen erst die Polizei auf die Umsturzgefahr aufmerksam gemacht zu haben. Denn am Sonnabend erschien Herr Polizeikommissar Spanki, ging zuerst ins Verwaltungsgebäude des Stadthafens und bei seiner Rückkehr nahm er den Kassierer fest. Die Ehefrau des Kassierers setzte darauf die Tätigkeit ihres Mannes fort. Bald aber empfand sie am Arm einen festen Schutzmannsgriff und folgte unter Bewachung den Spuren ihres Mannes. Als Siegeszeichen verblieben der Polizei eine Nummer des Verbandsorgans und drei „Arbeiterführer". Gleich nach dieser Tat fuhr Herr Hafendirektor Meuser mit selbstzufriedener Miene in die Sommerferien. Der Staat und die Stadt waren ja gerettet.

* **Gehaltsverweigerung nach einem Diebstahl.** In ständiger Rechtsprechung hat das Breslauer Kaufmannsgericht die Aufrechnung von Lohn und Gehalt mit Gegenforderungen nicht für zulässig erklärt, selbst wenn Diebstahl vorlag. Der Beklagte wurde verurteilt, den schuldigen Restlohn oder Gehalt zu zahlen. In der Sitzung vom 20. d. Mts. wurde doch ein Handlungsgehilfe mit der Klage abgewiesen, der von der Firma, wo er tätig war, 47 Mark als Restgehalt forderte. Der Fall lag folgendermaßen. Der Mann stand im Verdacht, Waren entwendet zu haben. Es wurde bei ihm Haussuchung abgehalten, und diese förderte eine Menge der Firma gehörige Sachen zutage. Er wurde sofort entlassen und verzichtete auf das Gehalt des laufenden Monats. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einer 14tägigen Gefängnisstrafe. Trotzdem klagte er wegen des Restes, indem er sich darauf stützte, daß eine Aufrechnung nicht stattfinden darf, auch gab er vor, bei Abgabe der Unterschrift nicht zurechnungsfähig gewesen zu sein. Die Abweisung erfolgte, weil der Kläger das Gehalt nicht gefordert hat, wohl im Bewußtsein, daß er den Chef sehr geschädigt hat. Er wurde deshalb abgewiesen.

* **Gesundheitsbericht.** In der Woche vom 4. August bis 10. August sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amts der Stadt Breslau 76 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 250 Kinder geboren, davon waren 191 ehelich, 59 unehelich, 242 lebendgeboren (111 männl., 131 weibl.), 8 totgeboren (6 männl., 2 weibl.). Mit den 10 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 170 Sterbefälle (84 m., 86 w., darunter 14 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 47 unter 1 Jahr alt (40 ehelich und 7 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 2, Keuchhusten 4, Typhus 1, Tuberkulose 22, Krankheiten der Atmungsorgane 12, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 23, Selbstmord 4, Unglücksfälle 6, und alle übrigen Todesursachen 96. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 9, Scharlach 16, ägyptische Augenkrankheit 2, Unterleibstyphus 1. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 2939; es kamen hinzu 797, es starben 36, es gingen ab 832, so daß am Ende der Woche 2868 verblieben.

* **Steinarbeiter.** Mittwoch, den 21. August, abends 8 Uhr: Versammlung bei Brückner, Ursulinerstr. 27/28.

* **Freie Turnerschaft Breslau.** Die Vereinsmitglieder, die an der Beerdigung des Turngenossen Alfred Striege teilnehmen wollen, werden ersucht, Mittwoch abend, 8 Uhr bei Milde, Gräbschenerstraße, zu erscheinen. Da am Donnerstag, den 22. d. Mts., das Turnen der I. Frauen-Abteilung (Goldener Zepter) ausfällt, findet dasselbe am Mittwoch, den 21. d. Mts. statt. Alle Turnschwestern, die Montag nicht turnen waren, werden ersucht, bestimmt zu erscheinen. Die Turnwarte.

* **Naturtheater im Scheitniger Park.** Heute Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, findet die vorletzte öffentliche Aufführung von „Wallensteins Lager" in der Premierenbesetzung statt. Abends 8 Uhr gelangt Shakespeares „Sommernachtstraum", mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy, zur Darstellung. Billette für die Nachmittags- und Abendvorstellung sind an den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

* **Liebichs Etablissement.** „Es tut sich was", die große Ausstattungsrevue, gelangt heute Mittwoch zum 82. Male zur Aufführung. Anfang 8 Uhr. — Im Garten konzertiert von 7½ Uhr ab das Breslauer Tonkünstler-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters P. Rüster.

* **Viktoria-Theater.** Am 31. August letztes Gastspiel des „Folies Caprice"-Theater, Berlin. Heute Mittwoch: „Der keusche Josef", „Feldwebelhügel" und „Die abgetretene Frau". Anfang 8 Uhr. Von 7—8 Uhr Konzert im Garten. — Am 1. September beginnt die Winter-Spezialitäten-Saison.

* **Straßensperrungen.** Wegen Kanalisationsarbeiten ist die Glogauerstraße zwischen Westend- und Alsenstraße, die Alsenstraße zwischen Glogauer- und Posenerstraße ganz, die Kreuzung Glogauerstraße—Westendstraße, die Kreuzung Alsenstraße—Glogauerstraße und die Kreuzung Posenerstraße—Alsenstraße halbseitig vom 19. August an auf acht Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Eine Vertreter-Versammlung** des sozialdemokratischen Vereins Breslau, die zu Donnerstag abend in dem „Goldenen Zepter", Klosterstraße 17, einberufen ist, wird sich mit dem Parteitag in Chemnitz beschäftigen. Wir machen darauf wiederholt aufmerksam.

* **Seinen Verletzungen erlegen** ist der dreijährige Knabe Willi Kleinert, Sohn des Gellhornstraße 32 wohnenden Werkführers, der am Montag nachmittag an der Kaiserbrücke von einem Ziegelwagen überfahren worden ist. Das Kind wurde ins St. Josephskrankenhaus geschafft, wo es aber bereits 15 Minuten nach der Einlieferung an den Folgen des erlittenen schweren Schädelbruchs verstorben ist.

* **Männliche Wasserleiche.** Bei Steinau a. O. ist die Leiche eines nur mit Hose und Hemd bekleideten Mannes gelandet worden, der vermutlich aus Breslau stammt; er ist etwa 30 Jahre alt gewesen, 1,50 Meter groß, hatte dunkelblondes Haar und ebensolchen kleinen Schnurrbart.

* **Gelandete weibliche Leiche.** Am Dienstag nachmittag wurde an der Gneisenaubrücke eine weibliche Leiche aus der Oder gelandet, die etwa acht Tage im Wasser gelegen hat. Es konnte festgestellt werden, daß es sich um das Westendstraße 25 in Stellung gewesene Dienstmädchen Maria Matejka handelt, das 21 Jahre alt war und seit dem 14. August vermißt wurde.

* **Unbekannte Wasserleiche.** Am Dienstag mittag wurde an der Matthiaskunst die Leiche eines unbekannten Mannes aus der Oder gelandet. Der Verstorbene, bei dem keinerlei Ausweispapiere gefunden wurden, war etwa 50 Jahre alt und 1,65 Meter groß gewesen.

* **Aufgefundene Kindesleichen.** Am Dienstag vormittag wurde im Sandfang der Pumpstation an den Militärschießständen die Leiche eines Fötus gefunden und fast um dieselbe Zeit auf dem benachbarten Schuttabladeplatz hinter den Schießständen die Leiche eines neugeborenen Mädchens, eingewickelt in ein blutiges Frauenhemd. Angaben zur Ermittelung der Mütter und der Person, die die Leiche an den Fundort geschafft hat, werden nach Zimmer 31/32 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Wieder ein Buchmacher ertappt.** In einem Cafe auf der Gartenstraße wurde am vergangenen Sonntag nachmittags 5 Uhr von Kriminalbeamten ein Buchmacher K. mit seiner Ehefrau zusammen dabei betroffen, wie sie Rennwetten für Pferderennen veranstalteten. Man fand bei ihnen eine Menge von Wettzetteln und einen bedeutenden Geldbetrag, der polizeilich beschlagnahmt wurde. Das Ehepaar wurde ins Polizeipräsidium gebracht und nach seiner Vernehmung entlassen. Am Montag wurde K. mit seiner Frau wiederum in demselben Lokal angetroffen und abermals ins Polizeipräsidium geschafft.

* **Einbruch in eine Wohnung.** In der Nacht zum Montag sind Diebe in eine Parterre-Wohnung auf der Gellhornstraße eingestiegen und haben u. a. eine silberne Herren-Remontoiruhr mit Goldrand, eine Herren-Stahl-Remontoiruhr, ein Herrenportemonnaie mit 10 Taschen mit goldenem Monogramm im Werte von 15 Mk. und etwa 35 Mk. bares Geld gestohlen. Auf die Ermittelung der Diebe und die Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände hat der Geschädigte eine Belohnung von 30 Mark ausgesetzt. Angaben werden nach Zimmer 58 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Verloren** wurden fünf Portemonnaies mit Inhalt, ein wollenes Tuch, ein Betrag baren Geldes, ein Zwanzigmarkschein, ein Trauring gez. E. K., ein Damenmantel, ein Trauring gez. G. K. und ein Pompadour mit Inhalt.

* **Gefunden** wurden ein Fahrradsattel, ein Buch, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Kinderjackett, eine Knabenmütze, ein Trauring, eine Gaszange, eine silberne Damenuhrkette, ein Schlüsselbund, ein weißer Schal, ein brauner Spazierstock, ein Armband, ein Augenglas, ein Schlüssel.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Parteitag der P. P. S.

Im Gewerkschaftslokal in Zabrze tagte am Sonntag der außerordentliche Parteitag der polnisch-sozialistischen Partei P. P. S. Der einzige Punkt der Tagesordnung war: „Die Selbständigmachung der „Gazetta Robotnicza". Anwesend waren 5 Mitglieder des Vorstandes der P. P. S., 35 Delegierte, davon 29 aus Oberschlesien, je einer aus Berlin, Leipzig, Bremen, Recklinghausen, Posen und Gnesen. Ferner 5 Mitglieder der Kontrolkommission und 3 Mitglieder der Preßkommission, und Genosse Hörsing von der Bezirksleitung der deutschen Partei.

Nachdem die vom Vorstand vorgeschlagene Tagesordnung gut geheißen, erstattete Gen. Biniszkiewicz ein ausführliches Referat über die „Gazeta Robotnicza". Er schilderte zunächst die Erfolge nach der im Jahre 1906 erfolgten Einigung, die Streitigkeiten unter den eigenen Genossen, die den Fortschritt unterbanden. Der Vorstand der Gesamtpartei will vom 1. Januar die Zuschüsse in der bisherigen Höhe nicht mehr leisten, da der Stand der „Gazeta Robotnicza" mit dem Zuschuß nicht in Einklang zu bringen ist. Der Redner empfahl die Gründung eines Wochenblattes.

In der Debatte, die sehr lebhaft einsetzte, erklären sich die meisten Redner gegen jede Subvention durch die deutsche Partei, die zum Teil mit dazu beigetragen habe, daß ein Teil der Parteigenossen weniger eifrig war. Man wolle nicht mehr abhängig sein, sondern endlich selbständig werden. Im übrigen muß ein polnisches Tageblatt kommen, denn nur mit diesem wird ein guter Fortschritt zu erzielen sein.

Einige Redner waren für die Beibehaltung der bisherigen Form der „Gazetta", lehnten es aber ab, weiter Geld von der deutschen Partei anzunehmen.

Nachdem die Debatte geschlossen, wurde folgende Resolution Bieniszkiewicz:

„Der heutige Parteitag beschließt, der Vorstand soll alles daransetzen, damit am 15. Dezember d. J. ein Tageblatt an Stelle der „Gazetta Robotnicza" herausgegeben werden kann. Sollte dieses jedoch finanziell nicht möglich sein, dann soll vom 1. Januar 1913 die „Gazetta" in ein Wochenblatt umgewandelt werden",

einstimmig angenommen.

Sämtliche Anträge wegen Schaffung eines „Preßfonds" und sonstige Geldsammlungen wurden dem Vorstand zur Erledigung überwiesen. Ein Antrag, dem künftigen Tageblatt einen anderen Namen zu geben, wurde angenommen und beschlossen, das Tageblatt „Dzienick Robotniczy" (Tagliche Arbeiterzeitung) zu benennen.

Damit waren die Arbeiten des Parteitages erledigt.

Neueste Nachrichten.

Statt bessere Sicherheitseinrichtungen — Strafantrag.

Bochum, 21. August. Mit Rücksicht auf die Schwere der Angriffe, die am Sonntag in den Versammlungen des Bochumer Bezirks gegen die Zechenverwaltung erhoben worden sind, hat die Verwaltung beschlossen, gegen die betreffenden Redner Strafantrag wegen Beleidigung und Verleumdung zu stellen.

Voth tot.

London, 21. Aug. Der „General" Voth, der greise Führer und geriebene Geschäftsmann der Heilsarmee ist gestern abend hier verstorben.

Wettrüsten überall.

Tokio, 21. August. Japan will mit einem Kostenaufwande von 78 Millionen Mark seine Besatzungstruppen in Korea bis zum Jahre 1918 um zwei Divisionen verstärken.

Paris, 21. August. Nach einer Londoner Meldung des „Excelsior" hat die englische Regierung nunmehr beschlossen, den Fliegeroffizieren der Marine in Anbetracht der Gefährlichkeit ihres Berufes eine tägliche Entschädigung von 33 Mark zu zahlen, welche Summe dem Gehalte eines Schiffskapitäns ungefähr gleichkommt.

Aus der Türkei.

Paris, 21. August. Aus Konstantinopel melden die Blätter daß man dort amtlich bestätigt, daß die italienische Kriegsflotte wieder vor den Dardanellen erschienen sei. In Konstantinopel befürchtet man deshalb in den Dardanellen einen neuerlichen Angriff der italienischen Kriegsflotte. Wie die Meldung weiter besagt, sollen sich auch am Eingange des Golfs von Smyrna die italienischen Kriegsschiffe gezeigt haben.

Mailand, 21. August. Der in Bologna erscheinende „Resto del Karlino" will wissen, Kiamil Pascha habe angeblich England gegen Gewährleistung des Besitzstandes der Türkei die Angliederung der Cyrenaika an England angeboten. Zwischen Aegypten und Italien würde dann nach Kiamils Idee ein Pachtvertrag abgeschlossen werden, sodaß die Besetzung der Cyrenaika durch Italien aufrecht erhalten bliebe.

Wien, 21. Aug. Aus Ueskueb wird gemeldet: Ibrahim Pascha erklärte dem Konsular-Korps, er habe zwei Vorschläge zur Klärung der Lage in Albanien nach Konstantinopel geschickt. Der erste dieser Ratschläge regt eine gütliche Beilegung an und schlägt der Regierung vor, mit den Albanesenchefs zu verhandeln. Der zweite Vorschlag fordert von der Regierung die Vertreibung der Albanesen mit Waffengewalt und die völlige Unterwerfung derselben. Im letzteren Falle würden die Konsuln der verschiedenen fremden Mächte rechtzeitig davon avisiert werden, um ihre Stammesangehörigen schützen zu können.

Ueskueb, 21. August. Die Regierung empfing die Meldung von dem Einmarsche von dreitausend Albanesen, die von Dibra über Gostiwar marschieren. Ebenso sollen große Scharen der Miriditen unterwegs sein. In Köprülü wurde die Bahnstation militärisch besetzt. Vor der Stadt stehen Geschütze und Maschinengewehre in Bereitschaft, um den Vormarsch der Albanesen abzuwenden und sie zum Rückzuge zu zwingen.

Konstantinopel, 21. August. Die türkische Regierung teilt amtlich mit, daß die albanesische Bewegung beendigt ist (?) und daß keine albanesischen Aufständischen mehr in Ueskueb seien, nachdem die letzten Albanesenchefs die Regierung gebeten haben, in ihre Heimat auf Regierungskosten zurückkehren zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde ihnen auch von Seiten der Regierung gewährt.

Konstantinopel, 21. August. Die den Albanesen gestellte Frist ist gestern abend abgelaufen. Bisher sind keinerlei Nachrichten über die Wirkung des Ultimatums eingegangen. Auch die Komiteeblätter sollen die Regierung zu einem rücksichtslosen Vorgehen gegen die albanesischen Aufständischen anfeuern, sogar in den halbamtlichen Blättern sucht man die Regierung zu energischeren Maßnahmen gegen die Albanesen anzutreiben.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 21. August. Pro 100 Kilogramm

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer alter	21 20	20 50	20 20	19 30	19 20	18 20
Weizen, weißer neuer	20 20	19 80	19 20	18 80	18 20	17 90
Weizen, gelber alter	21 10	20 20	20 10	19 20	19 10	18 10
Weizen, gelber neuer	20 2[illegible]	19 20	19 10	18 20	18 [illegible]	17 80
Roggen	16 60	16 10	16 —	15 50	15 40	14 90
Gerste	17 —	16 70	16 60	16 30	16 20	15 60
Hafer, alter	19 20	18 70	18 60	18 40	18 30	18 10
Hafer, neuer	16 —	15 70	15 60	15 50	15 20	14 70
Victoria-Erbsen	24 —	23 —	22 —	21 —	20 —	19 —
Erbsen	21 50	21 —	19 60	18 60	18 —	17 90
Winterraps	28 50	— —	28 —	— —	27 50	— —

Heu per 100 Kgr. neues 5 6[illegible]—6.90 Mk.
Langstroh per 100 Kgr. 5.00—5.60 Mk.
Preß-Stroh 100 Kgr. 3.20—3.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kilo inkl. Sack brutto: Weizenmehl 00 27.25—28.00 Mk., Roggenmehl 0? 24.60 bis 25.00 Mk., Roggen-Hausbacken 23.50—24.00 Mk., Roggen-Futtermehl ruhig, 13.60 bis 14.00 Mk., Weizenkleie matt, 13.00—13.50 Mk.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neiße	Neiße Mdg. OP.	Neiße Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Eff.	Steinau
21. 8.	1,12	0,90	2,10	0,23	3,74	0,76	4,38	1,90	0,79	0,50	4,92	1,64	0,35	—
20. 8.	1,18	0,90	2,06	0,18	3,80	0,92	4,44	1,97	0,84	0,55	2,90	1,64	0,37	1,21
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3.50; für Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3.27.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit b.i. M.E.Z. + 8 Min.	19. August Nm. 2 Uhr	19. August Abd. 9 Uhr	20. August*) Mg. 7 Uhr	20. August*) Nm. 2 Uhr	20. August*) Abd. 9 Uhr	21. Aug. Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+26,0	+20,1	+16,9	+26,8	+18,[illegible]	+14,6
Luftdruck (mm) a. 0° red	749,0	748,3	746,9	746,1	747,0	745,[illegible]
Dunstdruck (mm)	9,5	12,5	10,5	11,1	15,1	12,5
Dunstsättigung (%)	39	71	73	44	95	99
Wind (0—12)	NW 1	S 3	SO 2	SO 2	NW 2	NW 3
Wetter	wolkig	heiter	heiter	heiter	bewölkt	bedeckt

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 18,60. — Gestern abend Gewitter und Regen, nachts Regen, heute früh Regen und Gewitter.

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 18,1 mm hinzuzufügen.

26. Quittung über Einzahlungen für den Gewerkschaftshaus-Baufonds.

Anteilschein Nr. 2901 150 Mark, 2902 30, 2903 12, 2904 16, 2905 25, 2906 100, 2907 100, 2908 100, 2909 100, 2910 100, 2911 100, 2912 50, 2913 100, 2914 100, 2915 100, 2916 100, 2917 100, 2918 100, 2919 100, 2920 100, 2921 100, 2922 100, 2923 50, 2924 10, 2925 150, 2926 14, 2927 15, 2928 100, 2929 100, 2930 100, 2931 10, 2932 100, 2933 100, 2934 25, 2935 10, 2936 100, 2937 80, 2938 100, 2939 100, 2941 50, 2942 15, 2943 100, 2944 100, 2945 50, 2946 100, 2947 50, 2948 50, 2949 50, 2950 20, 2951 100, 2952 100, 2953 100, 2954 100, 2955 30, 2956 100, 2957 12, 2958 10, 2959 100, 2960 100, 2961 100, 2962 100, 2963 100, 2964 10, 2965 35, 2966 100, 2967 100, 2968 100, 2969 100, 2970 100, 2971 100, 2972 60, 2973 100, 2974 100, 2975 100, 2976 100, 2977 100, 2978 100, 2979 100, 2980 100, 2981 100, 2982 100, 2983 100, 2984 100, 2985 100, 2986 20, 2987 25, 2988 100, 2989 50, 2990 10, 2991 10, 2992 12, 2993 30, 2994 20, 2995 50, 2996 100, 2997 100, 2998 100, 2999 100, 3000 100.

Wir bitten die Inhaber von Anteilscheinen, diese Quittungsbeträge zu vergleichen.

Breslau, den 16. August 1912.

Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.
Fritz Rasch.

J. B. 2.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Breslau

Herren- und Knabengarderobe.
Gustav Knauerhase Arbeitergarderobe Neumarkt 45, Gegr. 1883 Albrechtstr. 6.

Beuthen O.-S.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt „Ehlers Spezial-Brause", „Eweolha", Nährsalzbrause.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Bieniaß, Hermann, Fischerstraße 17.
Biewald, Karl, Fischerstraße 57.
Graß, Gustav, Fischerstraße 46.
Kränkel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Köbe, Paul, Hermsdorf.
Kubell, Herm., Paulauerstraße 4.
Weinert, Karl, Oderstr. 10. Konf.-Lief.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation.
Kittlaus, Herm., Aepfelstraße 9.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Gründel, Rob., Langestr. 17, Rep.-Werkst.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Gramlich, Friedrich, Mühlstr. 24.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Prechtel, Carl, Polnischestr. 8, Konsum-Lief.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Katzer, Joseph, Zollstraße.
Ehmann, Ernst, Bahnhofstraße 30.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.
Wuttke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Fische — Delikatessen.
Kahler, Anna, Aepfelstraße 10.

Fruchtsyrupe etc.
Kohn, Josef, Zollstr. 26.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11. Arbeitergarderobe.
Stoppelmann, Georg, Ring 24.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Jablonowsky, E., Oppelnerstr. 32.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweissig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. Dabid, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturwaren.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Dabid, Albert, Langestraße 6.
Klammer, H., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.
Raabe, Max, Schloßplatz 9.

Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Neuhäuserstr. 7.

Restaurant.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Rossfleischerei.
Kolbe, Hermann, Gerberstraße 4.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, J., Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.

Verkosthandlung.
Fessel, Heinrich, Mühldamm 4.

Zahn-Atelier.
Andrae, Konrad, Ring 35.
Zuchowski, Alfred, Zollstraße 28. II.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hertzchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Werkelt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rollacherstr.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)
L. W. 4.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Cosel-Kl.-Gandau

Bäckereien.
Marx, (Inh.: Karl Scholz), Cosel.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Exner, Paul.
Starosta, Adolf, Kl.-Gandau.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Flickschuh, H., Dtsch.-Lissa, Breslauerstr. 20.
Kiesewetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Land, Jos., Breslauerstr. 8. Krampitzerst. 23.
Meinert, Aug., Stabelwitz 37.

Brauereien und Restaurateure.
Folgner, August, Breslauerstraße 21.
Goltz, Heinrich, Stabelwitz.
Weidners Gartenlokal, Stabelwitz.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Hampel, Ernst, Dyhernfurterstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.
Packold, Paul, Herrnprotsch.
Weiss, Rich., Stabelwitz, Berl. Chauss.

Schuhwaren, Schuhmacher
Stache, Max, Breslauerstraße 13.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.

Weiss- und Wollwaren.
Willsch, Joseph, Kirchstraße 2.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Bäckerei.
Meyer, Adolf, Kühnstr. 15.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestr. 52/53.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Rabisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Kollsch, Rob., Preußischestr. 21. Taschenlamp.
Ludwig, Otto, Steinweg 5.

Zigarren u. Zigaretten.
Tillack, Hermann, Dom-Steinweg.

Goldberg

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Radestr. 355. (Grammophone).
Mühmert, Curt, Niedertor. (Platten).
Tietze, Wilh., Niedertor 601 (Tasch.-Lamp.)

Fleischerei.
Hein, Georg, Schmiedestraße 352.

Glas- und Porzellanhandlung.
Grotzer, Oswald, Ring 110.

Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Großmann, Carl, Mitgl. d. Rab.-Spar.

Kinematograph.
Metropol-Theat., i. Lienigs Brauer., Domstr.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer gefl. Beachtung.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau

Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldemund, Albert, Liegnitzerstraße 1.

Bäckereien.
Graub, Fr., Brot- u. Feinb., Kl. Kirchstr. 13.
Rode, Karl, Ring 67.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 48.

Brauerei.
Schreiber's Jungbier-Verkauf.

Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. (Kind.-Nährm.)

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen
Frommberger, P., Burgstraße 31.
Knoll, H., Mönchstr. 12. (Reparat.-Werkst.)

Fleischereien und Wurstfabriken.
Drescher, Max, Dompl. 13, Fil. Bahnhofstr. 5.
Klose, Paul, Burgstraße 1.
Scholz, Josef, Mönchstraße 17.

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
Prinz, Theod., Arbeitgrb., Woll- u. Schnittw.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weidlich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13, I.

Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwar.
Kaufhaus M. Hehmann, jetzt Ring 10.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Leuschner, P., Liegnitzerstraße 59.
Postler, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei.)

Schnitt- und Weisswaren.
Hilse Nfgr. (Inh. L. Perschke) Ring 5. 5% R.
Hoffmann, Marie, Ring 19 (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.

Uhren- und Goldwaren.
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zahn-Atelier.
Mühmert, Bruno, Ring 11.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Fengler, Hedwig, geb. Jüttner, Burgstr. 8.

Hundsfeld

Fahrräder und Nähmaschinen.
Swienty, Wilh. Ring 6, (Gr. Rep.-Werkst.).

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Hauschild, Adolf, Marktplatz 6.

Restaurateure.
Gelber Löwe Neuer Parkettsaal mit Bühne, Gart. u. Gesellschaftsräume.
Pohl, Hermann, Ring 10.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Neugebauer, Richard, Oelserstraße.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag.
Kaniowitz, J., vm.: Fritsche, Königsstr. 7.

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Hersel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Rochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Kliemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Koberwitz

Fleischerei.
Majunke, Hermann, Koberwitz.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Packold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Rosenberger, Ernst, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Jung, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", F. Bellner.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Conrad, Max, Bettlern.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Weiss- u. Wollwar., Arbeit.-Garderob.
Franzke, Helene, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Lauber, M., Kaiserst. 4. Spez.: alkoholfr. Getr.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

Bäckereien u. Konditoreien.
Kernke, Emil, Neue Haynauerstr. 35.
Schiltore, O., Alte Glogauerstraße 12.
Stelzer, Paul, Bäckermstr., Gerichtsstr. 2.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei E. m. b. H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Aufzner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Butter, Eier, Käse.
Carth.-Butterh., Gust.-Adolf- u. Feldstr.-Ecke

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.

Corsetthaus.
Dreßler, Liesbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50
Kielmann, Edwin, Centraldrog. Frauenstr. 28

Eisen- und Stahlwaren.
Bradke, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungsgetränke.
Trinkt „Bilz-Sinalco."
Elpira-Brause, alkoholfrei, überall erhältl.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
John, G., N. Haynauerstr. 12, Spr.-Ap.-Wst.
Renner, P., Margarethenstr. 5, Reparat.
Neuke, Karl, Werdermannstraße 1a.
Rieger, P., Haynauerstr. 35. (Sprechappar.)
Titze, Carl, Wallstraße 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Arlt, Wilhelm, Nikolaistraße 21.
Berndt, Paul, Glogauerstraße 26.
Bischoff, Max, Burgstraße 55.
Fritsche, Paul, Gustav-Adolfstr. 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Jacob, Fritz, Adalbertstraße 17.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Mitzinger B., b. Philipp, Inn. Haynauerst. 31
Mühmert, Alfred, Carthausstraße 3.
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Scherfenberg, Theodor, Ritterstraße 4.
Schmidt, Gustav, Neue Carthausstr. 28.
Selmaier, Oskar, Dänemarkstraße 35.
Scholz, Paul, Wilhelmstraße 4.
Schrinner, Max, Neue Glogauerstr. 8b.
Schulz, Wilhelm, Innere Haynauerstr. 9.
Wiedner, Paul, Steinweg 12.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.
Zirkler, Gustav, Carthausstraße 12.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Pusch & Ruffer, Lederw. u. Sport-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Trzebiga, Gregor, Neue Carthausstr. 58.
Ruben, Oskar, Burgstraße 70/71.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38 Arbeit.-Garderobe
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Spoorstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.

Hüte und Mützen.
Kirchner & Sohn, G.m.b.H., Burgstr. 17.
Schneider, P. R., Ring 11 u. Gust.-Adolfst. 19.

Kaufhäuser.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Kinderwagen.
Konetzny, F., Louisenstraße 23.
Ludwig, Jos., & Co., Frauenstraße 40.

Kinematograph.
Walhalla-Theater Tägl. die neuest. Vorführungen v. 4 Uhr ab.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Finger, Frieda, Neue Haynauerstr. 12.
Kalewe, Herm., Mittelstr. 24, Monteuranzüge.
Kaufke, Emma, Schloßplatz 3.
Koppatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gd.
Rosenthal, Clara, Burgstr. 27, Monteuranz.
Scholz, Anna, Gustav-Adolfstr. 18, Putz.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Sächs. Leinw.-Geschäft (H. Kunst), Mittelstr. 28

Manufaktur- und Modewaren.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Brüder Anders, Neue Carthausstr. 61.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier, Schreibwaren u. Zigarren.
Deger, Carl, Neue Carthausstraße 70.

Photographisches Atelier.
Pohl, A., jetzt Feldstraße 28, I.
Rabsal, Adolf, Ring 20/21.
Wirzbowen, Ewald, Breslauerstr. 1, III.

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Stroh- u. Filzh.-Fb.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schirme, Stöcke, Handtaschen.
Cohn, Leopold, Ring 1, Eingang Frauenstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Grittner, Paul, Ring 50, Ecke Fimmlerstr.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Kratochwil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Schuh-Etage Granetzki (k. Laden), Ring 5, I, i. H. d. Kaiser-Autom.
Silbermann's Schuhhaus, Ring 9.
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rptwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkaß, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiebel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Trikotag., Weiss- u. Wollwaren.
Strahl's Wwe., H. Schlesinger, Haynauerst. 29

Uhren und Goldwaren.
Bulle, Max, Neue Carthausstraße 56.
Mantzel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Wurstfabrik.
Haertel, Otto, Ring 47 (Am Fischmarkt).

Zahn-Atelier.
Pusch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Buchda, Paul, Breslauerstraße 23.
Hecht, Anna, Marienstraße 3.
Ilgner, Hugo, Ring 15.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Obst, Hermann, Mittelstraße 19.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Gross-Leubusch

Bäckereien.
Kabitz, Eduard, Groß-Leubusch.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kränkel, Max, Gr.-Leubusch, Kr. Brieg.
Schlesinger, Josef, Groß-Leubusch 39.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Gnüchwitz, Herm., Reparaturwerkstatt.

Ludwigsdorf bei Oels

Fleischerei.
Hellmann, Julius, Gasthaus.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Cluckisch, Adolf, Groß-Mochbern.
Mattur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Skor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hauke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern - Maria-Höfchen

Restauration.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Ulrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch-Hermannsdorf

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Gemischtwaren.
Fuchs, Julius, Hermannsdorf.

Restaurateure.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Brieger, C. R., Sinalco, Bier-Verlag.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Zigarren.
Herzog, Richard, Ring 41, Kau- u. Schnupftab.

Ohlau

Bäckerei.
Nobatzkiewicz, Anton, Baumgarten.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Lischke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Dura, J., Nachf., Briegerstraße 4.

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
S. Lewy Nachf., Inh.: J. Blumenthal, Ring 26

Lager fertiger Särge, Bautischlerei
Daitschalle, G., Ring 21.

Märzdorf-Steindorf

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Gohl), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Stuber, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Opperau

Restaurateur
Niewitecki, Franz, Opperau.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 5.

Gemischtwaren.
Kaufhaus Wilh. Gröger, Hauptstr. 13

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Rotsürben

Fahrräd., Nähmasch., Grammophone.
Schröper, Wilhelm, (Reparat.-Werkst.)

Fleischerei und Wurstfabrik.
König, Hermann, Rotsürben.

Gemischtwaren, Drogen.
Schneider, Max, (Schuhwaren).

Restaurateure.
Deutsches Haus, (Inh.: Reinh. Jacob.)

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Schuhwaren und Schuhmacher
Karisch, Adolf, Große Reparaturwerkstatt.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Zedler, Gustav, Schottwitz.

Schwoitsch

Kolonial- und Gemischtwaren.
Schwarz, Adolf.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Gemischtwaren.
Jaschke, Friedrich, Eisenwaren.

Ströbel

Fleischerei.
Klein, Bruno, Fleischerei m. Kraftbetrieb.

Gasthäuser.
Ehrlich, Kurt empfiehlt den Vereinen Saal und Garten.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Herren- u. Knaben-Garderobe
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinematographen.
Central-Kino-Theater, Louisenhof.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Restaurationen
Weisses Lamm, Inh. M. Kunert, Nicolaistraße 92.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Bardehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Kl.-Tschansch

Bäckerei u. Conditorei.
Jenke, Gustav, Ohlauer Chaussee 13.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Lippert, Oskar, Nr. 20, Frankelplatz 5
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Restaurateure.
Glatz, Wilhelm, Kl.-Tschansch 40.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Behn, Wilh., Klosterpl. (gr. Rep.-Werkst.)

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wittmann, Paul, Langestraße 27.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Gittner, Eugen, Langest. 34. Hüte, Bettfed.

Kolonialwaren, Glas u. Porzellan.
Kubisch, Oswald, Langestraße 12.

Modewaren und Konfektion.
Bargel, Richard, Langestraße 36.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)
Konzerthaus (Inh. C. Röhner) Prausnitzerstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Menzel, Ad., Kurassierstraße 7.
Bautke, August, Langestraße 39a.

Zigarren, Rauchutensilien.
Sambale, Hermann, Langestraße 28.
Scholz, Th. R., Langestraße 67.

Woischwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Koblitz, Wilhelm, Woischwitz Nr. 64.

Restaurateure.
„Zur Erholung", Inh.: A. Herold, Woischwitz.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte.
Freund, Benno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
Kolanowski, Th., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Adler, S. jr., Zaborze B.

2. Beilage zu Nr. 195 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 22. August 1912.

19. Deutscher Ortskrankenkassentag.

Köln, 19. August 1912.

Mit einer Vorversammlung, die nur wenige Minuten dauerte, nahm gestern abend die 19. Generalversammlung des Hauptverbandes Deutscher Ortskrankenkassen ihren Anfang. Die Stadt Köln hatte für diese Tagung den städtischen Gürzenichsaal zur Verfügung gestellt, wofür der Vorsitzende des Hauptverbandes, Landtagsabgeordneter Fräßdorf-Dresden, in seinen Eröffnungsworten den Dank aussprach. Er teilte weiter mit, daß die etwa tausend Delegierten aus ganz Deutschland, die zum Krankenkassentag erschienen sind, weit über 4 Millionen Kassenmitglieder vertreten. Mit starkem Beifall wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß es dem Vorstande des Hauptvorstandes gelungen ist, ein gutes Vertragsverhältnis mit den Kassenbeamten anzubahnen.

Zu Vorsitzenden wurden hierauf gewählt Zoller-Köln für die Arbeitgeber und Wittl-München für die Arbeitnehmer.

Auf der Tagesordnung stehen außer dem Bericht der geschäftsführenden Kasse ein Vortrag Dr. Hanauers-Frankfurt a. M. über Gewerbekrankheiten und Reichsversicherungsordnung, weiter die Frage der Beitragserhebung für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung durch die Krankenkassen, das Verhältnis der Kassen zu den Aerzten und Apothekern, die Zentralisation der Krankenkassen, die Privatversicherung, die Dienstverhältnisse der Kassenangestellten und praktische Verwaltungsfragen.

In der heutigen ersten Versammlung waren auf ergangene Einladung hin anwesend: als Vertreter des Reichsamts des Innern Regierungsrat Dr. Happe, für das Oberversicherungsamt der Rheinprovinz Ober-Regierungsrat Dr. Marenhold, für die Stadt Köln Bürgermeister Dr. Fuchs, weiter der Regierungspräsident von Köln, Dr. Musack und als Vertreter der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz Landesrat Dr. Schellmann-Düsseldorf. Ferner waren vertreten die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Im Namen der Ortskrankenkasse Köln begrüßte Bruetz den Kongreß: Die Zahl der Teilnehmer ist diesmal so groß, wie noch an keiner Jahresversammlung bisher. Dieser starke Besuch dürfte auf das bevorstehende Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung zurückzuführen sein. Wir begrüßen aber auch in dem Hauptverband Deutscher Ortskrankenkassen den Faktor, der in der deutschen Krankenversicherung bahnbrechend gewirkt und sich nicht mit dem begnügt hat, was gesetzlich als Mindestleistung vorgeschrieben ist. Wir sehen, daß die deutschen Krankenkassen, dank der Anregungen des Hauptverbandes, in der Ausdehnung der Krankenfürsorge, in der Bekämpfung der Volkskrankheiten, in der Fürsorge für Genesende, in der Wohnungshygiene und in der Vorbeugung gegen Krankheiten Hervorragendes geleistet haben. Wenn aus Unwissenheit oder Böswilligkeit den deutschen Ortskrankenkassen der Vorwurf gemacht wird, daß sich in ihnen eine bestimmte politische Richtung zur Verfolgung politischer Zwecke breit mache, so hat der Hauptverband Deutscher Ortskrankenkassen durch jede seiner Aktionen gezeigt, wie unbegründet dieser Vorwurf ist. Die Praxis des Hauptverbandes hat bewiesen, daß diese immer wieder aufs neue erhobenen Vorwürfe völlig unberechtigt sind. Gerade der Hauptverband war es, der lange vor der gesetzlichen Einführung der Verhältniswahl bei den Wahlen der Kassenorgane dieses Wahlsystem propagiert hat. Schließlich dankt der Redner der Stadt Köln für das der Tagung erwiesene Entgegenkommen und wünscht dem Kongreß einen ersprießlichen Verlauf. (Lebh. Beifall.)

Vorsitzender des Hauptverbandes

Landtagsabgeordneter **Fräßdorf-Dresden**

sprach darauf im Namen des Vorstandes: Das Wachstum des Verbandes habe auch im letzten Jahre sich fortgesetzt. Hinter den Delegierten ständen 5 Millionen Versicherte. Demnächst werde das neue Recht in Kraft treten und man wisse noch nicht, ob in Zukunft die Ortskrankenkassen in der heutigen Form fortbestehen. Möge aber kommen was will, die Vertreter der Krankenkassen, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Beamte würden immer nur im Interesse der Krankenversicherung selbst wirken. (Lebh. Beifall.) Der starke Besuch der diesjährigen Tagung beweise das Interesse für die bevorstehenden großen Arbeiten. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging Fräßdorf auf den Vorwurf ein, daß der Verband sich mit politischen Angelegenheiten beschäftige. Nichts sei falscher als das. Von Politik haben wir uns immer fern gehalten und werden das auch in Zukunft tun. Wir wissen, wenn unser Verband segensreich wirken soll, haben alle politischen Gegensätze zu schweigen. Wir haben uns nie mit Parteipolitik beschäftigt, sondern nur mit Sozialpolitik. (Lebh. Beifall.)

Oberregierungsrat Dr. Marenhold vom Oberversicherungsamt der Rheinprovinz wünscht, daß das gegenseitige Verstehen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wachsen und daß die Verhandlungen den sozialen Gedanken vertiefen mögen im Interesse der deutschen Arbeiterschaft und des Reiches selbst. (Beifall.)

Bürgermeister Dr. Fuchs-Köln feiert die Krankenkassen als gewaltigen Kulturfaktor, eine Reihe sozialer Probleme seien durch sie erst lebendig geworden. Mögen die Kassen nie vergessen, daß sie nicht Selbstzweck sind, sondern der Versicherten wegen da sind. (Lebh. Beifall.)

Nachdem die geschäftsführende Dresdener allgemeine Ortskrankenkasse den Bericht über die Tätigkeit im Geschäftsjahr 1911/12 erstattet hatte, referierte Dr. Hanauer-Frankfurt am Main über

„Gewerbekrankheiten und Reichsversicherungen“.

Er führte aus, daß auch die Tuberkulose unter den Begriff der Gewerbekrankheit fallen müsse und betonte, daß die Aufwendungen der Krankenkassen für die Verhütung von Gewerbekrankheiten sich reichlich bezahlt machen. — Hierauf referierte Brachel-Köln über das

Verhältnis der Krankenkassen zu den Aerzten.

Die Aerzte seien gewiß für das Versicherungswesen von Bedeutung, aber durch die Ausdehnung der Krankenversicherung kämen auch viele schwache Existenzen in Behandlung, die sonst niemals ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen würden. (Sehr richtig.) Eine höhere Bezahlung der Aerzte könnte nur aus den Mitteln geschehen, die für die Aermsten bestimmt sind. Niemals haben wir daran gedacht, agressiv gegen die Aerzte vorzugehen, aber in Wahrung der uns anvertrauten Interessen sind wir lediglich bemüht uns der Bedrohung und Bedrückung durch die Aerzteorganisationen zu erwehren. Redner wendet sich gegen den Terrorismus der Aerzteorganisationen, angesichts dessen die Einigkeit der Krankenkassen eine Notwendigkeit sei. (Stürmischer Beifall.)

In der Debatte trat Rendant Müller-Magdeburg für freie Arztwahl ein, brach jedoch seine Rede plötzlich ab, worauf Landtagsabgeordneter Fräßdorf mitteilte, daß Müller, nachdem er lange Jahre mit den Kassen gekämpft, nun eine Broschüre für den Leipziger Verband geschrieben habe. (Pfuirufe.) Er führt weiter aus, es müsse dafür gesorgt werden, daß die Zahl der in Anspruch genommenen Aerzte auf das richtige Maß beschränkt wird.

Gräf-Frankfurt a. Main ist anderer Meinung. Lieber solle man dem Arzneihunger entgegentreten.

Justizrat Dr. Mayer-Frankental wendet sich gegen die Rede Müllers: Niemals habe man den Aerzten das Koalitionsrecht verkümmern wollen, nur gegen den Koalitionszwang, den man bei den Arbeitern Terrorismus nennt, haben wir uns gewendet.

Damit schließt die Debatte, ohne daß Beschlüsse gefaßt werden.

Ueber das Verhältnis der Krankenkassen zu den Apotheken sprach Apotheker Skaller-Charlottenburg: Der wirtschaftliche Zusammenschluß der Apotheker sei ihr gutes Recht, die Kassen haben dagegen nichts einzuwenden. Wirtschaftliche Organisationen dürften aber ihre Macht nicht gegen die Volksmassen ausnützen.

* * *

Zweiter Tag.

Nach einer Begrüßung des Kongresses durch den Stadtrat Zweifel-St. Gallen namens der Schweizer Krankenkassen zu Beginn der heutigen Sitzung referierte Hofdachdeckermeister Eichstädt-Weimar, Vorsitzender der Thüringischen Landes-Versicherungsanstalt, über die Einhebung der Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung durch die Krankenkassen. Er empfahl die Einziehung durch die Kassen anstatt der heute üblichen Einziehung durch die Arbeitgeber. In der Debatte bezweifelte Iserloh-Remscheid, daß die Landes-Versicherungsanstalt diesen neuen Modus akzeptieren werde und Eckermann-Bremen weist auf die entstehenden hohen Unkosten hin. Demgegenüber wünscht Fräßdorf-Dresden im Interesse der Arbeitgeber, daß ihnen die große Arbeitslast der Einziehung abgenommen werden müßte. Kaufmann Luebsen-Wilmersdorf erklärt als Arbeitgeber, daß es völlig falsch sei, wenn man in den Krankenkassen statt sozialer sozialdemokratische Einrichtungen sieht. (Sehr richtig!) Da ich selbst nicht Sozialdemokrat bin, darf ich hier offen und ehrlich erklären, daß ich nie einen derartigen Eindruck empfangen habe und mir die Teilnahme an der Krankenkassenverwaltung ein immer größeres Vergnügen gemacht hat. Ich rufe den deutschen Arbeitgebern zu, ihren Einfluß innerhalb der Krankenkassen, die einen gesunden Arbeiterstand schaffen und erhalten, aufzubieten und sich speziell der Kassenverwaltung mehr zuzuwenden. (Beifall.) Ein Antrag im Sinne des Referenten wird gegen wenige Stimmen angenommen und es folgt die Beratung über:

Das Dienstverhältnis und die Dienstordnung der Kassenangestellten.

Der Referent, Gräf-Frankfurt a. M., richtet heftige Angriffe gegen die Reichs-Versicherungsordnung, deren Bestimmungen über die Beamten ein Ausnahmegesetz gegen die Ortskrankenkassen darstellten. Von Sinekuren für unfähige Beamte oder von ungerechtfertigt hoher Bezahlung von Kassenbeamten könne keine Rede sein. Solche Zustände findet man anderswo. (Sehr richtig!) In manchen Kassen beißen die Arbeitnehmer erst recht den Arbeitgeberstandpunkt heraus. Der Abschluß eines Tarifvertrages, den der Referent vorlegt, mit den Angestellten wird alle wichtigeren Fragen dem bloßen Ermessen der Vorstände entziehen. Besonders für die Unterbeamten ist das notwendig, denn gerade die müssen oft den ganzen Tag schuften, während andere nichts tun, als Zeitunglesen und Bleistiftspitzen. (Heiterkeit und Unruhe.) Vorsitzender Wittl-München erklärt, daß er den Redner in diesem Ton nicht hätte sprechen lassen, wenn er seine zu beanstandenden Ausführungen als positive Behauptungen angesehen hätte. Von mehreren anderen Rednern, insbesondere Justizrat Mayer-Frankental, wird der Ton des Referenten scharf getadelt, worauf schließlich der Kongreß die Debatte hierüber beendet.

In der Diskussion über das Referat Gräfs wendet sich Schalem-Berlin gegen den Abschluß eines Tarifvertrages. Nötiger seien Bestimmungen zum Schutz der Kassenvorstände. — Justizrat Mayer-Frankental: Das Problem ist deshalb so ernst und schwierig, weil hier Arbeitnehmer als Arbeitgeber in Frage kommen, die manchmal den Arbeitgeberstandpunkt noch schärfer vertreten als die Arbeitgeber selbst. (Hört, hört! und Zustimmung.) Das Problem muß an der Wurzel angefaßt werden, insbesondere von den Herren, die auch sonst im öffentlichen Leben Arbeiterinteressen vertreten. (Sehr richtig!) Das Beamtenrecht der Reichs-Versicherungsordnung ist im ganzen durchaus ein Fortschritt für die Angestellten. Nachdem der Redner noch eine Reihe juristischer Einwände gegen den Tarifvertragsentwurf vorgetragen hat, wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiter der kaiserlichen Werft unter Polizeiaufsicht.

Daß die Verwaltung der kaiserlichen Werft in der Arbeitsordnung vorschreibt, daß „sozialdemokratische Agitatoren oder sonstige Personen, von denen vorausgesetzt werden darf, daß sie den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern, oder der Arbeiter untereinander stören wollen“, ist zwar eine Unverfrorenheit, denn die sozialdemokratische Bevölkerung des Reiches muß zu den Lasten der Marine genau so beitragen, wie der übrige Teil der Bevölkerung, aber wie heute die Machtverhältnisse im Staate liegen, nehmen solche Bestimmungen weiter nicht wunder. Mit allem Nachdruck muß indessen gegen ein Verfahren der Werftverwaltung Einspruch erhoben werden, das die Arbeiter auf eine Stufe stellt mit Verbrechern, die unter Polizeiaufsicht stehen.

Die Werftverwaltung stellt die Arbeiter zunächst probeweise ein. In der vierwöchentlichen Probezeit zieht die Verwaltung durch die Polizei Erkundigungen über die Arbeiter ein, und wenn die Recherchen eines Schutzmanns oder eines anderen behördlichen Organs ungünstig für den Eingestellten lauten, dann wird der Mann ohne gehört zu werden und ohne Gelegenheit zu haben, auf die Beschuldigungen des Recherchеurs zu antworten, einfach entlassen. Wir sind in der Lage, nachstehend die Aktenstücke über einen solchen Fall zu veröffentlichen:

Die Werftverwaltung richtete an den Gemeindevorstand Achtelbur, Kreis Aurich, die übliche Aufforderung, polizeiliche Auskunft über einen bei der Werft eingestellten Arbeiter zu geben. Der Gemeindevorstand antwortete:

„p. p. S. . . . ist noch unbestraft, aber ein frecher, widerlicher Mensch. Vor seiner Militärzeit hat er hier sozialdemokratische Flugblätter verbreitet. Um den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern zu stören, ist er wohl zu dumm, sonst würde er es jedenfalls tun.

gez.: Holstein, Gemeindevorst.“

Auf Grund dieses skandalösen „Leumundszeugnisses“ ging die Werftverwaltung gegen den Arbeiter vor. Sie übersandte den Urlaubsbrief dem Oberwerftdirektor Konteradmiral v. Eckermann mit folgenden Bemerkungen:

„Nach anliegender polizeilicher Mitteilung hat S. . . . für die sozialdemokratische Partei agitiert. Es wird daher vor-

Das Leuchtgas.*)

Wir alle haben uns in der Jugend köstlich über den Streich der Schildbürger amüsiert, die mit Töpfen, Säcken, ja sogar einer Mausefalle auszogen, um das Licht einzufangen. Und doch hatten die armen Schildbürger im Kerne recht, nur mit der Art der praktischen Ausführung haperte es. Denken doch heute ernst zu nehmende Erfinder daran, in geeigneten Akkumulatoren das Sonnenlicht, das uns in so reicher Fülle zu Gebote steht, aufzuspeichern, um es am Abend wieder erstrahlen zu lassen. Doch fängt man das Licht nicht direkt auf, sondern wandelt es erst in eine andere Energieform, am besten in eine chemische, um. Von einigen Spielereien (Fluoreszenz und Phosphoreszenz) abgesehen, hat die Menschheit es aber in dieser Hinsicht noch nicht weiter über die Schildbürgerstücke hinausgebracht. Hier ist uns selbst die kleinste Pflanze als Lichtakkumulator weit überlegen. Sie nutzt das Sonnenlicht dazu aus, um in ihrem winzigen Laboratorium, den Blättern, die aus der Luft ausgeatmete Kohlensäure in Kohlenstoff und Sauerstoff zu zerlegen. Letzteren atmet sie wieder aus, während ihr der Kohlenstoff als Baustein für die herrlichsten Kunstwerke, wie Stengel, Blätter, Blüten usw. dient. In dieser Weise hat die Pflanzenwelt schon seit vielen Jahrtausenden die Energie des Lichtes aufgespeichert. Wurden etwa größere Vegetationen infolge geologischer Prozesse vergraben, so kamen diese Lichtakkumulatoren als Steinkohle, Braunkohle, Petroleum und Erdgas auf unsere Tage, wo sie der Mensch nach vielen Jahrmillionen aus ihrem Banne wieder löst, um durch Rückverwandlung des Kohlenstoffes in Kohlensäure Wärme und Licht zu erzeugen. Während Petroleum und Erdgas nach eventueller Reinigung sofort für Beleuchtungszwecke geeignet sind, muß die Steinkohle zu diesem Zwecke zuerst in Gasform übergeführt werden. Dies geschieht in den Gasfabriken und den Kokereien unserer Zechenanlagen. Ursprünglich nutzte man nur die bei der trockenen Destillation entstehende Gasmenge, das Leuchtgas schlechthin, in dieser Weise aus, während der gleichsam als Nebenprodukt abfallende Koks zu Heizzwecken gebraucht wurde. Heute hat man aber auch gelernt, den Koks zu sogenanntem „Wassergas“ zu vergasen.

Die Steinkohle besteht nicht, wie in weiten Kreisen angenommen wird, nur aus reinem Kohlenstoff, sondern aus Verbindungen des letzteren vor allem mit Wasserstoff und Sauerstoff. Bei der trockenen Destillation, das ist die Erhitzung der Kohle in geschlossenen Gefäßen, den sogenannten Retorten, spaltet sich ein Teil der Verbindungen in Gasform ab, während der Rest als ziemlich reiner Kohlenstoff in Gestalt von Koks zurückbleibt. Das so erhaltene Gas ist aber zur Beleuchtung noch nicht geeignet. Zunächst enthält es Teerdämpfe, die sich bei der Abkühlung des Gases auf normale Temperatur in dickflüssiger Form wieder abscheiden. Dadurch ist die Art ihrer Entfernung aus dem Leuchtgas von selbst gegeben. Ein Teil des Teers wird direkt nach dem Austritt des Destillationsprodukes in einer besonderen Vorlage aufgefangen, die man auch Hydraulik nennt, weil das sich dort ansammelnde flüssige Teer im Verein mit dem sich gleichzeitig ausscheidenden Wassergehalt der Kohle einen Flüssigkeitsabschluß der Retorte bildet und so das Zurücksteigen von Gasen in die Retorten während der Nachschickung verhindert. Um den Rest der Teerdämpfe niederzuschlagen, leitet man das Gas nach dem Verlassen der Hydraulik in Kühler oder Kondensatoren. In ihnen wird die bei Austritt des Gases aus der Hydraulik noch 80 bis 100 Grad betragende Temperatur mittelst Luft und Wasserkühlung auf 10 bis 15 Grad Celsius herabgesetzt, sodaß sich die dabei kondensierten Produkte, nämlich Teer und Wasser, in Behältern am Boden absetzen. Aber nach der Kühlung bleibt noch ein Teil des Teers in Form von feinen Tröpfchen zurück, die leicht die Gasleitungen und Brenner verstopfen könnten. Zu ihrer Entfernung läßt man das Gas nunmehr durch sogenannte Teerscheider strömen. Diese bestehen aus einer Glocke, die mit ihrem unteren Rande in die sich ansammelnden Teermassen eintaucht und so hydraulisch abgeschlossen ist. Die Wände der Glocke bestehen aus 2 bis 4 konzentrischen durchlochten Blechen, und zwar sind die Oeffnungen so angeordnet, daß sie geschlossenen Teilen der nächsten Wand gegenüberstehen. So wird das durchströmende Gas fein verteilt und durch den öfteren Anprall an die Wände gezwungen, die sonst schwer niedersinkenden Tröpfchen aus dem Blech abzusetzen, von wo sie zu Boden rinnen.

Aber auch nach der Entfernung der kondensierbaren Bestandteile des Teers und Wassers enthält das Leuchtgas noch schädliche, ja giftige Substanzen in Gasform, nämlich Ammoniak, Cyanwasserstoff und Schwefelwasserstoff. Der größte Teil des Ammoniaks wird dadurch entfernt, daß man es mit Wasser in Berührung bringt, da es die Eigenschaft hat, sich in demselben in großen Mengen aufzulösen. Nach diesem Reinigungsprozeß ist das Leuchtgas, das an sich auch noch ein kompliziertes Gemenge von etwa 46 Prozent Wasserstoff, 32 Prozent Methan (Grubengas), 8 Prozent Kohlenoxyd, ferner Aethylen, Benzol, Naphthalin, Kohlensäure usw. darstellt, verwendungsfähig. Es gelangt nun in große Sammelbehälter, die Gasometer, um von dort je nach Bedarf den Konsumenten zugeführt zu werden.

Die Gasanstalten und vor allem die Kokereien ziehen außer aus dem Leuchtgas noch aus der Verarbeitung der Nebenprodukte Gewinn. Das wichtigste Nebenprodukt ist der Teer, aus dem die moderne Chemie die wunderbarsten Dinge (Farben, Medikamente, Genußmittel usw.) hervorzaubert. Das Ammoniak wird auf wertvollen Stickstoffdünger, der Cyanwasserstoff auf Blutlaugensalz und Berliner Blau verarbeitet, während der Schwefel als solcher aus der Reinigungsmasse wiedergewonnen wird. Der Koks wurde früher als Brennmaterial abgesetzt. Heute verwandelt man ihn stellenweise in Wassergas, das dann das Leuchtgas vertritt. Es geschieht dies durch einen einfachen Prozeß, indem man Wasserdampf über den glühenden Koks leitet. Dabei zersetzt sich der Wasserdampf (H_2O) in Wasserstoff (H) und Sauerstoff (O). Der Sauerstoff geht mit dem Koks eine unvollständige Verbrennung ein und verwandelt ihn in Kohlenoxyd (CO). Das Wassergas besteht also aus gleichen Teilen Wasserstoff und Kohlenoxyd. Nach Reinigung ist es sofort als Heizgas verwendbar. Das Wassergas erzeugt beim Verbrennen eine heiße, aber völlig unleuchtende Flamme. Für Leuchtzwecke muß es entweder durch Beimischung leuchtender Gase, das sogenannte Karburieren, geeignet gemacht werden, oder es müssen die heute überall gebräuchlichen Glühstrümpfe angewendet werden.

Und wenn uns dann am Abend in den Städten und Fabriken ein Meer von Licht umflutet, so haben wir eine augenscheinliche Bestätigung der Dichterworte:

Was im Strahl der Sonn' erwuchs zu grüner Pracht
Und verschüttet ward ins starre Grab der Erde,
Wird heraufgeholt aus tausendjähr'ger Nacht,
Daß es wieder uns zu Licht und Wärme werde.

*) Aus Anlaß der gegenwärtig im Breslauer Konzerthaus veranstalteten Gas-Ausstellung, machen wir unsere Leser mit diesem recht belehrenden und gemeinverständlichen Artikel bekannt. Er entstammt der Zeitschrift für Gas- und Wasserfachmänner: „Licht und Wasser“ (Herausgeber und Chefredakteur: Ingenieur Carl Tormin in Berlin).

geschlagen, ihn gemäß § 1 Ziffer e der Arbeitsordnung unter Innehaltung der 14tägigen Kündigungsfrist zu entlassen, zumal auch die sonstige Auskunft über ihn ungünstig ist.

gez.: Zöllner."

Der Oberwerftdirektor war indessen milde gestimmt und konnte sich nicht ohne weiteres dazu verstehen, den von dem Gemeindevorsteher in Achtelbur so gehässig charakterisierten Arbeiter auf die Straße zu setzen. Er richtete an das Arbeiteramt der Werftverwaltung zunächst die weitere Frage:

„Wie sind seine Vorgesetzten mit S . . . zufrieden? Das Verteilen von Flugblättern liegt lange Zeit zurück. An sich kann man das wohl nicht unter allen Umständen als Agitation auffassen.

gez. Eckermann."

Darauf ging von der Bauabteilung Helgoland, bei der S . . . in Arbeit stand, die nachstehende Auskunft ein:

„S . . . ist ein tüchtiger und ruhiger Arbeiter, der sich bisher vor seinen Mitarbeitern nur auszeichnete. Die Bauabteilung Helgoland hat daher keinen Grund, ihn zu entlassen.

gez. Eckert."

Gestützt auf dieses Zeugnis der unmittelbaren Vorgesetzten des verdächtigten Arbeiters entschied dann der Oberwerftdirektor, daß S . . . in Arbeit bleiben könne. — Wenn nicht zufällig mehrere Stellen sich für den Arbeiter verwandt hätten, wäre er ohne Gnade auf die Straße geflogen, behaftet mit den geheimen polizeilichen Verdächtigungen. Der Reichstag wird dafür zu sorgen haben, daß der Werftverwaltung derartige Recherchen über ihre Arbeiter untersagt wird und den betroffenen Arbeitern ist dringend zu raten, gegen derartige Polizeibehörden, die ihnen mit Zeugnissen, wie das vorstehende, die Existenz vernichten, im Klagewege vorzugehen.

Streik der Klempner und Installateure in Bochum. Am 20. August stellten die Klempner und Installateure die Arbeit ein. Die Zwangsinnung hatte den Gehilfen in diesem Frühjahr den Tarif gekündigt. Die Innungsmeister lehnten es ab, jetzt wieder in ein neues Vertragsverhältnis mit den Arbeitern einzutreten, sie wollen erst am 1. April 1913 wieder über einen Tarif verhandeln. Darin offenbart sich die Absicht, die Tarifbewegung der Klempner in die Zeit der Bauarbeiterbewegung hineinzudrängen. Die Klempner und Installateure waren aber mit diesem Vorschlage der Zwangsinnung nicht einverstanden, zumal die Unternehmer in der kurzen tariflosen Zeit schon Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse vorgenommen haben. Zuzug von Klempnern und Installateuren nach Bochum ist fernzuhalten.

Streik in der Maschinenfabrik Flesch in Herford i. W. Die Former, Dreher und Schlosser dieser Firma haben am 19. August die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter fordern höhere Löhne, da der Verdienst ein sehr niedriger war. Die Firma hat die Forderungen der Arbeiter nicht berücksichtigt. Zuzug von Metallarbeitern ist fernzuhalten.

Zur Lohnbewegung in der Metallindustrie des Kölner Industriegebietes. Die eine Verkürzung der Arbeitszeit fordernde Bewegung wird voraussichtlich zur friedlichen Austragung kommen, da von den 73 in Betracht kommenden Firmen etwa 50, darunter viele Großbetriebe, sich zu Verhandlungen bereit erklärten. Nächste Woche dürften die Verhandlungen stattfinden.

Warnung vor Arbeitsangeboten nach Finnland. Bei Kymi, einer der größten Papierfabriken in Finnland, kam es am 13. Juli zum Streik, der noch nicht beigelegt werden konnte. Die Einigkeit und Ordnung unter den Streikenden ist vollständig und die Aussichten auf einen glücklichen Ausgang groß, denn die Firma hat keine Streikbrecher im Lande finden können. Gegenwärtig sollen Agenten in Deutschland herumreisen, um 200 berufskundige Streikbrecher anzuwerben. Die deutschen Arbeiter werden deshalb vor Arbeitsannahme nach Finnland gewarnt.

Parteiangelegenheiten.

Bericht des Landesvorstandes der Partei in Baden.

Der Landesvorstand der badischen Parteiorganisation veröffentlicht seinen Bericht für den am 24. und 25. August in Offenburg stattfindenden Parteitag. Die Zahl der Mitgliedschaften stieg im Berichtsjahr von 208 auf 228; die Zahl der Mitglieder von 17 245 männlichen und 1437 weiblichen auf 19 135 resp. 1898. Die Mitgliederzunahme entfällt fast ausschließlich auf den Mannheimer Wahlkreis und auf Mittelbaden; in den Landbezirken sind Fortschritte nicht zu verzeichnen.

Zur Betreibung der Agitation bei der Reichstags- und bei den Gemeinderatswahlen wurden im Lande 1200 Versammlungen abgehalten und 1 815 500 Flugblätter verbreitet. Außerdem wurden noch für die Agitation unter den Frauen 65 000 Flugblätter verbreitet und 130 Versammlungen abgehalten. Bei der Reichstagswahl gewann die Partei wohl 24 000 Stimmen (insgesamt 117 000), sie büßte aber die Mandate in Pforzheim und Karlsruhe ein. Bei den Gemeindewahlen dagegen waren der Partei wesentliche Erfolge beschieden. Auf badischen Gemeindehäusern sind augenblicklich 1939 Parteigenossen tätig. Die Zahl der in Landgemeinden tätigen Bürgerausschußmitglieder beläuft sich auf 1378, und die der Gemeinderäte auf 123. In den Städten fungieren als Stadtverordnete 391 Genossen und 38 als Stadträte. Fünf Genossen sind als Landbürgermeister tätig und vier Genossen als Mitglieder von Bürgerausschußvorständen.

Die Tätigkeit der drei von der Landeskasse unterhaltenen Sekretariate befriedigt den Landesvorstand nicht. Die für dieselben aufgewendeten Kosten ständen nicht im Einklang mit den minimalen Erfolgen. Er regt an, das Sekretariat für Mittelbaden als Kreissekretariat von Pforzheim und Karlsruhe zu übernehmen und dasjenige für Oberbaden aufzuheben. Dafür will er den Wahlkreisvorständen mehr Mittel zur Verfügung gestellt wissen.

Die Parteipresse berichtet über gute Erfolge. Das jüngste Organ Badens, die „Volkswacht" in Freiburg, hat sich bereits in den ersten acht Monaten ihres Bestehens gut entwickelt.

Der Badische Volkskalender wurde in 23 505 Exemplaren abgesetzt. Der Einführung des Zehnpfennig-Wochenbeitrags für die gesamten badischen Parteivereine haben sich Schwierigkeiten nicht in den Weg gestellt. Die Landeskasse schließt mit einer Einnahme von 77 516,57 Mk. ab. Darunter befindet sich ein Zuschuß des Parteivorstandes in Höhe von 30 000 Mk. für die Reichstagswahlagitation.

Die Parteibewegung in Pommern. Die Parteigenossen der Provinz Pommern hatten alle zwei Jahre ihren Bezirkstag ab. Der nächste Parteitag findet am 1. und 2. September in Stettin statt. Ueber die Entwickelung der Parteibewegung und über die aufgewendete Arbeitsleistung orientiert der Bericht des dortigen Parteisekretärs, der soeben erschienen ist. Der Bezirk Pommern setzt sich aus 14 Reichstagswahlkreisen zusammen, die in ihrer Mehrheit rein ländliche Kreise sind. Die Agitation ist dort recht schwierig. Unsere Genossen haben es nicht nur mit einer im allgemeinen noch recht rückständigen Bevölkerung zu tun, sie haben auch unter den polizeilichen und anderen behördlichen Schikanen zu leiden. Nicht zuletzt trägt auch das brutale Junkerregiment der pommerschen Agrarier viel dazu bei, daß die Bewegung in der Provinz nur langsam vorwärts geht. Trotz alledem haben sich in den beiden Berichtsjahren 1910/11 und 1911/12 nicht nur die Ortsvereine vermehrt, die von 85 auf 96 gestiegen sind, sondern auch die Zahl der organisierten Mitglieder hat zugenommen. 1910 gab es 8605 männliche und 819 weibliche Parteimitglieder und 1912 verzeichnet der Bericht 10 049 männliche und 1712 weibliche politisch Organisierte. Die Mitgliederzunahme beträgt somit 2265.

An Aufklärungsarbeit in der Provinz Pommern hat es nicht gemangelt. Während der Reichstagswahl wurden 205 000 Wahlkalender und 1 812 500 Flugblätter verteilt. Der „Pommer", ein Organ für die ländliche Bevölkerung erscheint alle zwei Monate in einer Auflage von 20 500, die während der Wahlbewegung auf 23 000 erhöht wurde; während dieser Zeit erschien das Blatt sogar monatlich. In der Provinz wurden insgesamt 568 öffentliche und 1243 Mitglieder-Versammlungen abgehalten. Während der Berichtszeit wurden auch mehrere lokale Bildungsausschüsse ins Leben gerufen und ein Bezirksbildungsausschuß gegründet. Unser Parteiorgan in Pommern, der „Volksbote", hat über 4000 Abonnenten gewonnen. Im vorigen Jahre wurde auch die Druckerei in Parteieigentum übergeführt und für den Wahlkreis Stralsund-Rügen ein Kopfblatt gegründet.

Die Reichstagswahlen brachten unserer Partei gegenüber 1907 einen Stimmenzuwachs von 16 816. In der Gemeindevertretung sitzen zur Zeit 69 Genossen, davon 20 in 4 Städten und 49 in 18 Landgemeinden. Erwähnen wir dann noch, daß auch unserer Parteipresse der behördliche Dank für die entfaltete segensreiche Tätigkeit in Gestalt von 230 Mk. Strafe und vier Monaten Gefängnis gezollt wurde, so haben wir einigermaßen ein Bild über die Parteibewegung im agrarischen Pommern.

Die Beerdigung als Aufzug. Bei der Beerdigung einer Genossin hatte die Genossin Deuper in Essen unter Niederlegung eines Kranzes die Worte gesprochen: „Im Namen des Sozialdemokratischen Vereins lege ich diesen Kranz nieder." Dies und die Tatsache, daß die Kranzschleife rot war, bildete dem Schöffengericht Beweis genug, daß eine politische Demonstration beabsichtigt gewesen sei! Es verurteilte die Genossin Deuper als „Veranstalterin" dieser Demonstration zu 20 Mark Geldstrafe. Dabei hatte ein auf Veranlassung von Angehörigen am Grabe gewesener Geistlicher sich anerkennend über das Verhalten der Genossinnen ausgesprochen!

Die zweite österreichische Parteischule ist in Klagenfurt (Kärnten) eröffnet worden. Sie dauert wie die erste, die vor zwei Jahren in Bodenbach stattfand, vier Wochen und ist aus allen Teilen Deutsch-Oesterreichs von Partei- und Gewerkschaftsorganisationen beschickt. Diesmal nehmen 36 deutschösterreichische Genossen und 3 Genossinnen teil, ferner ein tschechischer, ein slowenischer und ein Schweizer Genosse: zusammen 42. Der Unterricht umfaßt: Geschichte (Renner), Volkswirtschaft (Bauer), Genossenschaftswesen, Arbeiterschutz, Statistik (Ad. Braun), Arbeiterversicherung (Elderisch), österreichisches Arbeiterrecht (Fritz Winter), Zeitungswesen (Max Winter). Der Unterricht findet täglich von vormittags 7 bis 11, nachmittags 5 bis 7 Uhr statt.

Aus Oberschlesien.

Altwasser, 21. August. Von der vollen Kompottschüssel. Dienstag morgen sprach ein Bettler in einem Hause in der Freiburger Straße bei einer Frau um ein Almosen vor. Die Angesprochene, eine arme Frau, konnte ihm jedoch nichts geben. Darauf ging der Mann auf die Straße hinaus und schoß sich aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Die Persönlichkeit des Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Altwasser, 21. August. Ueberfall und Vergewaltigung. Sonntag morgen beabsichtigte das Dienstmädchen des Hausbesitzers Göbel in der Töpfermühle ihre in Juliansdorf wohnende Mutter zu besuchen. Auf dem Wege dorthin trat plötzlich ein Mann aus dem Gebüsch — es war gegen 11 Uhr vormittags — würgte das Mädchen und warf es zu Boden, worauf er es vergewaltigte. Niemand war in der Nähe, der die Hilferufe des Mädchens gehört hätte. Es lief sofort zu seiner Dienstherrschaft zurück, die Anzeige erstattete.

Reichenbach, 21. August. Richter lassen nicht mit sich spaßen. Eine Ungebührstrafe trug einem Zeugen seine Schnoddrigkeit vor Gericht ein. Ein von dem Schöffengericht geladener Mann wurde gefragt, wie alt er sei, worauf er die unziemliche Antwort gab: „Froin (fragen) Sie ock meine Alle". Wegen dieser Unbehühr wurde eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden über ihn verhängt. Als er vom Gerichtsdiener abgeführt werden sollte, wehrte der Unverbesserliche trocken ab: „Lassens nur, das Stückla Weg find ich ock alleene". Das Publikum nahm den Zwischenfall natürlich mit Heiterkeit auf.

Reichenbach, 21. August. Schadenfeuer. Montag früh brach in dem Gehöft des Gutsbesitzers Kipke in Langenöls Feuer aus, das die mit Erntevorräten gefüllte Scheuer einäscherte. Drei Pferde und eine Kuh sind erstickt.

Neurode, 21. August. Weise Stadtväter. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, für jedes neugeborene, der Stadtgemeinde angehörige Kind ein Sparkassenbuch über eine Mark anzulegen. — Soll das etwa ein Mittel sein, den Geburtenrückgang aufzuhalten?

Hirschberg, 21. Aug. Das Elend auf der Straße. Einen großen Menschenauflauf verursachte abends 9 Uhr ein Zigarrenmacher mit Frau und drei Kindern. Die Familie war um 9 Uhr noch obdachlos und ohne jegliche Barmittel. Einen Kinderwagen nannten die Obdachlosen ihr Eigentum und diesen wollten die Armen verkaufen, um einige Pfennige zum Nachtlager zu haben. Eine Sammlung bei den Umstehenden ergab einen Betrag, um wenigstens die augenblickliche Not zu lindern.

Grünberg, 21. August. Erfolgreicher Kampf gegen die hohen Butterpreise. Gegen die hohen Butterpreise machen die hiesigen Hausfrauen in ganz energischer Weise Front. In einer am Freitag voriger Woche stattgefundenen Protest-Versammlung wurde eine Kommission gewählt, die mit den Butterhändlern wegen Herabsetzung der Preise verhandeln wollte. Am Sonnabend war die Kommission rechtzeitig auf dem Buttermarkte erschienen. Es wurde sofort mit den Verkäufern verhandelt, da sich diese jedoch hartnäckig sträubten, die Butter billiger zu verkaufen, wurde sogleich eine rührige Agitation unter dem kaufenden Publikum entfaltet, die Butter einfach nicht zu kaufen. Ausrufe der Entrüstung wurden den Verkäufern entgegengeschleudert, jedoch blieb dieses vorläufig ohne Erfolg. Endlich, durch die intensive Agitation der Kommission, ließen sich einige Händler überzeugen, daß der geforderte Preis doch wohl zu hoch sei, und die Verkäufer, die willens waren, ihre Butter zu verkaufen, gingen dann auch augenblicklich mit dem Preise um 20 bis 30 Pf. herunter, wohingegen einige auf ihrem Standpunkt Verharrende es doch lieber vorzogen, den Markt zu verlassen. Ziemlich humorvoll spielte sich jedesmal solch ein Abzug ab; eine Anzahl der kaufenden Frauen begleiteten diese Abzügler mit nicht gerade liebenswürdigen Zurufen, bis zum Ende des Marktes, wo sich diese dann wutschnaubend verdufteten. Wir müssen hier einem großen Teil bürgerlicher Frauen es zum Ruhme nachsagen, daß sie die hohen Preise für Butter nicht zahlten. Dieser Protest sollte am Montag fortgesetzt werden und so kam es denn auch. Das Gewerkschaftskartell hatte zur besseren Aufklärung ein Flugblatt herausgegeben, welches entschieden gegen diese hohen Preise protestierte. An jedem Zugange zum Markt wurden diese Blätter jedem Marktbesucher eingehändigt. Auch Montag waren wieder Verkäufer, die ohne weiteres 1,40 Mk., ja sogar 1,50 Mk. pro Pfund forderten. Doch wurden sie sehr bald eines Besseren belehrt, indem man sie einfach stehen ließ. Die meisten waren vernünftig und forderten wieder den Preis wie am Sonnabend, 1,20 Mk. und 1,25 Mk., höchstens 1,30 Mk. pro Pfund, und diese hatten dann auch im Nu ausverkauft. Auch am Montag zogen wieder einige Starrköpfe ab, um ihre Butter im Privat anzubieten. Es gelang, trotz der Mahnungen der Kommission, einigen Verkäufern, den Preis von 1,40 Mk. zu erzielen; jedoch waren diese Fälle nur vereinzelt. Im allgemeinen wurde durchschnittlich der Preis von 1,20 bis 1,30 gezahlt. Ebenfalls sind die Kartoffeln seit Sonnabend von 5 Mk. pro Ztr. auf 3 Mark bis 3,50 Mark gesunken. Dieses beweist, wie dringend notwendig es ist, daß sich die arbeitenden Frauen zusammenschließen, damit nun endlich dem frivolen Treiben in der Preissteigerung ein Ziel gesteckt wird.

Neusalz, 21. August. Militärische Rowdys. Eine wüste Schlägerei spielte sich Sonntag abend auf der Freystädterstraße vor dem Holzkirch'schen Gasthofe ab. Ein Sergeant und ein Feldwebel vom Pionierbataillon Nr. 6 in Glogau, die beiden Brüder Teuerkauf, fielen ohne jegliche Veranlassung über mehrere vor dem Gasthause stehende Personen her, warfen ein Mädchen und mehrere junge Leute zu Boden und schlugen mit dem blanken Säbel um sich, wobei diverse Personen verletzt wurden. Besonders „heldenmütig" zeigte sich der Feldwebel, der, als die Angegriffenen flüchteten, diese mit blankgezogenem Säbel verfolgte. Die beiden Brüder waren als Mitglieder der Schutztruppe in Afrika berufen, dort deutsche Kultur zu verbreiten.

Stanowitz, Kreis Ohlau, 21. August. Zündende Blitzschläge. Bei dem gestrigen Gewitter wurden die Stallung des Gutsbesitzers Pantke und das Wohnhaus des Häuslers Weidlich durch Blitzschläge in Brand gesetzt und brannten nieder. Menschen und Vieh blieben unverletzt.

Obernigk, 21. August. Straßen-Henker. In der Nacht zum Montag wurde auf der Chaussee nach Kunzendorf bei Obernigk ein Knecht von einem Automobil überfahren und getötet. Das Automobil, das weiße Farbe hatte und aus Breslau stammte, fuhr rücksichtslos weiter. Hoffentlich gelingt es, die Herrschaften zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen, denn viele der Herren Automobilisten glauben, die Straßen sind nur für sie da.

Filehne, 21. August. Selbstmord. Montag früh um 8¼ Uhr wurde bei Wärterbude Nr. 155 der etwa 18jährige Sohn des Bahnwärters Aßmann, Schüler des hiesigen Pädagogiums, vom Zuge D 22 überfahren und getötet. Dem jungen Mann wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Es liegt Selbstmord vor.

Aus Oberschlesien.

Die Kommunalsteuer-Zuschläge in Oberschlesien.

Interessant ist eine Zusammenstellung über die Gemeindesteuerzuschläge der bekannteren Stadt- und Landgemeinden Oberschlesiens. Tatsächlich sind nur einige wenige Gemeindewesen des Industriebezirks in der Lage, mit ihren Einkommensteuerzuschlägen unter 200 Prozent zu bleiben. An Einkommensteuerzuschlägen erheben Kattowitz 240, Bismarckhütte 240, Gleiwitz 255, Königshütte 260, Laurahütte 240, Myslowitz 225, Beuthen OS. 295, Roßberg 220, Schlesiengrube 205, Bogutschütz 200, Chorzow 185, Zalenze 185, Hohenlinde 210, Neu-Heiduk 210, Schömberg 240, Schwientochlowitz 260, Zabrze 245, Miechowitz 300 und Deutsch-Piekar 310 Prozent. Den Trumpf spielt die Landgemeinde Karf aus, die 320 Prozent Einkommensteuer-Zuschlag, 340 Prozent Grund- und Gebäudesteuerzuschlag, sowie 340 Prozent Gewerbesteuerzuschlag erhebt. Und trotz dieser außerordentlich hohen Steuern lassen die Arbeitslöhne im allgemeinen viel zu wünschen übrig.

Kattowitz, 21. August. Selbstmord im Bierlokal. Montag abend zu vorgerückter Stunde erschoß sich im Bierausschank von Kießling der 30jährige Wasil Paschin aus Lodz. Er hatte eine Zeche von 7 Mk. gemacht, die er nicht bezahlen konnte. Noch lebend wurde P. in das Krankenhaus geschafft, wo er am andern Morgen starb.

Zawodzie, 21. August. Todessturz aus dem Fenster. Der auf der Wasserstraße wohnhafte Zimmerhäuer Sarnes stürzte in der Nacht zum Montag aus seiner Wohnung auf die Straße. Er brach sich dabei das Genick und blieb als Leiche liegen. Der zu Tode Verunglückte hat sich am offenen Fenster ausgezogen und dabei das Gleichgewicht verloren. Seine Frau war verreist.

Sohrau OS., 21. August. Vom Submissions-Unwesen. Eine Submissionsblüte kam bei Bekanntgabe der Offerten für den Chausseebau Stanowitz-Sohrau (Oberschlesien) zutage. Während das Höchstgebot 89 691 Mark betrug, forderte der Mindestnehmer 36 957 Mark. Für die Differenz von 52 734 Mark konnte man also eine zweite Straße bauen, die anderthalbmal so lang wäre, als die zur Ausschreibung gelangte — auf Kosten der Arbeiter.

Zabrze, 21. August. Messerstecherei. Montag abend in der zehnten Stunde wurde bei einer Rauferei im Nebel'schen Gasthause in Mattersdorf der Ziegeleiarbeiter Koloczek von dem Grubenarbeiter Chwalczyk durch einen Stich ins Herz getötet. Zwei andere an der Rauferei Beteiligte verletzten noch zwei Personen. Die drei Täter wurden verhaftet.

Leser! Bevorzugt bei Euern Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

Excelsior

Bester und zuverlässigster Pneumatik

Hannov. Gummiwerke „Excelsior" A.-G.

Hannover-Linden 2.

1720

Vermischtes.

Altägyptisches Schulwesen. Beneidet war in Aegypten derjenige, der sein Leben dem Dienste des Affen Dhoute geweiht — jenes „lieblichen Affen mit glänzendem Haar", in dem man den Erfinder der Schrift, den „Briefschreiber der Götter", den Schützer aller Gelehrsamkeit verehrte. Denn wer sich die Erfindung des Dhoute zunutze gemacht, wer Schreiben gelernt und im Anschluß daran sich literarische Bildung erworben hatte, der war ein sogenannter „Schreiber" geworden, und war nun auch geborgen und versorgt sein Leben lang. Die höchsten Beamtenstellen in der Verwaltung standen ihm offen, und war er strebsam, so wurde er zum „Fürsten" gemacht. „Der Schreiberstand", hieß es darum auch, „ist ein fürstlicher Stand — Schreibzeug und Buchrolle bringen Bequemlichkeit und Reichtum". Kein Wunder, daß liebende Eltern danach strebten, ihr Söhnchen beizeiten in das „Unterrichtshaus" oder die „Schreiberschule" zu bringen, in der auch Kinder des Volkes Aufnahme fanden! In älterer Zeit war diese Anstalt am Hofe des Königs. Später scheinen andere Einrichtungen getroffen worden zu sein: Jede größere Verwaltungsabteilung, so nimmt man auf Grund zahlreich aufgefundener Schreibhefte und Schreibtafeln an, bildete sich in einer Unterrichtsanstalt junge Fachbeamte heran. So hatte zum Beispiel das „Silberhaus" wohl eine eigene Schule. Auch eine Art „Kadettenhaus" scheint es gegeben zu haben. Diese Militärschule trug den stolzen Namen „Königlicher Stall des Aufziehens". Tüchtige oder vornehme Knaben brachten es hier zum sogenannten „Stalloberen". Daß es in jenen Unterrichtsanstalten nicht weichlich hergegangen ist, dafür bürgt der oberste Grund- und Leitsatz altägyptischer Pädagogik: „Der Jüngling hat auf dem Rücken Ohren — wenn man ihn prügelt, so hört er." Widerspenstigen Schülern drohte auch der Block, in dem man sie sogar ein Vierteljahr lang sitzen ließ, wenn es nötig erschien. Die Nahrung des Schülers wurde ihm aus dem elterlichen Haushalt in die Schule geliefert und sollte täglich nur aus drei Broten und zwei Krügen Bier bestehen. Schlafen aber mußten die Knaben in der Schule. Hier wurden sie, selbst „wenn sie schon im Bett lagen", noch mit einem wahren Wasserfall von guten Ermahnungen zu rastlosem Fleiße überschüttet. Auch am anderen Morgen trieb man sie beizeiten schon mit anspornenden Sprüchen wieder an die Bücherrollen. Das Tagewerk des Schülers bestand wohl zum großen Teil in Schreib- und Abschreibübungen. Die „Schulpapyrusse" hatten ein charakteristisches Format. Auf ihren niedrigen Seiten hatten nur wenige langgezogene Linien Platz. Der obere Rand war für die Korrekturen der Lehrer bestimmt. Die Rückseiten dieser Blätter benutzten die Schüler nicht nur zu Kritzeleien, sondern auch zur Aufzeichnung von Notizen. Die letzteren sind für die Forschung von besonderem Interesse gewesen, denn sie scheinen zu beweisen, daß man die Knaben auch schon in den praktischen Verwaltungsdienst einweihte. „Und bei der staunenswerten Frühreife, die die heutigen ägyptischen Knaben auszeichnet", bemerkt hierzu der Aegyptologe A. Erman, „läßt sich vermuten, daß auch die zwölf- bis fünfzehnjährigen Schreiber des Altertums ihren Behörden schon wirklich nützlich gewesen sind."

Etwas von den Sicherheitslampen. Um der Gefahr zu begegnen, der der Bergmann durch schlagende Wetter ausgesetzt ist, hat man in allen Bergwerken die verschiedensten Maßnahmen getroffen. Eine der allgemeinsten unter diesen ist zweifellos die Sicherheitslampe. Sie wurde im Jahre 1816 von Davy erfunden und bestand aus einem runden Oelbehälter, auf den man ein kegel- oder zylinderförmiges Drahtgeflecht stülpte. Letzteres besteht aus sehr winzigen Drahtmaschen und weist auf 1 Quadratzentimeter 144 Oeffnungen auf. Die Dicke des zur Herstellung des Geflechtes verwendeten Drahtes beträgt 0,98 Millimeter, die Größe der einzelnen Oeffnung 0,56 Millimeter. Diese Umhüllung schließt die Flamme von der äußeren Luft ab; doch dringt das explosive Gasgemisch darin ein und entzündet sich an der Flamme innerhalb des Drahtgeflechtes. Da aber der Explosionsflamme durch das Metall die Wärme zum größten Teil entzogen wird, so kann dieselbe nicht nach außen gelangen. Das innerhalb der Grube vorgenommene Oeffnen der Lampe birgt stets eine hohe Gefahr in sich und hat man daher auch ein solches teils überflüssig, teils unmöglich gemacht, und zwar dadurch, daß man eine von außen ermöglichte Selbstzündung anbrachte und andernfalls Verschlüsse anlegte, die der Bergmann nicht lösen kann. Mit dieser Sicherheitslampe kann man aber auch das Vorhandensein schlagender Wetter kontrollieren, indem man die Flamme einzieht und den kleinen, schwach leuchtenden, bläulichen Gaskegel beobachtet, der sich nun bildet. Aus seiner Größe kann man ziemlich genau den Prozentsatz an vorhandenem Grubengas feststellen. Zu dieser Feststellung bedient man sich heute aber längst der zu diesem Zwecke geschaffenen mannigfaltigen Apparate.

Da die Davy'sche Lampe aber noch mancherlei Mängel aufwies, so war man eifrig bemüht, dieselben zu beseitigen. Als Verbesserer der Sicherheitslampe kommen in Betracht Clanny, Müseler, Wienpal, Wolf und Hübner.

Die Sicherheit dieser Lampen ist natürlich in hohem Maße abhängig von der Wartung derselben. Um in dieser Beziehung stets eine Garantie zu haben, bestehen in verschiedenen Bergwerken sogenannte Lampenstuben, in denen die Lampen nach Schichtwechsel eingestellt werden müssen, hier gereinigt und brennend dem Bergmann bei Schichtbeginn wieder eingehändigt werden. Leider gibt es aber auch noch Werke, in denen der Arbeiter selbst seine Lampe in Ordnung zu halten hat, ihre Reparaturen und Ergänzungen selbst bezahlen muß.

Trotz aller Verbesserungen dieser Lampen, die mit Rüböl oder Benzin gespeist werden, bürgert sich aber immer mehr die elektrische Lampe ein, die in dieser Verwendungsart das sicherste und am besten zu handhabende Instrument sein dürfte. N. G.

Was fühlt der Flieger beim Abstürzen? Der italienische Journalist und Flieger Adone Nosari, der bereits vier Stürze mit der Flugmaschine dank einer gütigen Fügung des Schicksals überleben durfte, erzählt jetzt im „Mattino" von seinem Sturze während des toskanischen Fluges von Lucca. Nosari begleitete damals als Passagier den Flieger Marra. „Das Flugzeug war bereits emporgestiegen," so schildert Nosari seine Eindrücke, „und glitt im sicheren Fluge, zwischen langsam hinziehenden Wolken, den Gebirgskuppen von San Giuliano entgegen. Plötzlich will mir scheinen, als ob der Apparat bedenklich zu wanken beginne. Wir fliegen 100 Meter über dem Boden, und ich sehe, wie die Wiese unter uns rasch emporzusteigen scheint. „Wir stürzen," sage ich mir, und ich fühle, dieser Wind, der da aus der Tiefe emporzuschlagen scheint: das ist der Wind des Todes. Die Tragödie, die sich nun vollziehen muß, wirkt nur einen Augenblick auf meine Nerven, und ich frage mich: „Werde ich's überleben oder nicht?" Und doch, auch im Beichtstuhl müßte ich es bekennen: in jenem Augenblicke der Todesangst erschien mir der Tod beinahe wie etwas wundertich Erwünschtes. Mein Auge gleitet nach rechts und nach links und erfaßt alle Gegenstände in nächster Nähe, während das Ohr schon das Getöse des Aufpralles erwartet. Die Maschine stürzt ohne Schwanken mit herabgebeugter Seite. Es ist aus, Leben, fahr wohl! .... Der Pilot zerrt vergeblich mit der Rechten am Hebel, mit der Linken schlägt er sich in Verzweiflung gegen die Stirn, während ich, mich fest an das Gehäuse klammernd, mit klopfendem Herzen warte. Endlich schlägt die Maschine auf. Eine unsichtbare Hand scheint mich am Nacken zu packen und schleudert mich gegen den Körper Marras, der seinerseits nach vorne geworfen wird. Ein paar Sekunden bin ich bewußtlos. Dann erwache ich, befreie mich von den Trümmern und Drähten. Marra liegt mit blutendem Gesicht wie tot. Ich rufe ihn, schüttele ihn, und dann ist auch schon die lärmende Menge um uns. Wir beide sind verwundet, aber wir leben."

Der Fremdwörterunfug auf den Speisekarten. In der „Täglichen Rundschau" lesen wir folgendes Erlebnis: Auf einer Speisekarte eines Berliner Wirtshauses fand ich — so erzählt ein Leser der „Täglichen Rundschau" — neulich verzeichnet: „Platte à la gourmette 2 M." Da la platte die allerdings wenig gebräuchliche Bezeichnung für ein Flußfahrzeug ist, und la gourmette auf deutsch Kinnkette heißt, bestellte ich mir, um in der deutschen Residenzstadt in der Muttersprache zu bleiben: „Einen Spreekahn an der Kinnkette." Der Kellner sah mich darauf verdutzt an, und mit einem Blick, als ob ich nicht ganz zurechnungsfähig wäre. Der zur Aufklärung herbeigerufene „Ober" belehrte mich dahin, daß bekanntlich die Endsilben im Französischen nicht ausgesprochen würden, man müsse also sprechen: „plat à la gourmet" und das heißt: „Gericht für Feinschmecker." Mit bestem Dank für die Belehrung und dem Versprechen, mich in der französischen Sprache vervollkommnen zu wollen, verließ ich das „Lokal" nach Verzehrung der übrigens vorzüglich angerichteten „Platte".

Spätsommerwinde.

Längst hat die Sense ausgesungen,
Ein kühler Wind streicht durch das Land,
Durch meine Seele sind gedrungen
Spätsommerwinde, und ich stand —
Und seufzte schwer.

Spätsommerwind, du sangest wieder
Von meines Lebens Erntetag,
Von jenen Ketten meiner Brüder,
Von allem, was uns quälen mag, —
Ich fluchte ihm.

Da schaut' ich die Gebückten alle
Mit sorgenbleichem Angesicht, —
Spätsommerwinde flohn vorüber
Und trockneten die Tränen nicht —
Ich kämpfe nun.

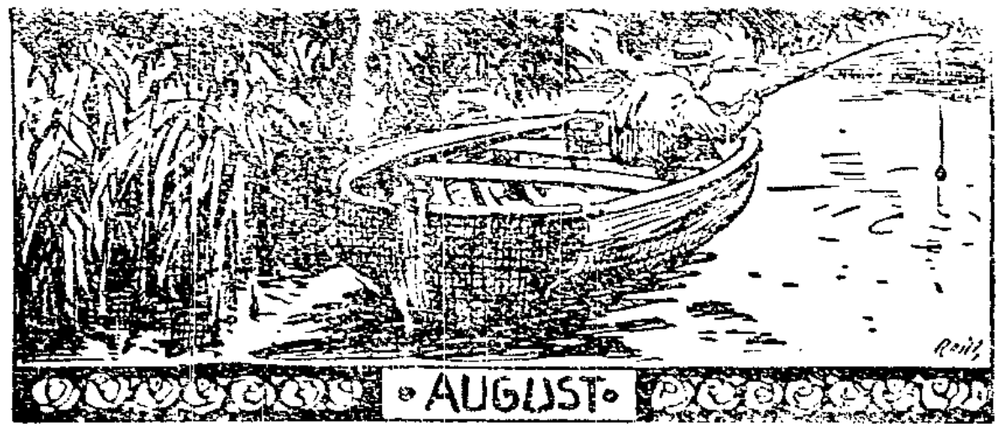
Robert Gritschke.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatke, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Feuilleton-Beilage der Volkswacht.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

1912. Breslau, den 22 August 1912.



Damit das Volk die Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse nicht in den Vordergrund rücke, haben die herrschenden Klassen von alters her aus der Menschenseele ein Mysterium gemacht, welches sie mit Zeremonien und Weihrauch so umnebelten, daß kein verständiger Blick durchdringen konnte.

Dietzgen.

Hafenstürme.

Roman von W. W. Jacobs.

25] (Nachdruck verboten.)

Nach einiger Zeit verlangsamte er seinen Schritt und begann die Straßen in einem weniger auffälligen Tempo zu durchschreiten. Als er am Hause der Löbels vorbeikam, zitterte er, und nicht eher begann er wieder etwas von seiner alten Selbstachtung wiederzuerlangen, als bis er ein paar Glas des stärksten Gebräues zu sich genommen hatte, das in den „Beiden Schonern" zu haben war. Er war fast weinerlich gestimmt über das Opfer, welches sein Charakter zum Wohl seines ehemaligen Herrn gebracht hatte, und der Umstand, daß er mitfühlenden Freunden nichts davon erzählen konnte, war nicht die geringste seiner Qualen.

Die Läden waren, als er wieder auf die Straße trat, inzwischen geschlossen worden, und er spazierte ziellos herum, wobei er mit großem Ernst die Reflexe der Lichter am Kai im dunklen Wasser des Hafens beobachtete. Die Luft war klar, und deutlich standen die verschiedenen Fahrzeuge im Licht der Sterne. Vollkommene Ruhe lag über dem „Sturmvogel", und nach einem vergeblichen Versuch, sich zu ermannen und zuzusehen, wenn das Opfer an Bord gebracht wurde, gab er es auf und ging längs des Flusses wieder zurück.

Als er seine Schritte heimwärts lenkte, war es fast elf Uhr geworden. Die Eilsen-Allee lag still da, und nachdem er eine Weile an seinem Fenster gehorcht hatte, ergriff er die Türklinke und trat ein. Die fast geleerte Flasche stand auf dem Tisch, und ein umgeworfenes Glas diente als Erklärung für einen großen dunklen Flecken auf dem Tischtuch. Als er in das Zimmer trat, öffnete sich die Küchentür und Nathan Schmidt trat mit einem breiten Lächeln über dem ganzen Gesicht rasch herein.

„Alles vorbei", sagte er händereibend, „er ging wie ein Lamm fort, ohne Lärm oder Gegenwehr. Wir könnten uns alle ein Beispiel an ihm nehmen."

„Hat ihn der Kapitän an Bord gebracht?" fragte Herr Wilkens.

„Aber nicht doch", erwiderte der andere. „Tatsächlich trank der Kapitän etwas mehr als ich ihm gesagt hatte, daß er trinken sollte, und ich mußte ihm hinauf in Ihr Bett helfen. So etwas kann vorkommen, aber wenn ihm keiner nahe kommt, wird er morgen früh wieder in Ordnung sein. Lassen Sie ihn vollständig in Ruhe und geben Sie ihm, wenn er die Treppe herunterkommt, eine Tasse starken Tee."

„In meinem Bett?" wiederholte der erstaunte Herr Wilkens.

„Er ist ganz rein", erklärte der Schlafbas, „ich habe Decken und ein Kopfkissen für Sie heruntergebracht und in die Küche gelegt. Und nun will ich die anderen fünfzig Mark nehmen und nach Hause gehen. Bei der Mühe, die ich gehabt habe, sollten es eigentlich zweihundert Mark sein, die ich zu bekommen hätte."

Herr Wilkens zahlte den verlangten Betrag auf den Tisch. Herr Nathan Schmidt steckte ihn in seine Tasche und erhob sich, um fortzugehen.

„Stören Sie ihn ja nicht, bis er ausgeschlafen hat; denken Sie daran", sagte er, und stand noch einen Augenblick an der Tür still, „sonst komme ich für die Folgen nicht auf. Sollte er in der Nacht aufstehen und wie solch Tobsüchtiger herunterkommen, dann versuchen Sie, ihn zu besänftigen. Gute Nacht und angenehme Träume!"

Er schloß sachte hinter sich die Tür, und auch der erschreckte Steward verschloß, nachdem er auf Zehenspitzen das Bettzeug aus der Küche geholt hatte, die nach der Treppe führende Tür, machte sich dann auf dem Fußboden sein Lager zurecht und legte sich in seinen Kleidern nieder und versuchte einzuschlafen.

Schließlich entschlief er, wachte aber während der Nacht verschiedene Male vor Kälte auf. Die Lampe brannte aus und im Dunkel horchte er angestrengt nach irgend einem Lebenszeichen aus dem Zimmer oben. Dann sank er wieder in Schlaf, bis er ungefähr um halb acht morgens mit einem Schrei von einem lauten Krach über sich erwachte.

Im Augenblick saß er aufrecht und lauschte mit allen Sinnen. Oben im Zimmer tappten Schritte umher, und ein sich rasch vergrößernder feuchter Fleck zeigte sich an der Decke. Augenscheinlich hatte der Schläfer in seiner Hast, einen enormen Durst zu löschen, den Wasserkrug zerbrochen.

Herr Wilkens sprang zitternd vor Schrecken auf die Füße und stand dann unentschlossen da. Nach dem Lärm zu urteilen, schien der Kapitän in einer schönen Laune zu sein, und die Bemerkungen des Herrn Schmidt über Tobsucht fielen ihm mit doppelter Deutlichkeit wieder ein. Dann hörte er einen heiseren Schrei, die Klinke der Schlafzimmertür schnappte, der Gefangene taumelte schwerfällig die Treppe hinab und begann am Handgriff der unteren Tür herumzutasten. Vor Aufregung zitternd, sprang Herr Wilkens vorwärts, drehte den Schlüssel um und zog sich dann, zu sofortiger Flucht bereit, nach der zur Straße führenden Tür zurück.

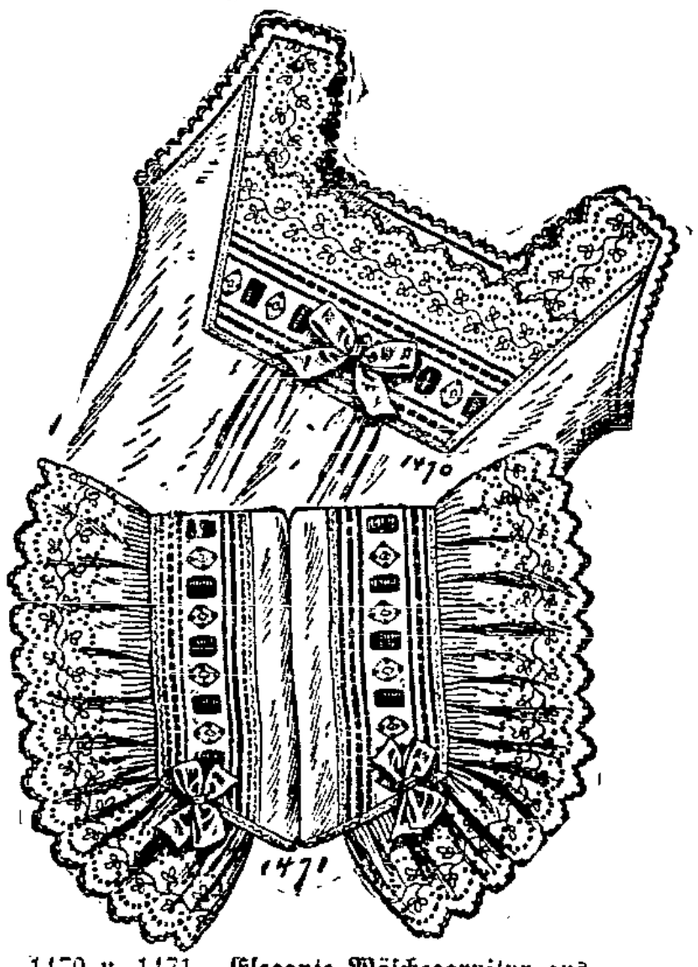
Er öffnete die Tür so plötzlich, daß der Mann auf der anderen Seite mit einem Schrei auf allen Vieren ins Zimmer fiel, worauf er seinen Kopf erhob und den Steward stupide anstarrte. Dem sanken die Arme am Leibe herab und seine Zunge versagte ihren Dienst; denn auf seltsame Weise hatte Kapitän Schümann ganz im Einklang mit dem gesetzlosen Vorgehen der vergangenen Nacht eine ganz außerordentliche Aehnlichkeit mit seinem eigenen Sohn bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

1425. **Kleid aus blau-rot gestreiftem Musselin mit Knopf- und Seidengarnitur, großem Spitzenkragen. Große Form aus Roßhaargeflecht mit Blumen- und Bandgarnitur.**

1425. **Kleid aus blau-rot gestreiftem Musselin mit Knopf- und Seidengarnitur, großem Spitzenkragen. Große Form aus Roßhaargeflecht mit Blumen- und Bandgarnitur.** Der längsgestreifte Rock des in russischer Art hergestellten Kostümes hat bis zu einem Drittel seiner Höhe mit Knöpfen garnierte Vorderbahnnaht. Die Bluse ist leicht angeschoben gearbeitet, hat eingesetzte halblange Aermel und einen dem Gürtel angesetzten Schoß. Großer Spitzenkragen. Das vorliegende Modell eignet sich auch ganz besonders zur Herstellung aus Seide, auch Unistoffe sind recht passend für diese russische Art des Schnittes. Man könnte dann, um den Rock etwas zu garnieren, eine mit dem Schoß harmonierende Blende ringsherum aufsetzen und diese an der vorderen Naht aufsteigen lassen.

1424. **Nachmittagskostüm aus weiß-braun gestreiftem Leinen mit weißen Stickereieinsätzen, Knöpfen und Bandgarnitur. Großer Hut aus Bast und weißen Marabuts.** Der längsgestreifte Rock hat an seiner Seitennaht aparte Schnittart. Glasknöpfe übernehmen hier die Garnitur. Einer festen Futtergrundform ist die Bluse aufgearbeitet. Die aparte Passengarnitur ist mit Stickerei umgeben. Große lange Bandschleifen am Gürtel. Das Kleid kann auch aus gestreiftem Voile oder Musselin hergerichtet werden. Verwendet man Voilestoff, so muß derselbe einem Unterkleide aus Taffet aufgearbeitet werden. Bei der gegenwärtigen großen Zweifarbenmode ist es sehr effektvoll, eine zum Stoff harmonirende, jedoch andersfarbige Seide zu wählen. Zu Blau Grün oder Rot und dergleichen.



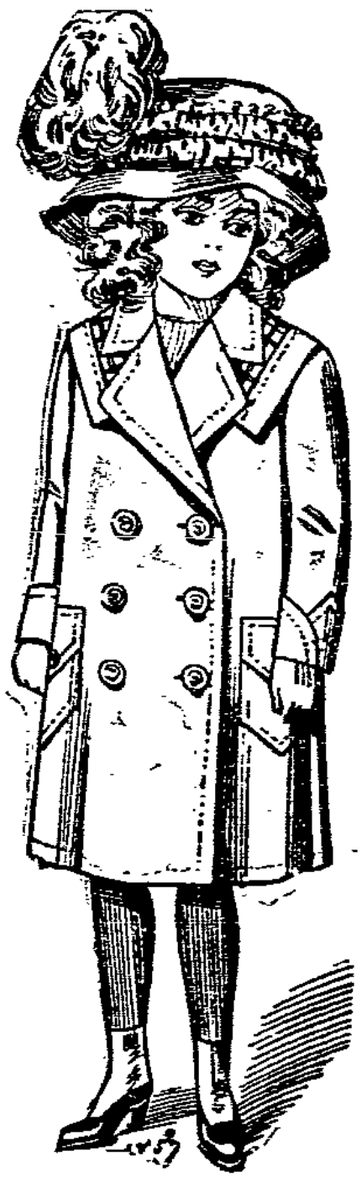
1470 u. 1471. **Elegante Wäschegarnitur aus Leinenbatist und feiner Weißstickerei.**

1424. **Nachmittagskostüm aus weiß-braun gestreiftem Leinen mit weißen Stickereieinsätzen, Knöpfen und Bandgarnitur. Großer Hut aus Bast und weißen Marabuts.**

Kinder-Moden

Durch die einfachen Linien, die die Mode den Erwachsenen zurzeit diktiert, sehen wir die Kindermode nur wenig von der der Erwachsenen abweichen. Der Hauptunterschied liegt im Material, das für die Kinder einfacher, weil praktischer sein muß. Außerdem entwachsen die Kinder zu schnell einem Kleidungsstück; teures Material wäre deshalb Luxus. Allerdings verstehen wir unter einfachem Material gediegene Ware und nicht jene billige, die der Arbeit Mühe nicht lohnt. Die augenblickliche Verwendung von zweierlei Stoff für ein Kleidungsstück erleichtert ganz bedeutend das Vergrößern. Außerdem kann man bereits beim Zuschneiden darauf Rücksicht nehmen. Für die Kinder ist der so überaus kleidsame und vor allem praktische Kimonoschnitt immer noch beliebt. Ihm gesellt sich mit Vorliebe der Faltenrock, der teilweise oder durchgehends in Plissee- oder Quetschfalten geordnet ist. Der Faltenrock ist auch bedeutend kleidsamer als der glatte, enge Rock, der an einem Kinde zur Karikatur werden kann. Eine beliebte Garnitur für die Uebergangszeit sind schmale Samtbänder, die kleidsamer sind als Tressen. Als Gürtel werden solche aus Lackleder immer noch bevorzugt.

1462. **Schulkleidchen aus rotem Wollstoff mit Spitzenpasse und Lackledergürtel für Mädchen von 10—12 Jahren.**



1457. **Mäntelchen aus weißem Cheviot mit farbigem Seidenspiegel für Mädchen von 6 bis 8 Jahren.**

1464. **Wollkleidchen mit Seidenblenden und Spitzeninkrustation für Mädchen von 12—14 Jahren.**

1462. **Schulkleidchen aus rotem Wollstoff mit Spitzenpasse und Lackledergürtel, für Mädchen von 10—12 Jahren.** Das hübsche Kleidchen ist einem Futterleibchen mit Rückenschluß aufgearbeitet; diesem wird zuerst die Spitzenpasse aufgenäht und den Futterärmeln die Spitzenmanschetten angesetzt. Dann arbeitet man die Kimonotaille auf, probiert den Ausschnitt auf und setzt die Samtbändchengarnitur auf. Das Röckchen wird vorn in eine doppelte Quetschfalte geordnet. Den Saum deckt ein Samtband.

1464. **Wollkleidchen mit Seidenblenden und Spitzeninkrustation für Mädchen von 12—14 Jahren.** Das Kleidchen aus feinem Wollstoff hat Kimonoschnitt und ist mit eingesetzter Spitzenpasse und Spitzeneinsatz auf der Oberseite garniert; den Ansatz deckt eine Seidenblende. Gleiche Garnitur an den Aermeln. Der Rock ist in Falten geordnet. Faltengürtel aus roter Seide.

1457. **Mäntelchen aus weißem Cheviot mit farbigem Seidenspiegel.** Das Mäntelchen aus weißem Cheviot hat rückwärts eine viereckige aufgesteppte Rückenbahn, die etwas kürzer als der Mantel selbst ist. Der Schnitt ist in Sakkoart hergestellt. Die Vorderteile sind mit weißer Leineneinlage versehen. Umlegekragen aus Cheviot, Revers aus weißer Seide. Darunter großer weißer Cheviotkragen mit farbigem Seidenspiegel. Aermel mit weißen Seiden-Manschetten. Das Innere des Mantels ist mit weißer Seide gefüttert.